



DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Francis Bacon und die Geburt des Materialismus

T.H. Meyer

Gründung des Staates Israel

Terry Boardman

Zur Bürgerstock-Konferenz

Andreas Flörsheimer

Politisierung der Justiz

Gerald Brei

Sexualkult als Staatsreligion

Martin Barkhoff

Heinz Müller erinnert Rudolf Steiner

Karl Heyer über den Nationalsozialismus

Vorwort von T.H. Meyer

Bedingungen des Friedens und der inneren Entwicklung

Mehr als 700 Jahre nach der Begründung der Ur-Schweiz auf dem Rütli am Vierwaldstättersee wurde vom 15. bis 16. Juni 2024 am gleichen See die Ur-Idee einer *vermittelnden* Schweiz gleichsam zu Grabe getragen. Wir sprechen von der Friedensfarce auf dem Bürgenstock. Der legal gar nicht mehr amtierende ukrainische Präsident Selenski konnte der Schweiz und deren Außenminister Cassis die Hauptbedingung einer absurden Konferenz diktieren: Keine Teilnahme Russlands. (Siehe dazu den Artikel von Andreas Flörsheimer auf S.12.)

Rainer Rupp lieferte auf RT de podcast eine Ergebnis-Analyse der westlichen Friedensfarce, die sehenswert ist.*

Auch wenn der schweizerische und westliche Mainstream voller Lob ertönte – Staatssekretär Alexander Fasel faselte gar von dem Eingang der Schweiz in die Geschichtsbücher der Zukunft als «bedeutender allseits anerkannter Akteur» (*Weltwoche*, 26/24).

Rupps Analyse berichtet von der Friedens-Initiative, die der nicht eingeladene Präsident Putin einen Tag vor der Bürgenstock-Konferenz lancierte. Sie bildet einen markanten Kontrast zum absurden 10-Punkte-Programm Selenskis, das Russland behandelt, als hätte es den Krieg verloren. Putins Vorschläge sind relativ gemäßigt: Kein NATO-Beitritt (im Gegensatz zu einem ev. EU-Beitritt), Überlassung von vier russisch-sprachigen Provinzen, die de facto bereits russisch wurden, Verzicht Moskaus auf Odessa etc.

Ein besonderer Wert wird auf die Sabotage gelegt, mit der der britische Premier Boris Johnson am 9. April 2022 die bereits vor dem Abschluss stehenden Friedensverhandlungen in Istanbul in Schutt und Asche legte, auf Geheiß Washingtons (siehe den Artikel von Andreas Bracher auf S. 8f.).

Die NATO lehnte, einmal mehr, Putins Vorschläge sogleich rundweg ab.

Vor wenigen Wochen wurde das Hauptquartier der NATO nach Wiesbaden verlegt, die Hauptstadt der US-Besatzung von Deutschland. Damit rückt Deutschland vermehrt in das besondere Visier der russischen, von der NATO permanent und systematisch bedrohten Abwehrkräfte.

Bedingungen innerer Entwicklung

Die Bürgenstock-Farce gibt Anlass, einmal *wirkliche* Friedensbedingungen ins Auge zu fassen. Diese wurzeln in der inneren Entwicklung, die jeder Mensch vollziehen kann. Rudolf Steiner charakterisiert in seinem Selbsterziehungsbuch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* sieben Stufen einer solchen Entwicklung. Sie umfassen die sieben Seiten seines Gesamtwesens und fordern 1. physische und geistige Gesundheit, 2. ein Gefühl der Einheit mit dem Gesamtleben, 3. das Bewusstsein der *objektiven* Bedeutung des Seelisch-Innern, 4. die Anschauung vom Ich als dem wahren spirituellen Kern des Menschen.

Damit sind die vier ersten Bedingungen innerer Entwicklung knapp umrissen.

Sie sind grundlegend für alle äußeren Friedensbedingungen. Ihre Nicht-Erfüllung muss diese zu einem Theater leerer und verlogener Phrasen machen. Das jedenfalls hat die Bürgenstock-Konferenz erwiesen.

«Das Böse ist jetzt die dominierende Macht in der westlichen Welt», sagte Paul Craig Roberts.** Gerade deshalb ist innere Entwicklung unabdingbar, überall in der Welt.

T.H. Meyer

* <https://de.rt.com/meinung/210658-russland-zeigt-instrumente/>

** *Uncut news* vom 28. Juni 2024.

Inhalt

Francis Bacon und seine materialistischen Idole	3
T.H. Meyer	
Boris Johnson – Massenmörder	8
Andreas Bracher	
Sexualkult als Staatsreligion	9
Martin Barkhoff	
Zur Bürgenstock-Konferenz 2024 12	
Andreas Flörsheimer	
Linien im Sand – zur Gründung des Staates Israel	14
Terry Boardman	
Kalender	27
Impressum	31
Unselige Politisierung der Justiz	32
Gerald Brei	
Srebrenica und kein Ende	37
Andreas Bracher	
«Nicht so wach wie ich es sonst wäre...»	39
Der Nachlass von W.J. Stein	
T.H. Meyer	
Gespräche mit Rudolf Steiner	42
Erinnerungen von Heinz Müller	
Der Kampf ums Menschenbild	46
Christian Breme	
Karl Heyer, «Wesen und Wollen des Nationalsozialismus»	51
(Neuauflage)	
Nachwort von T.H. Meyer	
BUCHHINWEIS	55

Francis Bacon, sein Wirken seit der ur-turanischen Zeit und seine materialistischen Idole (*Erster Teil*)

Nach einem Seminar vom 11. April 2024

Die Mysterien von Hybernia zeichneten sich dadurch aus, dass mit wenigen Elementen, die in verschiedener Art wiederholt wurden, eine Entwicklungskraft erreicht und praktiziert wurde, die innerhalb der Mysterien der Menschheitsgeschichte einzigartig dasteht.

Die damals in der Behandlung des Gegenstandes angewandte Methode von «Polarität und Steigerung» kann ganz generell für die Erarbeitung der Geisteswissenschaft und ihrer Resultate fruchtbar werden. Fruchtbarer jedenfalls als das Hereinholen von Dingen aus allerlei anderen Zusammenhängen.

Nun zu Francis Bacon und seinem bis heute reichenden Welteinfluss.

Wann hat er gelebt? Er lebte von 1561 bis 1626. «Shakespearezeit»; auf Shakespeare müssen wir nebenbei auch kommen, weil er in merkwürdiger Weise mit ihm verquickt wurde. Aber Bacon wurde auch, wie manche Theosophen glaubten, für Christian Rosenkreuz gehalten.

Einleitend möchte ich auf ein Büchlein verweisen, das der von Rudolf Steiner sehr geschätzte Philosoph Otto Willmann (1839–1920) geschrieben hat: *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke, in historischer Anordnung*.¹

Otto Willmann über Bacon

Über Bacon schreibt Willmann im Anschluss an Leibniz, den «Vertreter des Intellektualismus», der notwendigerweise zum *Empirismus* führe und der Sinneserfahrung (...) zu ihrem Recht verhelfen müsse: Bacon «lässt als Forschungsmethode nur die *Induktion* gelten, welche vom Besonderen zum Allgemeinen aufsteigt». Hier zeigt sich eine reine Opposition zu Aristoteles und zu den Scholastikern, die von der Realität des Allgemeinen ausgingen.

Induktion ist der Gegenbegriff zu Deduktion. Das heißt: Man geht von einzelnen Fällen aus, die in der Erfahrung auftreten. Und dann verallgemeinert man und kommt so zu gewissen Gesetzen. Aber es zeigt sich schnell die Schwäche der Induktion: bei jedem neuen Fall, den man früher noch nicht gefunden hat, *muss* man wieder



Francis Bacon (1561–1626)
Gemälde von Paul van Somer, 1617,
Warschau

eine Revision machen. Anders ist das beim Prinzip der Deduktion. Man geht vom Allgemeinen aus und geht dann zu dem einzelnen Fall. Das liegt der Geisteswissenschaft nahe, die gleich auf das Gesetz, den Begriff der Sache losgeht, und dann zu den einzelnen Fällen kommt. Beispiel: Alle Menschen sind sterblich; dies ist ein Mensch, also ist er sterblich, d.h. er *muss* sterblich sein. Bacon erkennt die Bedeutung des Allgemeinen. Er lässt nur das Einzelne gelten. Bacon ist unfähig, im Geistig-Begrifflichen etwas Wirkliches zu sehen, das heißt er ist *Nominalist*, der nur die *Namen* oder Wörter gelten lässt, die wir den

konkreten einzelnen Dingen geben. Für ihn gibt es keine allgemeinen Kategorien, die es aber in allen Wörtern gibt. Selbst in den Pronomen gibt es sie: der, die das. *Der* Tisch bezeichnet das Allgemeine, *ein* Tisch das Besondere.

Willmann sagt: «Von Bacon kommt der Ausdruck *Idole*, als welche er alle älteren, traditionellen, ihm unangenehmen Anschauungen bekämpft. Von ihm rührt die Überschätzung der materiellen Kulturmittel her; ihm gelten Technologie und Maschinenbau als die eigentlichen Früchte der Naturforschung» (...) Die Bacon'sche Induktion nennt der berühmte Chemiker Justus Liebig «ein Hin- und Herschaukeln von sinnlichen Wahrnehmungen» und bemerkt: «Unsere Methode ist die alte aristotelische (...) Wir gehen vom Ersten zum Zweiten über, wenn wir von dem Ersten das *Wesentliche* begriffen haben.»

Bacon ist philosophisch bis heute aktuell. Sie kennen den Philosophen Karl Popper. Auch für ihn gibt es keine Allgemeinbegriffe. Keine *Schönheit*, nur einzelnes Schönes usw. Gewissheit kann nur von einzelnen konkreten Dingen herkommen.

Wir wollen dies später vertiefen, wo wir ein bestimmtes Ereignis betrachten werden, das den Wurzelgrund zu dieser Opposition zu Aristoteles bildet. Ein sehr wichtiges Kapitel der karmischen Psychologie. Denn da gab es ein ganz bestimmtes Ereignis nach dem Tode von *Harun al Raschid*, der Vorinkarnation von Bacon, das ausschlaggebend wurde. Wenn jemand kommt und dem Organon

des Aristoteles ein *Novum Organon* entgegengesetzt, dann will er den ganzen aristotelischen Impuls im Grunde genommen wegwischen.

Bacons Opposition gegen Aristoteles – Steiner spricht an einer Stelle von einem wahren anti-aristotelischen «Furor» – hat tiefe Gründe.

Der Vortrag vom 3. September 1916 und Bacons Idollehre

Es gibt einen bemerkenswerten Vortrag von Rudolf Steiner. Gehalten in Dornach mitten im Krieg, am 3. September 1916 (GA 170). Darin nennt er auch die utopische Schrift von Bacon – *Neu-Atlantis*, aus dem Jahre 1624. Hier beschreibt Bacon die ganze Palette der künftigen Erfindungen, der technologischen Früchte der Naturforschung: Luftschiffe, Unterseeboote, künstliches Wettermachen. Unglaubliche Dinge für die damalige Zeit. Ein Teil von Letzterem scheint mittlerweile durch die Haarp-Technologie realisiert worden zu sein.

In diesem selben Vortrag geht Steiner als Zweites auf die *Idollehre* Bacons ein. Und dabei hebt er hervor, dass Bacon «auch im Auftrag der geistigen Welt», wie Steiner wörtlich betont, die Idollehre inaugurierte. Es ist also nicht damit getan, Bacon als Nominalisten und Materialisten abzuschreiben. Wir sollten dem tieferen Sinn, warum so etwas in die Welt kommt, und zwar «im Auftrag der geistigen Welt», etwas nachspüren.

Bacon hat nach Steiner eingeleitet «die Verkennung der Sprache in unserem neueren nachatlantischen Zeitraum, die Austreibung des Gefühls in der Menschheit, dass in der Sprache Spirituelles enthalten ist.» «Alle Gehaltsbegriffe», sagt Steiner, «Gemeinsamkeitsbegriffe nannte er Idole.» Gehaltsbegriffe, Gemeinsamkeitsbegriffe sind Ausdrücke, die sich auf das Allgemeine der Dinge beziehen: *das Volk* z.B. gibt es im Sinne Bacons nicht. Er gibt ein deutsches, ein spanisches, ein chinesisches Volk, aber *das Volk* gibt es nicht. Oder trivialer gesagt: *Den Tisch* gibt es nicht, es gibt nur diesen oder jenen konkreten Tisch. *Der Tisch* ist ein Idol. Der bestimmte Artikel – der, die das – drückt ja in der deutschen Sprache immer das Allgemeine einer Sache aus. Dieser Artikel ist für Bacon sinnlos, Idol. Halten wir das einmal fest.

Nun geht Steiner auf die verschiedenen Idole Bacons ein, der «das gleich sehr gründlich macht».

Bacon spricht von vier Gattungen von Idolen. Die erste charakterisiert er so: «Es haben die Menschen verschiedene



Titelbild der Erstaussgabe des Neuen Organon, 1620

Worte, mit denen die Menschen etwas Reales glauben bezeichnen zu können, die einfach dadurch entstehen, dass die Menschen zusammenleben müssen – Vorurteile, Idole des Stammes, des Volkes – *Idola tribus*.

Steiner referiert weiter: «Dann versucht der Mensch, wenn er die Welt begreift, irrtümlich Geistiges hineinzu-mischen in seine Anschauungsweise. Das, was im Menschen als Erkenntnis entsteht, entsteht wie in einer Höhle. (Da dürfen wir an das platonische Höhlengleichnis denken, das er aber karikiert.) Aber indem er die Außenwelt in diese Höhle hereinspediert, bildet er Worte für das, was er erkennen will. In diesen Worten liegt wiederum der Hinweis auf Unwirkliches. Das sind die Idole der Höhle: *Idola specus*.

«Dann kommen Idole, das heißt Bezeichnungen für Nichtigkeiten, für Nichtreales, dadurch, dass die Menschen nicht nur in Stämmen, nicht nur in Völkern, durch das Blut zusammen sind, sondern dass sie sich selbst Gemeinschaften machen, in denen sie dies oder jenes verwalten – sie verwalten ja immer mehr und mehr, und zuletzt wird alles verwaltet werden; der Mensch wird dahin kommen, dass er nicht in der Welt gehen darf, ohne dass an seiner linken Seite ein Arzt und an seiner rechten Seite ein Polizeimann ist, damit er vollständig «verwaltet» ist, nicht wahr. Nach Bacon werden dadurch auch gewisse Irrealitäten geschaffen. Diese Irrealitäten, die da geschaffen werden und in den Worten ihren Ausdruck finden, das sind die Idole des Marktes, des Zusammenlebens auf dem Markte, *Idola fori*.»

Die Idola theatri und die Geisteswissenschaft

Jetzt kommen für uns eigentlich die bedeutendsten Idole, «die entstehen durch die Wissenschaft, welche bloße Namen sucht», nach Bacon. «Das sind natürlich fürchterlich viele Idole. Denn nehmen Sie alle unsere Zyklen, mit dem, was sie bezeichnen von Spirituellem, und legen Sie sie Bacon vor, so sind alle Worte für die spirituellen Dinge solche Idole.» Jetzt macht Steiner die Anwendung dieser Idollehre auf die reale Geisteswissenschaft. «Diese Idole, das sind eigentlich die gefährlichsten», meint Bacon, «weil man darinnen besonderen Schutz zu haben glaubt, nämlich ein wirkliches Wissen: das sind die *idola theatri*. Das ist das innere Theater, das sich der Mensch aufbaut, eine Art Spektakel von Begriffen, ebenso unwirklich wie die Figuren auf dem Theater.»

Sie sehen, Bacon legt die Axt an jahrtausendealte Überzeugungen von der Realität der Ideen.

«Alles, was in Worten ausdrückbare Idole sind, gehört diesen vier Gattungen an.»

«Und das Heil der Menschen in Bezug auf Erkenntnis besteht nun darin, dass man diese Idole durchschaut, den Idolcharakter, den Nichtigkeitsscharakter, um den Blick allmählich nur auf die Wirklichkeit zu richten.» So gehen in der Tat viele Menschen an die Geisteswissenschaft heran und versuchen zu zeigen: das sind alles eben nur Idole, Phantasmen.

Steiner: «Wenn man aber alle diese Gattungen von Idolen weglässt, dann bleibt nichts zurück als dasjenige, was die fünf Sinne sind. Davon kann sich jeder überzeugen.»

Die Sinneserfahrung wird betont.

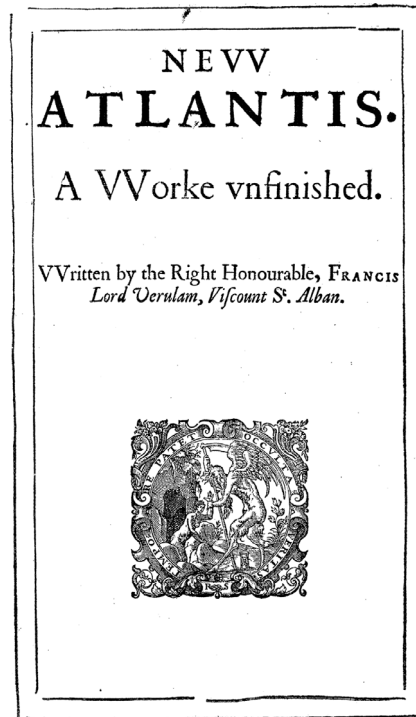
Das ist auch berechtigt. Denken Sie an ihre Bedeutung für die Naturwissenschaft. Aber die Betonung der Sinneserfahrung sollte nicht zum Dogma führen, dass es außerhalb der Sinneswirklichkeit nichts Reales geben kann.

Idole werden zu dämonischen Wesenheiten – eine Fragestellung

Jetzt möchte ich auf etwas sehr Wichtiges eingehen, mit dem gewisse Fragen verbunden sind. Diese Idole haben eine große Wirkung gehabt, nicht nur zu Bacons Lebzeiten, sondern auch nach seinem Tode. Ich referiere wieder Steiner, der das Folgende erst vor 100 Jahren brachte, in mehreren Karma-Vorträgen des Jahres 1924. Die Bacon'schen Idole steigen nach seinem Tode auf aus seinem Ätherleib und werden dabei zu «dämonischen Wesenheiten», zu «Dämonenidolen». Und die sind nicht etwa in einem Jenseits, das nicht in das Diesseits hereinspielt, sondern sie dringen in eine geistige Sphäre ein, mit der man als Anthroposoph recht vertraut sein kann: in die Michael-Sphäre. Sie haben dort eine ganz große störende Wirkung.

Halten wir einmal fest. Da gibt es also einen Menschen – Bacon –, der eine solche Idollehre in vier Stufen ausbildet, sehr scharf, sehr prägnant und für manche Menschen, die das aufnehmen, sehr verführerisch, so dass sie alles Geistige ablehnen.

Es ist sehr erstaunlich, dass sich gerade bei Bacon mit seinen prägnanten Anschauungen Dämonenidole bilden. Warum nur bei ihm? Er war ja nicht der erste und auch



Francis Bacon, «Nova Atlantis»,
2. Auflage 1628

nicht der letzte Materialist. Da gibt Steiner in dem erwähnten Vortrag am Ende einen wichtigen Hinweis. Dieser braucht aber wieder denkende Menschen. Dieser Hinweis ist bis heute von keinem mir bekannten Anthroposophen oder Naturwissenschaftler aufgegriffen worden. Weder von Paul Emberson noch von Norbert Glas, um nur zwei zu nennen (Siehe das Kapitel «Die ur-turanische Zeit.»)

Steiner weiter: «Hingewiesen werden sollte die Menschheit des 5. nachatlantischen Zeitraums darauf, dass man zwar diese Idole, die sich in den Worten ausdrücken, braucht wie eine Art Münze des Stammes, der individuellen Erkenntnis, des Marktes, des Zusammenlebens, oder gar der wissenschaftlichen Betrachtung, des inneren Theaters, aber dass sie nur in ihrer Richtigkeit erkannt werden, wenn man

sie in ihrem Idolcharakter, in ihrem Nichtigkeitscharakter begreift», so fasst Steiner das nochmals zusammen; «sie für nichts hält und für wirklich nur dasjenige, was man angreifen, was man mit Augen schauen kann, was man im chemischen Laboratorium, im physikalischen Kabinett, auf der Klinik untersuchen kann. Das klassische Inaugurationsbuch für diese Art die Welt anzuschauen ist enthalten in der bedeutsamen Schrift von den Idolen, die Bacon von Verulam für den fünften nachatlantischen Zeitraum verfasst hat. Und gerade an einer solchen Schrift sehen Sie, dass auch dasjenige, wogegen man sich von einem gewissen Standpunkte zu wenden hat, nach einer richtigen Weltordnung in die Welt tritt. Es musste der 5. nachatlantische Zeitraum entwickeln den Materialismus. Daher musste da sein, aus der geistigen Welt herausgekommen, das Programm des Materialismus. Und der erste Teil des Programmes des Materialismus ist die Lehre von den Idolen, die Abstreifung des alten aristotelischen Vorurteils» – in den Augen Bacons natürlich –, «dass in den Worten *Kategorien* enthalten sind, die etwas bedeuten für die Wirklichkeit.

Die Menschheit ist heute schon sehr weit fortgeschritten auf der Bahn, alles dasjenige, was nicht sinnlich wahrnehmbar ist, für Idole zu halten. Bacon ist der große Inaugurator der Idolwissenschaft. Begreiflich muss es daher sein, dass *derselbe Kopf*, der also die Menschen hinweisen sollte auf den Idolcharakter der Sprache, benutzt werden musste von der geistigen Welt, um zu inaugurierten auch in praktischer Beziehung dasjenige, was gewissermaßen wie ein

materialistisches Paradies» – achten Sie auf das Wort Paradies – «auf Erden erscheint.

Man musste allerdings das so einkleiden, dass es wirklich einen paradiesartigen Charakter hat, aber einen paradiesartigen Charakter für die materialistische Gesinnung, die auftreten musste in der fünften nachatlantischen Zeit. Daher musste wie ein Gegenbild das praktische Ideal dastehen». Idollehre auf der einen Seite, praktisches Ideal für die Anhänger der Idollehre.

«Eine Zeit, welche so über die Sprache denkt, die muss ihr Ideal darinnen sehen, das Mechanische bis in die nächsten Himmelssphären zu suchen. Daher entstehen aus demselben Kopf heraus, aus dem die Lehre von den Idolen gekommen ist, die Ideale des fünften nachatlantischen Zeitraums. Ein heute noch unerfülltes Ideal, wir finden es bei Bacon: Künstliches Wetter zu machen. Man wird es machen», sagt Steiner. «Auch dieses Ideal aus der *Nova Atlantis* des Bacon wird sich noch erfüllen. Wir lesen bei Bacon den Hinweis auf lenkbare Luftschiffe. Wir finden bei ihm zuerst die Idee des Tauchbootes. Soweit sind wir ja inzwischen schon. Es ist Bacon (...) auch der große Inaugurator der praktischen Materialistik bis zu diesen praktischen Mechanismen, die für diese fünfte nachatlantische Zeit gelten.»

Also wir haben die Schrift, wo er seine Idollehre darstellt, das *Novum Organum*, dann haben wir die zweite Schrift, die auf die praktischen Ideale verweist, *Nova Atlantis* von 1624, gegen Ende des Lebens von Bacon.

«(...) Planvoll ist die Evolution der Menschheit. Planvoll treten die einzelnen Impulse nach und nach in der Evolution in Erscheinung. Aber mit dem, was so als Idoltheorie und als *Nova Atlantis* – die also zusammengehören – *hereintritt*, mit dem ist ausgelöscht dasjenige, was noch die letzten Reste waren der großen atavistischen spirituellen Theorie und Anschauung und Empfindung. Und die müssen wieder erobert werden mit einer neuen spirituellen Wissenschaft, die jetzt mit vollem Bewusstsein hereinkommt.»

Die ur-turanische Zeit

Und jetzt kommt der entscheidende oben erwähnte Hinweis: Jetzt kommt Steiner plötzlich auf den *vierten atlantischen Zeitraum* zu sprechen. Wieso? Was war das für ein Zeitraum?

Publikum: die ur-semitische Zeit.

Nein, ein Zeitraum vorher: die *ur-turanische Zeit*. Sie stand im Zeichen des Skorpions, während die ur-semitische Zeit im Zeichen der Waage stand. Steiner benennt den vierten Zeitraum selber hier nicht und überlässt es uns, herauszufinden, welcher dies ist. Er sagt lediglich:

«Im vierten atlantischen Zeitraum der alten Atlantis, fasste einer jene Ideen, die dazumal aufgetreten sind, durch welche die alte atlantische Zeit in ihren Materialismus hineingegangen ist. Sie wissen, er ist beschrieben in unseren Schriften.» Und weiter: «Wie dazumal im vierten Zeitraum der atlantischen Zeit der Materialismus der alten Atlantis als Idee entstehen musste durch einen *Kopf* der alten atlantischen Zeit, so musste im fünften nachatlantischen Zeitraum die *Nova Atlantis* entstehen, die für diesen fünften nachatlantischen Zeitraum etwas Ähnliches geben sollte.»

Der gleiche Ausdruck «Kopf» wird von Steiner erst auf Bacon angewandt, dann hier in dieser späteren Passage auf einen nicht näher beschriebenen Menschen der vierten atlantischen Epoche. Das sollte darauf aufmerksam machen, dass wir es hier womöglich mit demselben Menschen zu tun haben. Diese Möglichkeit wird zu einer Wirklichkeit verdichtet, wenn wir die Schlusspassage des ganzen Vortrags genau lesen:

«Man kommt diesen Dingen nicht nahe, wenn man sie nicht so betrachtet, wie man wissenschaftliche Dinge betrachtet. Wenn man auf Feinheiten der Weltgeschichte hinzuschauen vermag, findet man schon auch diese tieferen Zusammenhänge. Aber man muss heute schon die Geisteswissenschaft zugrunde legen. Und die gewöhnliche Geschichte ist eine *fable convenue* (...) Die wirkliche Geschichte muss aus der geistigen Welt heraus geholt werden.»

Und nun folgt die Schlussformulierung des ganzen Vortrags: «Und solche Persönlichkeiten, die gewissermaßen tonangebend sind, wie Bacon von Verulam, Lord Bacon, bei denen ist viel *weniger wichtig die Biographie*, als dasjenige, was uns enthüllt, *wie sie drinstehen im Gesamtentwicklungsprozess der Menschheit*.» Dieser Prozess umspannt eben die Entwicklung vom ur-turanischen Kopf bis zum Kopf von Francis Bacon.

In dieser Schlusspassage deutet Steiner, der bekanntlich auch auf die Vorverkörperung Bacons als *Harun al Rashid* aufmerksam machte, auf die viel ältere Verkörperung von Bacon in der ur-turanischen Zeit, in der erstmals der Materialismus *ausgedacht* wurde. Nun kann erst tiefer verstanden werden, weshalb die Idole des *neuen* Materialismus (Bacons) derart wirksam wurden, dass sie nach Bacons Tod zu Dämonen-Idolen werden konnten – sie wurzelten in der ur-turanischen Zeit. Sie nahmen gewissermaßen einen Anlauf von Jahrtausenden, um ihren bisherigen Gipfelpunkt zu erreichen. Und wenn Steiner von den *paradiesartigen* technischen Idealen Bacons spricht, so kann dies als Renaissance der islamischen Vorstellungen aus seiner Harun al Raschid-Inkarnation verstanden werden.

Unseres Wissens ist der Hinweis auf Bacons ur-turanische Inkarnation nur in diesem Vortrag vom 3. September 1916

zu finden. Das macht ihn, weil er leicht übersehen werden kann, besonders wichtig. Und ein solches Übersehen war bis jetzt, wie bereits oben gesagt, die Regel unter den anthroposophischen Steiner-Kennern. Dieser gravierende Fehler, im wahrsten Sinne des Wortes, sollte mit diesen Ausführungen behoben werden.

Atlantische Technik und Egoismus

Auch in technischer Hinsicht werden wir durch Steiner in die ur-turanische Zeit geführt, wo sich auch deren problematische Seite zeigt. In der Schrift *Aus der Akasha-Chronik* (GA 11) sagt er darüber:

«Wie wir Vorrichtungen haben, um die in den Steinkohlen schlummernde Kraft in unseren Lokomotiven in Bewegungskraft umzubilden, so hatten die Atlantier Vorrichtungen, die sie – sozusagen – mit Pflanzensamen heizten, und in denen sich die Lebenskraft in technisch verwertbare Kraft umwandelte. So wurden die in geringer Höhe über dem Boden schwebenden Fahrzeuge der Atlantier fortbewegt. Diese Fahrzeuge fuhren in einer Höhe, die geringer war als die Höhe der Gebirge der atlantischen Zeit, und sie hatten Steuervorrichtungen, durch die sie sich über diese Gebirge erheben konnten. (...)»

Dann kam es allmählich zum Missbrauch der vorher vor allem in der Tao-Zeit der Rmoahals verwendeten, zum Teil magischen Kräfte, und zum wilden persönlichen Ehrgeiz, der vorher unbekannt war.

«Das geschah in vollem Maße durch die vierte Unterrasse (die Ur-Turanier). Die Angehörigen dieser Rasse, die in der Beherrschung der genannten Kräfte unterrichtet wurden, gebrauchten diese vielfach, um ihre eigensinnigen Wünsche und Begierden zu befriedigen. In solcher Art gebraucht, zerstören sich aber diese Kräfte in ihrer Wirkung aufeinander. Es ist so, wie wenn die Füße einen Menschen eigensinnig vorwärts bewegten, während sein Oberkörper nach rückwärts wollte.»

So reichen Bacons praktische Ideale wie sein Materialismus in die ur-turanische Zeit zurück.

T.H. Meyer

[Fortsetzung und Schluss mit dem Thema: «Das gescheiterte Interview» folgt im September-Heft.]

Anmerkungen

- 1 München, 2. Aufl. 1912. Siehe auch seine drei Bände über *Die Geschichte des Idealismus*.

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Öffnungszeiten

Di - Fr 10:00 – 18:30 Uhr

Sa 8:30 – 17:00 Uhr

Mo geschlossen

Tel. (061) 701 91 59

Mail libro@vtxmail.ch

Boris Johnson, Massenmörder. Der Schlächter von London

Je grauenhafter die Verwicklungen des Ukraine-Krieges werden, je hoffungsloser sich die Positionen verhärten, je näher unabsehbare Ausweitungen des Krieges zu rücken scheinen – umso mehr blickt man mit einer ungläubigen Sehnsucht auf jene Verhandlungen zwischen den Parteien, die 2022 in den ersten Wochen des Krieges in Istanbul stattfanden und die offenbar kurz davorstanden, mit einem dauerhaften Ergebnis den gerade begonnenen Krieg wieder zu beenden. Damals hatten sich die Kontrahenten darauf geeinigt, dass die Ukraine einerseits auf einen NATO-Beitritt verzichten würde, Russland andererseits die territoriale Souveränität der Ukraine in ihren Ostprovinzen anerkennen und auch über den Status der Krim verhandeln würde. Heute scheint es unvorstellbar, dass Russland die inzwischen dem Lande beigetretenen ukrainischen Ost-Provinzen wieder aufgeben würde, wie es auch unvorstellbar scheint, dass sich die ukrainische Führung mit einem Neutralitätsstatus ihres Landes zufriedengeben würde. Je schwächer ihre militärische Position in diesem Krieg geworden ist, umso mehr hat sich die ukrainische Führung in maximale Positionen eines Siegfriedens verbissen. Ihre einzige Hoffnung besteht darin, irgendwie die NATO militärisch in den Krieg mit Russland zu bringen, d.h. ihre einzige Hoffnung liegt in einem Atomkrieg, den sie offenbar in Kauf nehmen würde.

Die Ergebnisse der damaligen, kurz vor ihrem Abschluss gescheiterten Verhandlungen, sind erst langsam und nach und nach in den letzten beiden Jahren ans Licht der Öffentlichkeit gekommen. Offenbar waren sie beiden Parteien peinlich, weil beide darin viel mehr aufzugeben bereit waren, als sie das sonst öffentlich kommuniziert hatten.

Entscheidend für das Scheitern war Berichten zufolge ein Besuch des damaligen britischen Premierministers Boris Johnson in Kiew am 9. April 2022, als Johnson der ukrainischen Führung seinen Unwillen über ihre Bereitschaft zum Frieden ausdrückte und sich gegen Verhandlungen mit Russland aussprach.¹ Die Ukraine brach danach die Verhandlungen ab.

Sicher hätte diese Intervention von Johnson nicht entscheidend sein können, wenn die Ukrainer darin nicht auch einen Fingerzeig ihrer eigentlichen Oberen aus den USA gesehen hätten. Man wird aber Johnson immerhin nicht vorwerfen können, dass er inkonsequent gewesen wäre. Er tritt weiterhin, lange nachdem er sein Premierministeramt hat aufgeben müssen, als ein unermüdlicher Kriegstreiber und Kriegspropagandist auf, bereit, gegen jedes Anzeichen von Kompromiss- und Friedenswilligkeit aufzustehen und gewillt, sich für jegliche Waffenlieferungen an die Ukraine zu engagieren.

Heute, Hunderttausende von Kriegstoten und Zehntausende von kriegsverwundeten Krüppeln – so blickt man auf das damalige Verhandlungsergebnis zurück wie auf ein verlorenes Paradies. Derjenige, der dieses Abkommen hintertrieben hat, muss einem wie ein Monster vorkommen, wie einer der großen Bösewichte der Menschheitsgeschichte – unendlich viel schlimmer als jener dämonisierte Vladimir Putin, der aus einer Notlage heraus den Krieg eröffnet hat.

Johnsons Intervention lag parallel zur Veröffentlichung der Kriegsverbrechen von Butscha, die damals wochenlang die westlichen Medien beherrschten. Er hat diese Kriegsverbrechen offenbar als Hauptgrund benutzt, warum es keine Verständigung mit Russland geben dürfte. Kann man daraus schließen, dass die Kriegsverbrechen von Butscha «gefälscht», «inszeniert» waren, um ein Abkommen zu hintertreiben? Oder reiht sich das einfach ein in eine lange Reihe von Anlässen, wo Gräueltaten, Kriegsverbrechen und Genozid hochgespielt und propagandistisch benutzt wurden, um Verständigung unmöglich zu machen und Kriege zu verlängern?

Man hat sich im Westen daran gewöhnt, das «Böse» in Gewalttaten, in physischer Gewalt, zu suchen. Am bösesten sind die, die am meisten umgebracht haben und eine höchste Steigerung liegt in Kategorien wie «Kriegsverbrecher» und «Völkermörder». Hitler, der am schlimmsten gewütet hat, ist folglich der Böseste, vielleicht aber doch auch Stalin und Mao, die noch mehr Opfer auf ihrem Gewissen haben.

Shakespeare, der einiges über das Böse wusste, hatte eine andere Auffassung. Eine Verkörperung eines absoluten Bösen wie Jago, der Intrigant im *Othello*, bringt niemanden um. Aber er sorgt mit seinen Einflüsterungen dafür, dass andere andere umbringen, dass Unschuldige Unschuldige töten, weil ihre Wahrnehmung in Verwirrung geraten ist, nachdem sie Opfer von Lügen geworden sind. Boris Johnson, der Clown mit dem Churchill-Komplex, hat sich im Ukraine-Krieg als Jago erwiesen. Eigentlich müsste man ihm wünschen, dass die Krüppel dieses Krieges ihn auf all seinen weiteren Lebensschritten umringen und umzingeln und ihm keine Ruhe mehr lassen und dass die Toten dieses Krieges seinen Schlaf zerstören und seine Träume mit Einflüsterungen unerträglich machen.

Andreas Bracher

Anmerkungen

- 1 Siehe die Darstellung bei Günter Verheugen und Petra Erler, *Der lange Weg zum Krieg. Russland, die Ukraine und der Westen: Eskalation statt Entspannung*, München 2024, S. 31-34.

Sexualkult als Staatsreligion

*Oder: Wie sich ein Krieg aller gegen alle vorbereitet**

In diesen unseren Zeiten wird alles, was aus dem Christentum hervorgegangen ist, hinweggefegt und durch eine Art Gegenteil ersetzt. Man bedenke: an Ostern feiert man das Sichtbarwerden des Auferstandenen. Am Abend vor Ostern hat heuer der Herr Biden die Anordnung unterzeichnet, dass der 31. März, also im Jahre 2024 Ostern, in den USA nun der «Tag des Sichtbarwerdens der Transgender-Menschen» offizieller Feiertag ist. Er stiftete ein Staatsfest. Dieses «Fest» wurde bereits seit Anfang der Biden-Präsidentschaft im Weißen Haus zelebriert. So sieht der Fest-Impuls der anderen Seite aus, für den schon Clinton und Obama viel getan haben.

Das «In-Erscheinung-Treten des Auferstandenen» wird vom «In-Erscheinung-Treten der Transgendermenschen», ein Christ würde – vielleicht – sagen: überschmiert oder blasphemisch verdreckt. Wir sagen das natürlich nicht, schon, weil eine erhebliche Geldstrafe droht. Dieser «Festtag» ist nur einer unter etwa 30 solcher LTGB-Festtage im amerikanischen Kalender. Zu den Einzeltagen kommen noch mal der ganze Juni als Monat des Stolzseins auf die Schwulheit, der ganze Oktober als Erinnerungsmonat für die Geschichte der «sexuell Schrägen» und im November eine Woche für Ständig-an-Transgender-Denken und dann noch drei andere Wochen dazu. In den USA ist bereits mehr als ein Viertel aller Tage im Jahr ein Sexualisierungs-Feiertag. Der christliche Fest-Impuls wird «überschrieben», hinweggefegt und durch ein Gegenteil ersetzt. Ein historischer Vorgang.

Herr Biden sagt zwar ständig, dass er bekennender Katholik sei. Doch die von Rom aus dirigierte Kirche (sie wirkt nur noch wie ein Kirchenphantom) hat zu dieser Großblasphemie meines Wissens nicht weiter Stellung bezogen.

All diese Sexualfeiern kommen auch zu uns. So werden die Olympischen Spiele diesen Sommer in Paris dadurch eröffnet, dass ein Transvestit, also ein großer, auf krass geschmacklose Art als Frau verkleideter und super-perückisierter Mann in Pumps das olympische Feuer ins Stadion trägt. Eine Szene direkt aus dem Rotlicht-Karneval. Dem Sexual- und Politspektakel fehlt aller Sportsgeist – aber er unterstreicht, dass von nun an «Ex-Männer» in Frauenkleidung, die wir wegen der drastischen Strafen von bis zu 10'000 Euro natürlich «Frauen»

nennen, den Frauensport ad absurdum führen werden. Sportlich, sportlich. Wer sich das bieten lässt, der macht bei allem mit.

Was man die «sexuelle Identität» nennt, wird zu einem von jedermann zu verehrenden Fetisch einer Art Staatskirche. Wie im römischen Kaiserkult: Wer nicht mitmacht, wer das Körnchen Weihrauch nicht opfert, wird in seiner bürgerlichen Existenz erledigt, während eine zahlenmäßig eher kleine Gruppe im Fokus der Medien sich an der Aufmerksamkeit berauscht, die auf diese Riten gelenkt wird.

Das überrollt auch die anthroposophische Szene. Die offizielle Waldorfbewegung hat bereits den Weihrauch im großen Stil bestellt, wie Christian Breme in verschiedenen Heften des *Nachrichtenblattes* dargestellt hat^{**}. Die Anthroposophische Gesellschaft fördert die «Sexualforschung» und auch die Christengemeinschaft hat weder die Kraft noch den Mut, diesem Staatskult geistig und innerlich Widerstand zu leisten. Religiöse Erneuerung ist eine existentielle Frage. Aber religiöse Erneuerung leistet eben auch bei uns nicht die organisierte Kirche. Auch auf unsere Institutionen hat die andere Sorte Engel zugegriffen.

Aus dem Kalender amerikanischer Festtage:

Transgender Day Of Visibility: 31. März
 International Asexuality Day: 6. April
 International Day Of Pink: 10. April
 Day Of Silence : zweiter Freitag im April
 Lesbian Visibility Day: 26. April
 International Day Against Homophobia, Transphobia and Biphobia: 17. Mai
 Harvey Milk Day: 22. Mai
 Pansexual Awareness & Visibility Day: 24. Mai
Pride Month (der ganze Juni)
 International Drag Day: 16. Juli
LGBT History Month (der ganze Oktober)
 National Coming Out Day: 11. Oktober
 Spirit Day: fließend, Mitte Oktober
 Intersex Awareness Day: 26. Oktober
Transgender Awareness Week: (im November)
 Transgender Day of Remembrance: 20. November
 und noch drei weitere Awareness Weeks usw.

* Erschienen in *Ein Nachrichtenblatt* Nr. 12 vom 2. Juni 2024 und vom Autoren für den *Europäer* leicht überarbeitet.

** Der Artikel von Christian Breme «Wer geht in die Gender-Falle?» erschien auch im Juni-Heft des *Europäers*.

Rudolf Steiner sagte voraus, dass vom beginnenden 21. Jahrhundert ab ein großer Teil der Menschheit verkommen werde. Er schilderte das in verblüffenden Einzelheiten. In Vorträgen über das Karma der Anthroposophen (GA 237, Vortrag vom 3. August 1924) weist er darauf hin, wie sich die Menschheit und das zu ihr gehörige Engelreich spalten werden, aufsteigend die einen, absteigend die anderen. Was jetzt «nur» wie eine Art moralischer Spaltung beginnt, wird sich allerdings im Laufe der nächsten zwei, drei Jahrtausende fortentwickeln zu Gestalten, die im Guten wie im Schlechten sehr anders sind als die heutige Menschengestalt und der heutige Menschencharakter. Auf- oder Abstieg werden vom Menschen beeinflusst, aber auch vom Engel. In dem Vortrag «Was tut der Engel in unserem Astralleib?» (GA 182, Vortrag vom 9. Oktober 1918) schildert er diese Vorgänge genauer. Der Abstieg wird sich vor allem dadurch vollziehen, dass die Menschen spirituelles Denken ablehnen. Rudolf Steiner führt für diesen Vorgang den Begriff des «intellektuellen Sündenfalls» ein.* Wie bei dem, was man den biblischen Sündenfall nennt, sieht er auch durch diesen Sündenfall eine durchgreifende beschädigende Umwandlung der menschlichen Natur voraus. Wie das anfängt, schildert er im Vortrag «Was tut der Engel im Astralleib?» näher. Bei den intellektuell fallenden Menschen werden die absteigenden Engel nicht in die Astralleiber eingreifen, sondern während der Nacht, dem Betreffenden unbewusst, in die Ätherleiber. Unter anderem werden die fallenden Engel die Menschen nach und nach an ihre Sexualinstinkte fesseln. Durch diesen Kanal, diesen Wirkungsweg werden die Menschen zu weitgehend antisozialen Wesen umgeformt.

Das Aufblähen der Sexualinstinkte ermöglicht es den gefallenen Engeln, die Transformation ihrer Menschen in, sagen wir mal, passiv sozial Verkrüppelte und aktive Soziopathen (Unterdrücker- und Verbrechernaturen). Sie streben nach einer Entwicklung ihrer Menschen auf eine Art Spinnengeistigkeit zu (GA 204, S. 243ff). Wie Spinnen, die ihre Männchen und Sprösslinge zum Fressen gern haben. Die Sexualisierung ist der Toröffner für eine rundum in allen Schattierungen von Hass durchgeformte Gesellschaft. Dass eine solche Gesellschaft kommt, spüren gerade die, in denen sie aufsteigt. Aber anstatt beschämt auf den eigenen Hass zu schauen, klagen sie «Hass» bei den anderen an, um dann mit voller Hingabe diesen «Hass der Anderen» zu hassen und sich in Hassaktionen «gegen den Hass» zu ergehen.

Novalis erklärt das genauer:

«Böse Menschen müssen das Böse aus Hass gegen die Bösen tun. Sie halten alles für böse, und dann ist ihr zerstörender Hang sehr natürlich – denn so wie das Gute das Erhaltende, so ist das Böse das Zerstörende. Dies reibt sich am Ende selbst auf und widerspricht sich sogar im Begriff, dahingegen jenes sich selbst bestätigt und in sich selbst besteht und fort dauert. Die Bösen müssen wider ihren und mit ihrem Willen zugleich böse handeln. Sie fühlen, dass jeder Schlag sie selbst trifft, und doch können sie das Schlagen nicht lassen. Bosheit ist nichts als eine Gemütskrankheit, die in der Vernunft ihren Sitz hat und daher so hartnäckig und nur durch ein Wunder zu heilen ist.»

(Novalis, «Fragmente über den Menschen», Nr. 2163)

Man gewinnt viel, wenn man sich klarmacht, wie genau Rudolf Steiner die gegenwärtige Lage zeitlich und inhaltlich vorausgesagt hat. Seine Voraussagen treffen zu bis in die Nuancen. Wer das *erkennt*, gewinnt Vertrauen in seine weiteren Zukunftsbeschreibungen. Schauen wir noch einmal sorgfältig an, was er über den Zusammenhang sexueller Instinktivität mit dem Antisozialen sagt:

«Es würde in den schlafenden Menschenleibern, während der Mensch eben schläft, ohne dass er mit seinem Ich und seinem astralischen Leib dabei ist, etwas erzeugt, was er dann findet nicht durch Freiheit, sondern was er vorfindet, wenn er morgens aufwacht. Immer findet er es dann vor. Es wird Instinkt statt Freiheitsbewusstsein, es wird dadurch schädlich. Und zwar drohen schädlich zu werden gewisse instinktive Erkenntnisse, die in die Menschennatur kommen sollen und die zusammenhängen mit dem Mysterium der Geburt und der Empfängnis, der Konzeption, mit dem ganzen sexuellen Leben. Diese Gefahr tritt ein durch gewisse Engel, die dann selber eine gewisse Veränderung durchmachen. (...) Was innerhalb der Menschheitsentwicklung geschieht, das würde darin bestehen, dass, statt in hellem, wachem Bewusstsein in nützlicher Weise, dann in schädlicher Weise, in zerstörerischer Weise gewisse Instinkte aus dem Sexualleben und Sexualwesen auftreten würden, Instinkte, die nicht bloß Verirrungen bedeuten würden, sondern die übergehen würden ins soziale Leben, die Gestaltungen hervorbringen würden im sozialen Leben.

Sie würden vor allen Dingen die Menschen veranlassen durch das, was dann in ihr Blut kommen würde infolge des Sexuallebens, nicht irgendwelche Brüderlichkeit auf der Erde zu entfalten, sondern sich immer aufzulehnen gegen die Brüderlichkeit. Das würde Instinkt sein. Also es kommt der entscheidende Punkt, wo gewissermaßen nach rechts gegangen werden kann: dann aber muss gewacht werden; oder nach links gegangen wird: dann kann geschlafen werden; aber Instinkte treten dann auf, Instinkte, die grauenvoll sein werden.

* Siehe etwa den Zyklus *Lebendiges Naturerkennen – Intellektueller Sündenfall und spirituelle Sündenerhebung* (GA 220, 1923) oder GA 214, S. 82f.

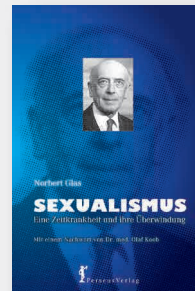
Was werden die Naturgelehrten dann sagen, wenn solche Instinkte auftauchen? Die Naturgelehrten werden sagen: Das ist eine Naturnotwendigkeit. Das musste so kommen, das liegt eben in der Menschheitsentwicklung. Man kann durch Naturwissenschaft auf solche Dinge nicht aufmerksam machen, denn naturwissenschaftlich würde erklärbar sein, wenn die Menschen Engel werden, und würde es auch sein, wenn die Menschen Teufel werden. Über beides hat die Naturwissenschaft dasselbe zu sagen: Es ist das Folgende aus dem Früheren hervorgegangen – die große Weisheit der Kausal-Naturerklärungen! Die Naturwissenschaft wird nichts bemerken von dem Ereignis, von dem ich Ihnen gesagt habe, denn sie wird selbstverständlich, wenn die Menschen zu halben Teufeln werden durch ihre sexuellen Instinkte, das als eine Naturnotwendigkeit ansehen. (...)

Der Mensch würde ein solches Wohlgefühl empfinden in dem Verfolgen gewisser Verirrungen sexueller Instinkte, er würde preisen diese Verirrung als eine besonders hohe Ausgestaltung der Übermenschlichkeit, der Vorurteilslosigkeit, der Unbefangenheit. Hässlich würde schön und schön hässlich in gewisser Beziehung, und man würde nichts davon merken, weil man alles als eine Naturnotwendigkeit ansehen würde.»

Nun, sind in unserer Gesellschaft die anti-brüderlichen Instinkte im großen Stil angekommen? Und nehmen sie zu? Zeigen sich Konstellationen für «Kriege aller gegen alle»? In diesen Dingen hilft vor allem die eigene Urteilskraft.

Martin Barkhoff, Peking

Aus dem Verlag



Norbert Glas

Sexualismus

**Eine Zeitkrankheit
und ihre Überwindung**

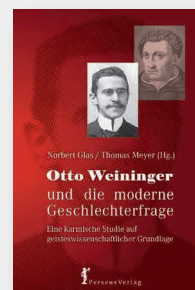
Sexualität – auf keinem anderen Feld treibt der Materialismus der Zeit so wüste Blüten wie hier.

In diesem kleinen Buch behandelt Norbert Glas (1897–1986) eine Zeitfrage von größter Aktualität, aus großer Sorge um die Menschheit der Gegenwart und Zukunft geschrieben. Er tut dies auf ärztlichem, menschenkundlichem und geisteswissenschaftlichem Hintergrund. Der Arzt Olaf Koob ergänzt die erstmals aus dem Nachlass veröffentlichte Studie mit diversen Beobachtungen aus der Gegenwart und mit Hinweisen auf zentrale Äußerungen Rudolf Steiners. Dadurch erhöht sich noch die Aktualität der weitsichtigen Arbeit von Glas.

96 S., brosch.,

Fr. 25.– / € 23.–

ISBN 978-3-906174-10-5



Norbert Glas / Thomas Meyer (Hg.)

Otto Weininger und die moderne Geschlechterfrage

**Eine karmische Studie auf geistes-
wissenschaftlicher Grundlage**

Nachwort von T.H.. Meyer

Geschlecht und Charakter von Otto Weininger (1880–1903) schlug bei seiner Publikation im Jahre 1903 wie eine Bombe ein. Sie riss auch den jungen Autor mit in den Abgrund. Weininger, ein zum Protestantismus konvertierter Jude, wies erstmals im großen Stil auf die – heute so missverständene – Bisexualität des Menschen hin und wandte seine Entdeckung in erster Linie auf die Frau und auf das Judentum an.

Das vorliegende Buch schildert das Leben des genialen Wiener Schriftstellers, und zwar auf der Grundlage der Karmaforschung Rudolf Steiners aus dem Jahre 1924.

144 S., 8 Abb., brosch.,

Fr. 25.– / € 23.–

ISBN 978-3-906174-09-9



Perseus Verlag Basel

Zur Bürgenstock-Konferenz 15./16. Juni 2024

Vor dem Hintergrund zunehmender Spannungen zwischen der Ukraine und Russland (Annäherung der Ukraine an die NATO/USA und EU sowie Beschließung abtrünniger russischsprachiger Gebiete der Ostukraine seitens ukrainischer Streitkräfte und Aufmarsch russischer Truppen an der Grenze zur Ukraine) schrieb der russische Außenminister Sergey Lawrow Anfang Februar 2022 einen Brief an verschiedene OSZE-Staaten¹, darunter auch an die Schweiz. In diesem Brief² wies Lawrow darauf hin, dass schwerwiegende Differenzen zwischen der Russischen Föderation und den USA/NATO bezüglich der Notwendigkeit einer Europäischen Sicherheitsarchitektur bestünden. Sicherheit sei unteilbar. Aufgrund bisheriger, als bindend zu betrachtender OSZE-Vereinbarungen (Istanbul 1999, Astana 2010) sei es nicht gerechtfertigt, dass ein Staat oder eine Staatengruppe einseitig seine Sicherheit auf Kosten der Sicherheit anderer Staaten stärken könne. Die USA, NATO und die EU würden die entsprechenden OSZE-Vereinbarungen nicht mehr ernst nehmen. Lawrow erbat sich eine Antwort, wie man zu diesem Problem stehen würde. Der Schweizer Außenminister und damalige Bundespräsident Ignazio Cassis gab darauf eine ausweichende Antwort.³ Die OSZE sei das geeignete Forum, um derartige Fragen zu besprechen. Es sei wichtig, dass Bedenken aller Staaten gehört und behandelt werden müssten. Zehn Tage später begann dann der russische Einmarsch in die Ukraine. Die Schweiz gab in der Folge ihre integrale Neutralität auf und schloss sich den Sanktionen der USA und der EU gegen Russland an. Kern des Problems für die russische Seite stellt eine allfällige NATO-Mitgliedschaft der Ukraine dar. Damit würde die NATO auf breiter Front unmittelbar an die russische Grenze vorrücken. Würden dann Mittelstreckenraketen auf ukrainischem Territorium stationiert werden, so würde dies für Russland eine ernsthafte Bedrohung darstellen. Daher als Reaktion auf die stete Ausdehnung der NATO nach dem Ende des Kalten Krieges das Interesse Russlands an einer tragfähigen, erneuerten europäischen Sicherheitsarchitektur. Zudem besteht seit Mitte der 1990er Jahre das Interesse der USA darin, die Ukraine aus dem russischen Einflussbereich in den US-dominierten westlichen Einflussbereich zu überführen.⁴ Der Ukraine-Konflikt kann daher nicht allein als ein Konflikt zwischen der Ukraine und Russland betrachtet werden. Er muss auch im Zusammenhang mit den geostrategischen Interessen der USA und Russlands und dem damit verbundenen Konfliktpotential gesehen werden.

Der Ukraine-Konflikt, der ein großes Eskalationspotential birgt, hält bis heute an. Die Ukraine erhält dabei massive westliche Hilfslieferungen (Waffen, Munition, finanzielle Unterstützung, Ausbildung und Beratung usw.). Den USA und einigen seiner Verbündeten geht es darum, Russland schwächen zu wollen. Bei dem Ukraine-Konflikt handelt es sich letztlich um einen Stellvertreterkrieg zwischen den USA und Russland.

Am 15./16. Juni 2024 fand auf Einladung der Schweizer Regierung eine sogenannte Ukraine-Friedenskonferenz statt, bei der die Konfliktpartei Russland nicht eingeladen war.⁵ Die Konferenz und deren Abschlusserklärung beruhte maßgeblich auf dem ursprünglichen 10-Punkte-Programm («ukrainische Friedensformel»), die auf den ukrainischen Präsidenten Wolodimir Selenski zurückgeht und Russland bei dem Verhandlungsprozess ausschließt. Die Konferenz reiht sich in eine Serie vorangegangener Konferenzen und Zusammenkünfte im Sinne der ukrainischen Friedensformel ein. Etwa 90 Staaten nahmen an der Bürgenstock-Konferenz teil. China blieb der Veranstaltung fern. Die Schweiz bot mit dieser Konferenz dem ukrainischen Präsidenten und seinen westlichen Unterstützern das Forum, um einseitig ihre Sicht der Dinge präsentieren zu können. Die Abschlusserklärung, die von den BRICS-Staaten nicht unterzeichnet wurde, weist auf indirekte Weise Russland allein die Kriegsschuld zu.

Im Nachhinein erscheint der seinerzeitige Brief des russischen Außenministers Lawrow an den Schweizer Bundesrat Cassis wie ein allerletztes Sondieren, eine indirekte Bitte um einen möglichen Vermittlungsversuch, bevor man militärisch aktiv wurde. Warum hat man damals von schweizerischer Seite als neutraler Staat nicht alle erdenklichen diplomatischen Bemühungen in die Wege geleitet, um eine kriegerische Auseinandersetzung noch zu verhindern? Stattdessen hat man nach Beginn der russischen Invasion sich prompt den westlichen Sanktionen und dem damit verbundenen Wirtschaftskrieg gegen Russland angeschlossen. Und man hat sich mit der Bürgenstock-Konferenz von Seiten der Ukraine und der westlichen Mächte instrumentalisieren lassen. Der Hinweis von Bundesrat Cassis in seinem Antwortbrief an Lawrow, dass in Bezug auf den OSZE-Prozess Bedenken aller Staaten gehört und dass diese behandelt werden müssten,⁶ wirkt im Nachhinein befremdlich, wenn man bedenkt, dass sich die schweizerische Außenpolitik in Bezug auf den Ukraine-Konflikt dann jahrelang im Fahrwasser der ukrainischen Politik bewegt und auch noch in diesem Sinne eine sogenannte

Friedenskonferenz veranstaltet hat, bei der Russland erst gar nicht eingeladen war.

Was ist das für eine tollpatschig-willfährige Außenpolitik eines Staates, der eigentlich neutral sein und daher für echte Vermittlungsbemühungen zwischen verfeindeten Parteien zur Verfügung stehen sollte? Dass sich in der Abschlusserklärung kein Hinweis auf die Notwendigkeit einer erneuerten europäischen Sicherheitsarchitektur als integraler Bestandteil einer Gesamtlösung des Konflikts findet, ist ungeheuerlich.

Es ist gut, dass in der Schweiz jetzt die Neutralitätsinitiative unterwegs ist. Bei Annahme würde diese die offizielle Schweiz dazu verpflichten, zur integralen (uningeschränkten) Neutralität zurückzukehren als oberste außenpolitische Maxime: neben der Einhaltung des Neutralitätsrechts Verbot von nichtmilitärischen Zwangsmaßnahmen (Sanktionen) gegen kriegführende Staaten sowie Aufforderung, die Neutralität «für die Verhinderung und Lösung von Konflikten» zu nutzen, sich als neutrale Vermittlerin zur Verfügung zu stellen.

Andreas Flörsheimer, Dornach

Anmerkungen

- 1 Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.
- 2 Inoffizielle englische Übersetzung des am 1.2.2022 eingegangenen Briefes, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten.
- 3 Brief vom 14.2.2022 auf Englisch.
- 4 Zbigniew Brzezinski: *The Grand Chessboard. American Primacy and its Geostrategic Imperatives*, BasicBooks, New York 1997, S. 92 u. 95ff.
- 5 Roger Köppel: «Kiew kapert den Bürgenstock», *Die Weltwoche*, Nr. 24, 2024, S. 3.
- 6 Die entsprechende Stelle lautet: «It is important that the concerns of all participating States are heard and addressed.»

Aus dem Verlag



T.H. Meyer

Der 11. September 2001 Das neue Pearl Harbor

Fakten, Fragen, Perspektiven

Meyers Darstellung, dass 9/11 Pearl Harbor nachgebildet war, ist überzeugend, und seine Behandlung des historischen Beweismaterials ist präzise und einleuchtend.

Doch sein wirklicher Beitrag besteht darin, das Dickicht von moralischen und spirituellen Fragen, die durch den 9/11/ Pearl Harbor-Vergleich aufgeworfen wurden, zu lichten.

Als ein Muslim mit einem Interesse an vergleichender Mystik finde ich Meyers Analyse provokativ, aufschlussreich und zutreffend.»

Kevin Barrett

2., stark erweiterte und aktualisierte Auflage, 168 S., brosch.,

Fr. 26.– / € 24.–

ISBN 978-3-907564-39-4



T.H. Meyer

Von Moses zu 9/11

Weltgeschichtliche Ereignisse
und geisteswissenschaftliche
Kernimpulse

Durch die im vorliegenden Buch gesammelten *Europäer*-Betrachtungen aus vierzehn Jahren ziehen sich u.a. folgende Grundmotive:

– das Schicksal Europas in Vergangenheit und Zukunft – der Zusammenhang von Deutschtum und Judentum – der Gedanke der Zugelassenheit des Bösen durch ein höheres Gutes – die Verlogenheit als Grundzug unseres öffentlichen Lebens – die Bedeutung der philosophischen Basis der Geisteswissenschaft R. Steiners – die Einsicht in die weltgeschichtliche Dimension derselben – der Mut, die Furcht vor dem Geist zu überwinden.

Dieses Buch erhofft sich Leser, die sowohl von akribischer Liebe zum Detail wie auch vom Bedürfnis nach geisteswissenschaftlicher Gesamtschau beseelt sind.

416 S., brosch.,

Fr. 34.– / € 31.–

ISBN 978-3-907564-76-9



Perseus Verlag Basel

Linien im Sand: Großbritannien, Amerika und die Gründung des Staates Israel*

David Ben-Gurion, Israels erster Premierminister, verlas am 14. Mai 1948 in der Museumshalle von Tel Aviv die israelische Unabhängigkeitserklärung mit folgenden Worten:

«Im Jahr 5657 (1897) trat der erste Zionistenkongress auf Geheiß des geistigen Vaters des jüdischen Staates, Theodor Herzl, zusammen und verkündete das Recht des jüdischen Volkes auf nationale Wiedergeburt in seinem eigenen Land. Dieses Recht wurde in der Balfour-Erklärung vom 2. November 1917 anerkannt und im Mandat des Völkerbundes bekräftigt, das insbesondere die historische Verbindung zwischen dem jüdischen Volk und Eretz-Israel sowie das Recht des jüdischen Volkes auf den Wiederaufbau seiner nationalen Heimstätte international bestätigte. [...]

Am 29. November 1947 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen eine Resolution, in der die Errichtung eines jüdischen Staates in Eretz-Israel [dem Land Israel] gefordert wurde; die Generalversammlung verlangte von den Bewohnern von Eretz-Israel, die für die Umsetzung dieser Resolution notwendigen Schritte zu unternehmen. Diese Anerkennung des Rechts des jüdischen Volkes auf die Errichtung seines Staates durch die Vereinten Nationen ist unwiderruflich. Dieses Recht ist das natürliche Recht des jüdischen Volkes, wie alle anderen Nationen in seinem eigenen souveränen Staat Herr über sein Schicksal zu sein. Dementsprechend sind wir, die Mitglieder des Volksrates, Vertreter der jüdischen Gemeinschaft von Eretz-Israel und der zionistischen Bewegung, hier am Tag der Beendigung des britischen Mandats über Eretz-Israel versammelt und erklären hiermit kraft unseres natürlichen und historischen Rechts und auf der Grundlage der Resolution der Generalversammlung der Vereinten Nationen die Errichtung eines jüdischen Staates in Eretz-Israel, der als Staat Israel bekannt sein soll.»¹

Die obige Formulierung – «nationale Wiedergeburt im eigenen Land» – ist seltsam, denn vor 1917 hätte kaum jemand bestritten, dass die Juden eine Nation oder ein Volk waren. Sie existierten eindeutig bereits als solche und brauchten daher kaum «wiedergeboren» zu werden; was hier gemeint war, war vielmehr ein Nationalstaat. Die Balfour-Erklärung, die 1917 im Namen des britischen Außenministers Arthur Balfour und im Namen der Regierung des Vereinigten Königreichs (ohne parlamentarische



David Ben-Gurion, verliest die Unabhängigkeitserklärung Israels
Museumshalle in Tel Aviv, 14. Mai 1948

Diskussion oder öffentliche Debatte) veröffentlicht wurde, sagte nichts über eine «nationale Wiedergeburt». Sie bezog sich auf «die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina». Es gab keinen Präzedenzfall für den Begriff «nationale Heimstätte» im internationalen Recht; aus dem Text ging nicht klar hervor, ob ein jüdischer Staat gemeint war. Die Formulierung «in ihrem eigenen Land» in der Unabhängigkeitserklärung von 1948 implizierte jedoch, dass ganz Palästina den Juden gehörte. Zu diesem Zeitpunkt lebten etwa 650'000 Juden in Palästina, weit mehr als 1917, und die meisten von ihnen waren seit den späten 1920er Jahren gekommen. Am 3. Februar 1919 reichte die Zionistische Weltorganisation bei der Pariser Friedenskonferenz eine Erklärung ein, in der nicht von «einer nationalen Heimstätte», sondern von «der nationalen Heimstätte» die Rede war. Die zionistische Erklärung berief sich auf den «historischen Anspruch» der Juden auf das Land Palästina und behauptete, dass «Palästina jetzt so gemacht werden kann, wie es in der Antike war...», aber in der Antike bildeten die Juden über mehrere Perioden hinweg ein Königreich in dem Land, d. h. einen autonomen jüdischen Staat, und das war in der Tat das, was die Zionisten immer anstrebten, aber was sie in der Zeit vor der Balfour-Erklärung von 1917 bis zur Errichtung des Palästina-Mandats im Jahr 1922 nicht offiziell erwähnen konnten.

In der zionistischen Erklärung wird auch behauptet, dass «sie mit Gewalt aus Palästina vertrieben wurden», womit zweifellos eine Vertreibung durch das Römische Reich gemeint ist, aber eine solche Vertreibung hat nicht stattgefunden; Palästina war zwischen 136 n. Chr. und

* Dieser Artikel wurde erstmals in der Zeitschrift *New View* veröffentlicht (Nr. 110, Jan.-März 2024).

der Ankunft der muslimischen Eroberer im 7. Jahrhundert keineswegs judenfrei, trotz der grausamen Behandlung der Juden durch die Römer nach der Niederschlagung des von Simon Bar Kokhba angeführten jüdischen Aufstands in den Jahren 132–136 n. Chr.² Galiläa war nach 136 n. Chr. das wichtigste religiöse Zentrum der Juden. Und schon Jahrhunderte vor den beiden verheerenden jüdischen Aufständen gegen die Römer 66–70 und 132–136 n. Chr. hatten sich weit mehr Juden dafür entschieden, außerhalb des jüdischen Heimatlandes zu leben als innerhalb desselben: «In den etwa vier Jahrhunderten von Alexander bis Titus lebten vielleicht drei bis fünf Millionen Juden außerhalb Palästinas... Während des größten Teils [dieser] Zeit existierte ein jüdisches Regime in Palästina. Die Juden in der Diaspora, von Italien bis zum Iran, waren weitaus zahlreicher als die Juden im Heimatland. Obwohl Jerusalem [und der Tempel] in ihrer Selbstwahrnehmung als Nation eine große Rolle spielten, hatten nur wenige von ihnen die Stadt gesehen, und nur wenige würden sie jemals sehen».³

In der Unabhängigkeitserklärung von 1948 wurde anerkannt, dass der neue Staat Israel entstanden ist durch: a) Willensakt von Theodor Herzl bis zu seinem Tod 1905 und der zionistischen Bewegung von 1897 bis 1948; b) die Balfour-Erklärung des britischen Kabinetts von 1917; c) das Mandat des Völkerbundes (1922); d) ein «unwiderrufliches» Votum der UN-Generalversammlung im November 1947. Es sei darauf hingewiesen, dass abgesehen vom ersten dieser vier Faktoren die anderen drei allesamt auf die Handlungen der Eliten des Vereinigten Königreichs und der USA zurückzuführen sind, die die Balfour-Erklärung herausgaben und sowohl den Völkerbund als auch die Vereinten Nationen gründeten; das Ergebnis der UN-Abstimmung selbst im Jahr 1947 war weitgehend auf den amerikanischen Druck auf andere Länder, insbesondere Frankreich, zurückzuführen (siehe unten).

Der Satz in der Unabhängigkeitserklärung von 1948 «Dieses Recht» – des jüdischen Volkes auf nationale Wiedergeburt in seinem eigenen Land – «...wurde im Mandat des Völkerbundes bekräftigt, das insbesondere die historische Verbindung zwischen dem jüdischen Volk und Eretz-Israel und das Recht des jüdischen Volkes auf Wiederaufbau seiner nationalen Heimstätte international sanktionierte» ist problematisch, denn im Bericht des UN-Sonderausschusses für Palästina (UNSCOP) von 1947 (Artikel 160, Kapitel II: Die Elemente des Konflikts) hieß es:

«Die Araber haben hartnäckig an der Position festgehalten, dass das Mandat für Palästina, das die Balfour-Erklärung beinhaltet, *illegal ist. Die arabischen Staaten haben sich geweigert, es als gültig anzuerkennen.* (Hervorhebung – TB)

(a) Sie machen geltend, dass die Bedingungen des Palästina-Mandats aus folgenden Gründen mit dem Buchstaben und dem Geist von Artikel 22 des Völkerbündpacts unvereinbar sind:

1. Obwohl Absatz 4 des Artikels 22 vorsieht, dass bestimmte Gemeinschaften ein Entwicklungsstadium erreicht haben, in dem ihre Existenz als «unabhängige Nationen» vorläufig anerkannt werden kann, vorbehaltlich eines begrenzten Zeitraums der Vormundschaft unter einer obligatorischen Macht in Form von administrativem Rat und Unterstützung, bis diese Gemeinschaften in der Lage sind, allein zu stehen, hat das Palästina-Mandat diese Bestimmung verletzt, indem es absichtlich die sofortige vorläufige Anerkennung der Unabhängigkeit des Territoriums bewusst unterließ und der Mandatsmacht in Artikel 1 des Mandats «alle Befugnisse der Gesetzgebung und der Verwaltung» einräumte.

2. Die Wünsche der palästinensischen Gemeinschaft seien nicht «eine Hauptüberlegung bei der Auswahl der Mandatsmacht» gewesen, wie in Artikel 22, Absatz 4 des Paktes vorgesehen.

(b) Der Grundsatz und das Recht auf nationale Selbstbestimmung seien verletzt worden.

(c) Die arabischen Staaten waren keine Mitglieder des Völkerbundes, als das Palästina-Mandat genehmigt wurde, und sind daher nicht daran gebunden.»⁴

«Internationales Recht»

Nach den bizarren Ereignissen vom 7. Oktober 2023, als einer der technologisch fortschrittlichsten Staaten der Welt, der weithin als derjenige mit dem ausgefeiltesten Geheimdienst- und Sicherheitssystem gilt, angeblich über sieben Stunden lang (!) einen schwerwiegenden grenzüberschreitenden Überfall mit völkermörderischen Angriffen von Terroristen zu Fuß, auf Motorrädern, in Lastwagen und mit Gleitschirmen zu vereiteln – ein Umstand, der von den Medien und Regierungen in aller Welt weitgehend übersehen wurde, der aber durchaus einen Vergleich mit den ebenso bizarren Ereignissen des 11. September 2001 in den USA zulässt –, haben viele westliche Regierungen seither häufig erklärt, dass «Israel das Recht hat, sich nach dem Völkerrecht zu verteidigen», und auch, dass «Israel sich an das Völkerrecht halten muss, was die Behandlung von Zivilisten in Kriegszeiten angeht».

In demokratischen Gesellschaften sollte das «Recht» durch die Mehrheitsentscheidung der demokratisch gewählten Vertreter der Bevölkerung dieser Gesellschaften entschieden werden. Aber wenn es um «internationales Recht» und internationale Verträge zwischen Regierungen

oder zwischen Regierungen und internationalen Organisationen wie der UNO geht, dann werden die Bevölkerungen dieser «demokratischen Gesellschaften» und ihre Vertreter oft plötzlich übergangen. Es scheint selbst in demokratischen Gesellschaften akzeptiert zu sein, dass Vorschläge und Entscheidungen in diesen Bereichen von den außenpolitischen und juristischen «Experten» in den betreffenden Ländern, d.h. von kleinen Kreisen von Einzelpersonen, getroffen werden und nicht von der Bevölkerung oder ihren Vertretern, von denen die meisten weder ein großes Interesse an internationalen Angelegenheiten noch Kenntnisse darüber haben.

Die Folge dieser völlig undemokratischen Verfahren, die zu neuen «internationalen Gesetzen» führen, ist jedoch, dass die Bevölkerungen demokratischer Gesellschaften noch jahrzehntelang an «internationale Gesetze» gebunden sein können, zu denen sie selbst weder konsultiert wurden noch an deren Ausarbeitung oder Abstimmung beteiligt waren. Darüber hinaus können außerparlamentarische private Lobbygruppen erheblichen Einfluss auf das Verhalten und die Entscheidungen von Regierungen in Bezug auf internationales Recht haben.

Wie ist zum Beispiel der Staat Israel 1948 tatsächlich entstanden? Er ist auf «völkerrechtliche» Entscheidungen zurückzuführen, nämlich auf den UN-Teilungsplan für (Mandats-)Palästina, der von der UN-Generalversammlung am 29. November 1947 mit 33 gegen 13 Stimmen bei 10 Enthaltungen angenommen wurde. Das Vereinigte Königreich, das zu den Ländern gehörte, die sich der Stimme enthielten, hatte 1922 ein Mandat zur Verwaltung Palästinas vom Völkerbund erhalten, einem Gremium, das vor 1919 noch nicht existiert hatte. Zu diesen «Mandaten» des Völkerbundes ist anzumerken, dass Lord Balfour am 17. Mai 1922 dem Rat des Völkerbundes mitteilte, dass seine Regierung die Rolle des Völkerbundes bei der Erteilung von Mandaten so verstehe, dass:

«[Die] Mandate waren nicht die Schöpfung des Völkerbundes, und sie konnten im Wesentlichen nicht durch den Völkerbund geändert werden. Die Aufgaben des Völkerbundes beschränkten sich darauf, dafür zu sorgen, dass die spezifischen und detaillierten Bedingungen der Mandate mit den Beschlüssen der verbündeten und assoziierten Mächte übereinstimmten, und dass die Mandatsmächte bei der Ausführung dieser Mandate unter der Aufsicht – nicht unter der Kontrolle – des Völkerbundes stehen sollten. Ein Mandat war eine von den Eroberern selbst auferlegte Beschränkung der Souveränität, die sie über das eroberte Gebiet ausübten.»⁵

Diese «Mandate» des Völkerbundes waren in Wirklichkeit ein «legalisierter Diebstahl» durch die Siegermächte

(Großbritannien, Frankreich, USA, Japan) nach dem Ersten Weltkrieg.

Sicherlich waren solche Diebstähle nach Kriegen zwischen Kolonialmächten in den vorangegangenen 250 Jahren nicht ungewöhnlich gewesen, aber Diebstahl war es dennoch. Großbritannien und Frankreich, die als Kolonialmächte nun (1919) bei den USA hoch verschuldet waren, schlugen vor, sich der Kolonien und Gebiete zu bedienen, die vor 1914 von Deutschland und der osmanischen Türkei, den 1918 besiegten Mächten, regiert worden waren, und zwar im Einklang mit ihrem nationalen Eigeninteresse. Die USA, die während des Krieges zur Gläubigernation der Welt geworden waren, bestanden jedoch unter dem vermeintlichen Einfluss ihres «idealistischen» und «antikolonialistischen» Präsidenten Woodrow Wilson darauf, dass die ehemaligen Kolonien der besiegten Mächte gemäß der weitgehend amerikanischen Gründung des Völkerbundes nicht einfach an das britische und französische Kolonialreich abgetreten werden sollten, sondern dass die Völker in diesen Kolonien von den Verwaltungen dieser imperialen Staaten auf die Selbstverwaltung vorbereitet werden sollten. Dies war das Verständnis des Völkerbundes von den «Mandaten».

Als Wilson im März 1921 aus dem Amt schied, lehnte die neue US-Regierung eine Beteiligung am Völkerbund oder am Ständigen Internationalen Gerichtshof ab, die beide von den USA unter Wilson 1919 beziehungsweise 1920 ins Leben gerufen worden waren. Auf den verschleierte Diebstahl⁶ durch Großbritannien und Frankreich im Nahen Osten (Großbritannien bekam Palästina, Frankreich bekam Syrien) folgte also die amerikanische Verantwortunglosigkeit, diese Diebstähle zu «legitimieren», ihre Art zu bestimmen und dann jede weitere Verantwortung für diese «internationalen» Aktionen abzulehnen. Die britischen Mandatsträger der Außenpolitik – die natürlich nichts mit den britischen Wählern zu tun hatten, die an diesen Prozessen nicht beteiligt werden durften –, die den Türken die Kolonie Palästina «gestohlen» hatten, wurden von dieser von den Amerikanern geschaffenen Institution des Völkerbundes mit der Last belastet, das ehemalige Kolonialgebiet Palästina auf unbestimmte Zeit zu «verwalten».

Eine «nationale Heimat»?

Die britischen Mandarine hatten sich jedoch schon früher, während des Weltkriegs, weitere Lasten auferlegt, als sie sowohl den Juden als auch den Arabern widersprüchliche Versprechungen machten, um deren Unterstützung gegen die Kriegsgegner Großbritanniens zu gewinnen. Um die Araber zum Aufstand gegen die Türken zu bewegen, hatte

die britische Elite den Arabern 1916 versprochen, dass sie nach dem Krieg unabhängige Staaten haben würden, die von arabischen Prinzen regiert werden sollten. Um die Unterstützung wohlhabender Juden sowohl in Amerika und Russland als auch anderswo für die Kriegsanstrengungen gegen Deutschland zu erhalten⁷, hatte der britische Außenminister Arthur Balfour im November 1917 im Namen der Regierung ein schriftliches Versprechen abgegeben, das später als «Balfour-Erklärung» bekannt wurde, die persönlich an Lord Walter Rothschild adressiert war, den Balfour offensichtlich als Führer der jüdisch-zionistischen Bewegung in Großbritannien betrachtete (formell war er das nicht, aber er wurde von Juden und Nicht-Juden gleichermaßen als «Fürst» der Juden im Britischen Empire angesehen, könnte man sagen) –, dass die britische Regierung... die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina begünstigen und [sich] nach besten Kräften bemühen würde, die Verwirklichung dieses Ziels zu erleichtern, wobei klar ist, dass nichts unternommen werden darf, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der bestehenden nichtjüdischen Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und den politischen Status der Juden in irgendeinem anderen Land beeinträchtigen könnte.»

Die Formulierung «eine nationale Heimstätte für das jüdische Volk» war bald sehr umstritten – bedeutete sie «einen jüdischen Staat»? Es scheint, dass die meisten der beteiligten Mandatsträger davon ausgingen, dass dies früher oder später tatsächlich der Fall sein würde, auch wenn sie dies in den ersten Jahren zu leugnen versuchten. So trafen sich beispielsweise der Premierminister David Lloyd George, Arthur Balfour und Winston Churchill am 21. Juli 1921 mit dem Zionistenführer Chaim Weizmann in Balfours Haus in London:

Lloyd George und Balfour versicherten Weizmann, «dass sie mit der Erklärung immer einen möglichen jüdischen Staat gemeint hatten», wie es in Weizmanns Protokoll über dieses Treffen heißt. Lloyd George erklärte 1937, es sei beabsichtigt, dass Palästina ein jüdisches Commonwealth werden würde, wenn und sobald die Juden «eine definitive Mehrheit der Einwohner geworden sind», und [der ehemalige Kolonialminister] Leo Amery wiederholte 1946 dieselbe Position.⁸

Der endgültige Entwurf der «Balfour-Erklärung» wurde in Balfours Namen verfasst, aber er hatte eigentlich wenig mit dem Text zu tun; er wurde von Leo Amery formuliert, der selbst Jude war und der Sekretär und die rechte Hand des wohl mächtigsten Mannes in diesem Kriegskabinett – Alfred, Lord Milner, Minister ohne Geschäftsbereich (1916–1918)⁹ Doch Amery sagte später vor

dem anglo-amerikanischen Untersuchungsausschuss im Januar 1946 unter Eid: «Die Formulierung «die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina» war zur Zeit der Balfour-Deklaration von allen Beteiligten beabsichtigt und wurde von ihnen so verstanden, dass Palästina letztendlich ein «jüdisches Gemeinwesen» oder ein «jüdischer Staat» werden würde, wenn nur Juden in ausreichender Zahl dorthin kämen und sich dort niederließen.»¹⁰

In den folgenden 30 Jahren taten sie genau das. Auch die britische Regierung versuchte bis 1939 nicht, sie daran zu hindern.

Wie konnte es dazu kommen, dass ein Volk, das angeblich in der Antike seine Heimat verloren hatte, sie rund 1900 Jahre später zurückgewinnen und dort einen Staat gründen konnte? Dass zahllose Völker und Kulturen auf der ganzen Welt während desselben langen Zeitraums die Kontrolle über ihre Heimat verloren hatten oder aus ihr vertrieben worden waren, um nie wieder zurückzukehren oder die Kontrolle über sie wiederzuerlangen, während es dem jüdischen Volk gelungen war, «die Welt», – das heißt die Eliten Großbritanniens und Amerikas, die damals die Geschicke der Welt und auch die UNO kontrollierten – davon zu überzeugen, dass es ihnen, den Juden, erlaubt sein sollte, in ihre alte Heimat zurückzukehren und sie zu beherrschen, während es anderen Völkern nicht erlaubt sein sollte, in ihr angestammtes Land zurückzukehren? Denn wenn das gleiche Prinzip sozusagen auf die gesamte Geschichte angewandt würde, sähe die Weltkarte natürlich ganz anders aus: England müsste zum Beispiel den Walisern zurückgegeben werden und die USA ihren amerikanischen Ureinwohnern.

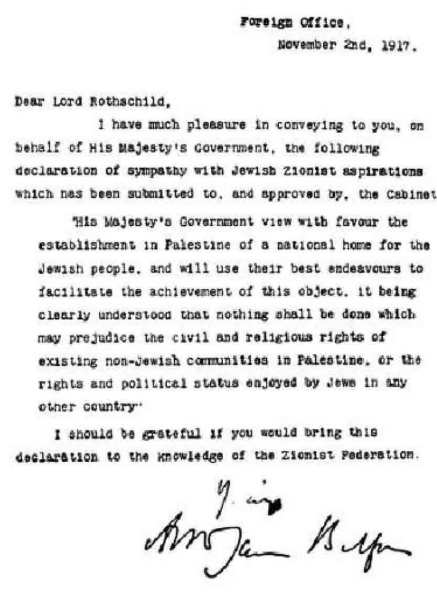
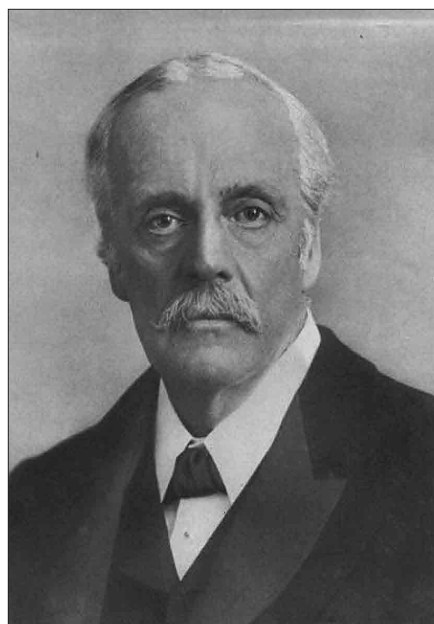
Das Zeitalter des Gabriel, der Araber und der Juden

Die Antwort auf die obigen Fragen lautet aus anthroposophischer Sicht, die sich auf die spirituelle Forschung Rudolf Steiners stützt, wie folgt: Seit dem frühen 16. Jahrhundert ging die Führung der menschlichen Geschichte von einem mächtigen geistigen Wesen auf ein anderes über – vom Marserzengel Samael (1190–1510) auf den Monderzengel Gabriel (1510–1879). Es gibt sieben solcher Erzengel, die abwechselnd aktiv sind und jeweils für einen Zeitraum von etwa 350–400 Jahren in der Geschichte «verantwortlich» sind. Während der Phasen des Monderzengels Gabriel richtet die Menschheit unter Gabriels Einfluss ihre Aufmerksamkeit sehr stark auf die materielle Welt und die Anforderungen des physischen Lebens, d.h. auf alles, was mit dem Wort «Inkarnation» verbunden ist. Es war die Zeit der Naturwissenschaften, des westlichen Kolonialismus

und des Imperiums, des Welthandels, des Kapitalismus, des Industrialismus und des Nationalismus. Es war auch die Zeit, in der das englischsprachige Volk zur Weltmacht aufstieg und in der der Einfluss der semitischen Kultur – der arabischen und jüdischen Völker – innerhalb der westlichen Kultur, vor allem aber innerhalb der englischsprachigen Kultur, z.B. in Großbritannien und später in den USA, besonders stark wurde. Im 17. und 18. Jahrhundert begann die Naturwissenschaft, die sich häufig auf Übersetzungen arabischer Texte stützte, ihren Siegeszug über die Kirche. (Interessanterweise begleitete der Kaffee, der aus der muslimischen Türkei importiert wurde, diese Expansion

des Intellekts). Der Deismus, eine typisch englische Form der philosophischen Religion, transzendental, abstrakt und nicht wenig an den Islam und das Judentum erinnernd, wurde zum bevorzugten Glauben vieler «aufgeklärter» Engländer, nicht zuletzt unter den Freimaurern, deren Okkultismus und Rituale dem Tempel Salomons und den Schriften der jüdischen Kabbalisten viel verdankten. Die Juden, die 1290 im Zeitalter des Mars-Erzengels Samael von König Edward I. vertrieben worden waren, wurden 1655, im Zeitalter des Mond-Erzengels Gabriel, von Oliver Cromwell wieder in Großbritannien zugelassen. In den späteren Jahrzehnten des Zeitalters des Erzengels Gabriel war der Name Rothschild auf der ganzen Welt bekannt. In der Tat war die britische imperiale Macht im viktorianischen Zeitalter ohne ihn undenkbar. In den Jahrzehnten nach 1810 finanzierten die Rothschilds mit ihrem Geld britische Militäraktionen, bauten britische Eisenbahnen, gaben der königlichen Familie finanzielle Ratschläge und gewährten Kredite, kauften den Suezkanal, stabilisierten die Wirtschaft und stützten andere britische Banken. Die Rothschilds waren auch unter den ersten, welche die jüdischen Einwanderer in Palästina finanzierten. Der Erfolg der Rothschilds in Großbritannien war nur ein Symbol für den zunehmenden Stellenwert der jüdischen Kultur im britischen Leben.

Die englischen Puritaner des 17. Jahrhunderts zum Beispiel orientierten sich in ihrem religiösen Leben am Volk des alten Israel und insbesondere am Alten Testament und seinen Vorschriften. Sie trugen Schwarz und Weiß wie die Juden, bedeckten stets ihren Kopf, lehnten religiöse Bilder ab, verehrten nur den Text der Heiligen Schrift und ihre



Arthur Balfour (1848–1930) und sein Brief an Lord Rothschild, 2. November 1917

Ausleger, sahen sich selbst als Exilanten, die aus dem sündigen «Ägypten» in das gottgegebene Gelobte Land Amerika flohen, wohin sie ihre fundamentalistischen Werte verpflanzten. Ihre Nachfolger in England, die Dissenters, die aus dem politischen Leben verbannt wurden, wandten sich dem Handel und der Industrie zu und wurden erfolgreiche Kapitalisten. Diese Puritaner und Dissenters, denen später die Methodisten und Evangelikalen im 18. Jahrhundert folgten, sahen sich selbst als «Israel», blickten auf das Modell des alten Israel und auf die Propheten des alten Israel, um die Zukunft zu lesen und den Willen Gottes zu erkennen. Sie kamen zu der Überzeugung, dass sie nicht nur das neue «auserwählte Volk» waren, sondern dass der Messias erst wiederkommen würde, wenn sein «altes auserwähltes Volk», die Juden, wieder im Heiligen Land versammelt und zu Christus bekehrt worden war. Viele der englischsprachigen Puritaner glaubten, dass es die Aufgabe des (neuen) «Auserwählten Volkes» des Herrn sei, den Juden die Rückkehr ins Heilige Land zu ermöglichen. Solche Vorstellungen und Interpretationen der Bibel wurden in der englischsprachigen Kultur zwischen 1600 und 1850 in weiten Teilen der bibellesenden protestantischen Gesellschaft fest verankert, von den Evangelikalen und Baptisten der Low Church bis zu den Anglikanern der High Church. Politiker wie David Lloyd George und Arthur Balfour waren sich dieser Auslegungen durchaus bewusst. Das Zeitalter Gabriels endete 1879, aber sein Impuls hörte damit nicht auf; solche erzengelhaften Impulse sind immer am Ende ihrer Periode am stärksten und halten mehrere Jahrzehnte lang an, bis sie mit dem Einsetzen der neuen erzengelhaften Welle zu verblassen beginnen.

Der Nationalismus war also in den Jahren 1870-1970 und insbesondere während der beiden Weltkriege auf dem Höhepunkt. Auch der jüdische Einfluss im Westen erreichte in dieser Zeit einen Höhepunkt, vor allem in Amerika. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die zionistische Bewegung, die Balfour-Erklärung und die Bemühungen um die Gründung eines politischen Staates Israel ebenfalls in diese Zeit fielen. Streng genommen war es die Anfangszeit des Zeitalters des Sonnenerzengels Michael, aber sein Impuls begann damals erst zu wachsen. Sein Impuls ist ein wahrhaft christlicher Impuls, und der Impuls Christi ist die Schaffung eines Reiches, das *nicht* von dieser Welt ist.

Nationale Beweggründe

Der Völkerbund war eine typische Manifestation des endenden Gabriellischen und des beginnenden Michaelischen Prinzips. Er wurde von den englischsprachigen Eliten gegründet, um den nationalen Interessen ihrer eigenen Kultur zu dienen, und doch hatte er auch einen supranationalen Impuls in sich. Es war ein Widerspruch in sich – eine geplante supranationale Institution, die auf dem Prinzip der nationalen Selbstbestimmung beruhte!

Die Araber protestierten bereits 1919 dagegen, dass das Wilson'sche Prinzip der «nationalen Selbstbestimmung», der angebliche Eckpfeiler des neuen Völkerbundes, bedeutete, dass es nicht richtig war, dass die europäischen Mächte sich anmaßen sollten, Juden zur Einwanderung nach Palästina zu ermutigen, das als «Südsyrien» unter türkischer Herrschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine jüdische Bevölkerung von nur etwa 5-7 % gegenüber 80 % Muslimen und 10 % christlichen Arabern hatte.¹¹ Zum Zeitpunkt der Balfour-Erklärung im Jahr 1917 betrug die Bevölkerung Palästinas 10 % Juden und 90 % Muslime. «Nationale Selbstbestimmung» wurde weithin so interpretiert, dass Palästina der muslimisch-arabischen Mehrheitsbevölkerung gehören würde. Aber die britischen und amerikanischen Eliten hatten gemäß ihren eigenen britischen imperialen beziehungsweise amerikanischen pseudo-imperialen Interessen anders «entschieden». Die Araber waren ihrer Meinung nach zu rückständig, um diesen Interessen in der Region zu dienen, und diese Interessen waren vor allem die Sicherheit des Suezkanals und der sichere Transport des mesopotamischen Öls durch die Region zu den Häfen in Palästina, wie Haifa, am Mittelmeer. Für die Briten bedeutete der Suezkanal die Sicherung ihrer imperialen Interessen in Indien und dem übrigen Asien sowie im Südosten in Richtung Australasien. Das mesopotamische Öl garantierte die Zukunft der Royal Navy, ohne die es schlichtweg kein britisches Empire geben würde. Das war die Realität, seit das Öl kurz vor dem Weltkrieg begonnen hatte, die Kohle als Brennstoff der Royal

Navy zu ersetzen. Großbritannien verfügte zwar über reichlich Kohle, aber nicht über Erdöl; daher musste es sich die Kontrolle über die Regionen sichern, die über reichliche Erdölvorkommen verfügten. Die Amerikaner hatten die gleiche Motivation.

Die jüdischen Auswanderer nach Palästina waren vergleichsweise modern, gebildet und kulturell europäisch, viele von ihnen waren überwiegend säkular. Ihre zionistischen Verfechter und Führer in Großbritannien, wie Chaim Weizmann (1874–1952) und Herbert Samuel (1870–1963), betonten diese Tatsache, dass die Auswanderer dem britischen Empire einen effektiven Dienst erweisen würden, wenn man ihnen gestattete, das bestimmende Element in der Region zu werden.

Balfour und seine Erklärung

Ein weiterer Faktor wurde von Balfour und dem Kreis um Milner während des Ersten Weltkriegs immer wieder genannt und war auch in der Zwischenkriegszeit von großer Bedeutung: Nämlich, dass der Zionismus – die Sache, die seit 1897 (dem ersten Zionistenkongress in Basel, Schweiz) einen Nationalstaat für das jüdische Volk und später speziell einen Staat in Palästina, dem alten «Land Israel», wie die Zionisten es nannten (Eretz Israel), anstrebte – für viele einflussreiche und wohlhabende Juden in den USA von Interesse war, Juden, deren Unterstützung Großbritannien nicht verlieren konnte: am 3. September 1917 hob Balfour hervor,

«(...) dass dies eine Frage sei, in der das Außenministerium seit langem sehr stark bedrängt worden sei. Es gab eine sehr starke und enthusiastische Organisation, insbesondere in den Vereinigten Staaten, die in dieser Angelegenheit eifrig war, und er [Balfour] war der Überzeugung, dass es für die Alliierten von größter Bedeutung wäre, den Ernst und den Enthusiasmus dieser Leute auf unsere Seite zu ziehen. Nichts zu tun hieße, einen direkten Bruch mit ihnen zu riskieren, und dieser Situation musste man sich stellen.»¹²

Im April 1917 besuchte Balfour die USA und traf unter anderem mit Louis Brandeis zusammen, dem Präsidenten der Zionistischen Organisation von Amerika und einem der engsten Berater von US-Präsident Wilson. In der Begegnung mit Brandeis erhielt Balfour den Eindruck, dass die amerikanischen Juden, insbesondere die wohlhabenderen, den Zionismus unterstützten.

Einem Bericht des britischen Außenministeriums aus dem Jahr 1923 zufolge festigte sich während Balfours Amerika-besuch die Idee, eine Unterstützungserklärung für den Zionismus abzugeben: «Während dieses Besuchs scheint die Politik der Erklärung als Kriegsmaßnahme konkretere

Formen angenommen zu haben. Man ging davon aus, dass die amerikanische Meinung positiv beeinflusst werden könnte, wenn die Regierung Seiner Majestät versicherte, dass die Rückkehr der Juden nach Palästina zu einem Ziel der britischen Politik geworden war.»¹³

Chaim Weizmann, der zionistische Führer in Großbritannien, versuchte, die britische Regierung davon zu überzeugen, dass die Deutschen, die mit der osmanischen Türkei verbündet waren, versuchen könnten, die zionistische Taktik zu nutzen, um wohlhabende Juden in Amerika für den Pazifismus zu gewinnen und so die Unterstützung der USA für den Krieg zu untergraben, dem Amerika gerade erst beigetreten war (April 1917). Im Herbst 1917 tauchten Beweise auf, die Weizmanns Behauptungen zu untermauern schienen.

Das einzige Mitglied des fünfköpfigen Kriegskabinetts, das sich gegen eine Erklärung zur Unterstützung einer jüdischen nationalen Heimstätte in Palästina aussprach, war Lord Curzon, der argumentierte, dass:

«...so wichtig die politischen Gründe ... für die Annahme einer solchen Handlungsweise auch sein mögen, so sollten wir doch zumindest abwägen, ob wir ein praktisches Ideal fördern oder den Weg für Enttäuschung und Misserfolg bereiten... »

Curzon behauptete, dass «die meisten der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien [in Palästina] nicht erfolgreich gewesen seien. Und dass die Araber das Land zum größten Teil vor 1'500 Jahren besetzt haben... Sie werden sich nicht damit zufrieden geben, für jüdische Einwanderer enteignet zu werden oder nur als Holzfäller und Wasserschöpfer für letztere zu fungieren.»¹⁴

Dies sollte sich in beiderlei Hinsicht als richtig herausstellen. Doch in der Sitzung des Kriegskabinetts am 31. Oktober 1917 wurden Curzons Einwände überstimmt. Balfour

«... entschied sich, die Erklärung vor allem auf ihren propagandistischen Wert zu stützen. Er erzählte, dass «die große Mehrheit der Juden in Russland und Amerika» den Zionismus befürwortete. Wenn wir eine Erklärung abgeben könnten, die ein «solches Ideal befürwortet», sagte er, «könnten wir sowohl in Russland als auch in Amerika eine äußerst nützliche Propaganda betreiben.» Das Kriegskabinettt ermächtigte Balfour in seiner Eigenschaft als Außenminister, eine Erklärung abzugeben... [Sie] wurde zwei Tage später mit nur geringfügigen Korrekturen veröffentlicht.»¹⁵

Das förmliche Versprechen der britischen Regierung, «in Palästina eine nationale Heimstätte für das jüdische Volk zu errichten» – die Balfour-Erklärung – wurde um einer vorübergehenden Taktik willen abgegeben, um in

Kriegszeiten Vorteile zu erlangen. Ein vertrauliches Memorandum des Kolonialamtes aus dem Jahr 1924 zeigte ebenfalls, dass die Balfour-Erklärung eine Kriegstaktik war. In der Erklärung heißt es:

«[Sie]...hatte ein eindeutiges Kriegsziel. Sie war dazu bestimmt, die Sympathie einflussreicher Juden und jüdischer Organisationen in der ganzen Welt für die Alliierten zu gewinnen. Die Erklärung wurde zu einer Zeit veröffentlicht, als die militärische Lage äußerst kritisch war. Russland war aus dem Bündnis ausgetreten. Italien schien in den letzten Zügen zu liegen, und die Deutschen, von der Angst im Osten befreit, sammelten an der Westfront gewaltige Kräfte, um sich auf die große Offensive von 1918 vorzubereiten. Das Versprechen an die Juden wurde in der Tat in einer Zeit akuter nationaler Gefahr gegeben.»¹⁶

Nachdem die Erklärung veröffentlicht worden war, war die britische Regierung jedoch an sie gebunden und hatte das Gefühl, dass sie sie nicht mehr rückgängig machen konnte. Nach dem Ende des Krieges wurde ihr bald klar, dass sie in die eigene Tasche gewirtschaftet hatte, obwohl der ursprüngliche Grund für die Erklärung – ihre Verwendung als Kriegspropagandamittel – nicht mehr zutraf. Trotz des Widerstands gegen die Erklärung, gegen die Ernennung Herbert Samuels zum Hochkommissar und gegen die allgemeine pro-zionistische Haltung der Regierung seitens vieler Militärs in Palästina und in den Reihen des öffentlichen Dienstes hielt die Regierung hartnäckig an der Erklärung fest und behauptete, sie versuche, die Forderungen sowohl der zionistischen als auch der arabischen Gemeinschaft zu erfüllen.

Die britische und die französische Regierung gaben am 9. November 1918 in Syrien eine heuchlerische Erklärung ab:

«Das Ziel, das Frankreich und Großbritannien mit der Fortführung des von den deutschen Ambitionen ausgelösten Krieges im Osten verfolgen, ist *die vollständige und endgültige Emanzipation der so lange von den Türken unterdrückten Völker und die Einsetzung nationaler Regierungen und Verwaltungen, die ihre Autorität aus der Initiative und der freien Wahl der einheimischen Bevölkerung ableiten.*»¹⁷ (Hervorhebung – TB)

Im Dezember 1918 einigten sich die Briten und Franzosen jedoch darauf, dass Großbritannien allein in Palästina regieren sollte, und änderten damit ihr im Januar 1916 mit den Russen geschlossenes Geheimabkommen – das Sykes-Picot-Abkommen, für das 1915 Verhandlungen aufgenommen worden waren –, wonach Palästina nach dem Krieg international verwaltet werden sollte.

Andere Äußerungen Balfours zeigen das Ausmaß seiner zynischen Einschätzung der britischen Eigeninteressen:

In einem Memo vom August 1919, in dem er den Pakt des Völkerbundes erörterte, erklärte er:

«Was ich nie verstehen konnte, ist, wie [unsere Politik] mit der [anglo-französischen] Erklärung, dem Pakt [des Völkerbundes] oder den Anweisungen an die Untersuchungskommission in Einklang gebracht werden kann ... Ich glaube nicht, dass der Zionismus den Arabern schaden wird; aber sie werden nie sagen, dass sie ihn wollen. Was auch immer die Zukunft Palästinas sein mag, es ist weder jetzt eine «unabhängige Nation», noch ist es auf dem Weg, eine zu werden. Wie sehr man auch die Ansichten der dort lebenden Menschen respektieren sollte, so haben die Mächte bei der Wahl eines Mandatsträgers nicht vor, sie zu konsultieren, wie ich die Sache verstehe. Kurzum, was Palästina betrifft, haben die Mächte keine Tatsachenbehauptung aufgestellt, die nicht zugegebenermaßen falsch ist, und keine politische Erklärung abgegeben, gegen die sie nicht, zumindest in ihrem Schreiben, immer verstoßen wollten», und:

«Der Widerspruch zwischen dem Buchstaben des Paktes und der Politik der Alliierten ist im Falle der «unabhängigen Nation» Palästina noch eklatanter als im Falle der «unabhängigen Nation» Syrien. Denn *in Palästina schlagen wir nicht einmal vor, die Wünsche der gegenwärtigen Bewohner des Landes zu erfragen*, obwohl die amerikanische Kommission die Form der Befragung durchlaufen hat. Die vier Großmächte sind dem Zionismus verpflichtet. Und der Zionismus, ob er nun richtig oder falsch, gut oder schlecht ist, *wurzelt in jahrhundertealten Traditionen, in gegenwärtigen Bedürfnissen, in zukünftigen Hoffnungen, die von weitaus größerer Bedeutung sind als die Wünsche und Vorurteile der 700'000 Araber, die jetzt dieses alte Land bewohnen.*»¹⁸ (Hervorhebung – TB)

Es scheint, dass hier für Balfour zwei Dinge zusammenkamen: Obwohl er als Spross der mächtigen aristokratischen Cecil-Familie mit ihren stark traditionalistischen High-Church-Anglikanern einem ganz anderen Zweig des Christentums entstammte als der walisische Baptist David Lloyd George, waren beide Männer, wie so viele ihrer Zeitgenossen, mit der Bibel aufgewachsen und kannten sie sehr gut, wobei Lloyd George bekanntermaßen sagte, er kenne die Könige und Ortsnamen des alten Israel besser als die von England. Beide Männer waren im Grunde ihres Herzens Romantiker und hatten eine gewisse Vorliebe für das uralte Schicksal des jüdischen Volkes, und beide waren vom Charme des Zionistenführers Chaim Weizmann und seinen Appellen an ihren Sinn für Geschichte und Religion im Hinblick auf das Schicksal des jüdischen Volkes verführt worden.

Beide Männer waren sich aber auch der Macht des jüdischen Finanzwesens in Großbritannien bewusst,

insbesondere seit den Tagen von Nathan Mayer Rothschild (1777–1836), der Wellingtons siegreichen Waterloo-Feldzug gegen Napoleon und einen Großteil des britischen Eisenbahnbaus in den folgenden Jahrzehnten finanziert hatte. Als führende Politiker wussten Balfour und Lloyd George auch, dass der erste jüdische Premierminister Großbritanniens, Benjamin Disraeli (1804–1881), seine Verbindungen zur Rothschild-Familie genutzt hatte, um 1875 ein Rothschild-Darlehen zu sichern, das der britischen Regierung die Mehrheitsbeteiligung am Suez-Kanal einbrachte. Beide Männer hatten auch ein offenes Ohr für die praktischen und strategischen Argumente von Großbritanniens erstem jüdischen Kabinettsminister Herbert Samuel, einem überzeugten Zionisten, der kurz nach Ausbruch des Krieges zwischen Großbritannien und der Türkei im November 1914 erklärte, dass

«Durch die Unterstützung der Gründung einer jüdischen Kolonie östlich von Suez könnte Großbritannien dieses Gebiet rivalisierenden ausländischen Mächten vorenthalten, die dann seine Kontrolle über den Suezkanal bedrohen könnten...» Samuel argumentierte im März 1915, dass «Hilfe, die jetzt zur Verwirklichung der Idee geleistet wird, die eine große Anzahl von Juden durch so viele Jahrhunderte des Leidens hindurch nie aufgehört hat zu hegen, *es nicht versäumen kann, sich bis in eine weit entfernte Zukunft die Dankbarkeit einer ganzen Rasse zu sichern, deren guter Wille in der Zukunft nicht ohne Wert sein wird.*»¹⁹ (Hervorhebung – TB)

Die britische Regierung ernannte Samuel später zu ihrem ersten Hochkommissar für Palästina. Er amtierte von 1920 bis 1925 und war der erste Jude, der dort seit 2000 Jahren regierte. Samuels Ernennung war bei den Arabern nicht beliebt, aber er bemühte sich, unparteiisch zu sein, und war in seiner Rolle einigermaßen erfolgreich. Der jüdische Historiker Bernard Wasserstein schrieb jedoch, dass seine Politik «subtil darauf ausgerichtet war, die Araber mit der... pro-zionistischen Politik» der Briten zu versöhnen²⁰, und Sahar Huneidi schrieb in *A Broken Trust – Herbert Samuel, Zionism and the Palestinians* (2001), dass die meisten von Samuels Politiken in Palästina tatsächlich über die in der Balfour-Erklärung versprochene «jüdische nationale Heimstätte» hinausgingen und auf die Verwirklichung eines jüdischen Staates abzielten.

Aufgrund des Gefühls der Araber, von den westlichen Alliierten verraten worden zu sein, und aufgrund der zunehmenden zionistischen Einwanderung kam es immer wieder zu Unruhen. Am 18. August 1921, als sich die Lage zwischen den Gemeinschaften zuspitzte, obwohl es keine arabischen Gewalttaten gegen die britischen Truppen in Palästina gab, trat das britische Kabinett zusammen, um

die Situation zu erörtern, aber nur der letzte der vier Hauptpunkte, die besprochen wurden, betraf direkt Palästina:

1) «Die Ehre der Regierung war an der von Herrn Balfour abgegebenen Erklärung beteiligt, und ein Rückzug von unserem Versprechen würde das Ansehen dieses Landes in den Augen der Juden in der ganzen Welt ernsthaft verringern. 2) Die Premierminister Kanadas und Südafrikas hatten kürzlich erklärt, dass sich unsere zionistische Politik in diesen Dominions als hilfreich erwiesen habe. 3) Es wurde nicht erwartet, dass das Problem leicht oder schnell gelöst werden könnte, insbesondere angesichts der wachsenden Macht der Araber in den an Palästina angrenzenden Gebieten. 4) Es wurde darauf hingewiesen, dass ein Frieden auf der Grundlage der Balfour-Erklärung, die die Errichtung einer nationalen Heimstätte für die Juden und die Achtung der Rechte der arabischen Bevölkerung vorsah, unmöglich sei. Das Ergebnis dieser Inkonsequenz sei die Entfremdung von Arabern und Juden und die Verwicklung in sinnlose Militärausgaben. Dieser Position wurde entgegengehalten, dass die Araber kein Anrecht auf ein Land hätten, das sie nicht optimal entwickelt hätten.»²¹

Die Erklärung musste also um der zionistischen Interessen in Kanada und Südafrika und um der «Ehre» der britischen Regierung willen eingehalten werden – und das, nachdem fast eine Million Briten im Krieg für diese Regierung gekämpft hatten, oft unter entsetzlichen Umständen – obwohl man erkannt hatte, dass «ein Frieden auf der Grundlage der Balfour-Erklärung unmöglich war»!

Im Juli 1922 genehmigte der Völkerbund das Mandat für Palästina, Großbritannien als Mandatsmacht und die Umsetzung der Balfour-Erklärung durch Großbritannien. Im August lehnte der Arabische Kongress von Palästina das Palästina-Mandat ab und bezeichnete es als eine Verletzung der arabischen Rechte.

Der geheime Cavendish-Bericht von 1923

Weniger als ein Jahr später, im Februar 1923, beauftragte der neue Kolonialminister Victor Cavendish, der 9. Duke of Devonshire (einer der bedeutendsten Aristokraten Englands), einen geheimen zehnköpfigen Ausschuss mit einer umfassenden Neubewertung der britischen Palästina-Politik, einschließlich der Frage, ob die Balfour-Erklärung und sogar das Mandat beibehalten werden sollten. Cavendish kam in seinem Bericht an das Kabinett nach den Ergebnissen des Ausschusses zu dem Schluss, dass Großbritannien trotz der Schwierigkeiten mit dem Projekt, das, wie er zugab, bei der Presse und der Öffentlichkeit unpopulär war, sowohl die Erklärung als auch das Mandat im Wesentlichen um der «Ehre» des Landes, d.h. des Establishments willen, beibehalten sollte: Die «Ablehnung der Erklärung»,

der «Bruch eines den Juden vor der ganzen Welt gegebenen Versprechens» und die «Rückgabe des Mandats» an den Völkerbund würden bedeuten, dass

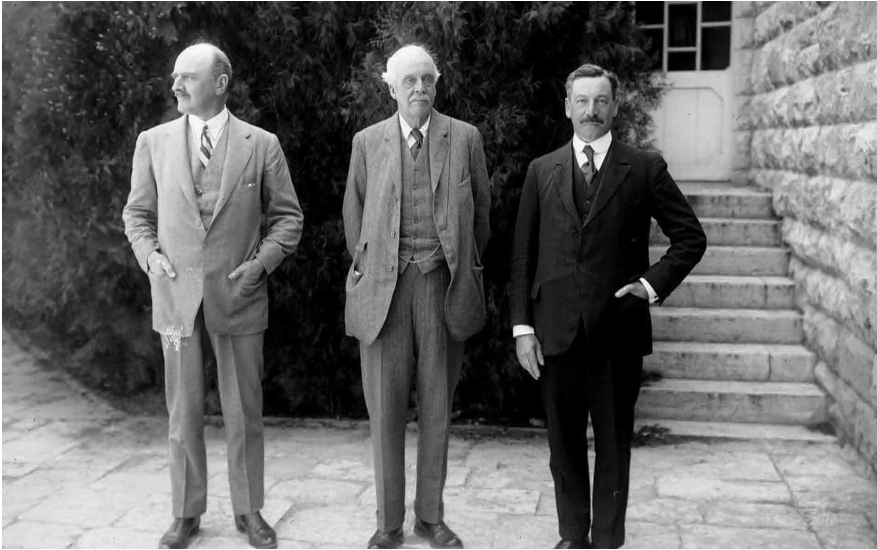
«Wir würden in der Tat für einen Akt der Niedertracht verurteilt werden, von dem es kaum zu viel ist, zu sagen, dass unser guter Name sich nie wieder erholen würde Wir werden für alle Zeiten als die christliche Macht dastehen, die, nachdem sie das Heilige Land von den Türken gerettet hatte, weder die Kraft noch den Mut hatte, das Errungene zu bewahren.»²²

Ehren-Fragen, die für einen Adligen des 13. Jahrhunderts typisch gewesen wären! Egal, dass die Deklaration nicht mehr der Realität entspricht und keinen Sinn hat, sie muss beibehalten werden – so lautete Cavendishs Argumentation im Grunde.

Cavendish hatte aber auch zwei ausgesprochen unehrenhafte Gründe für die Beibehaltung des Mandats. 1922 hatte Großbritannien über einen Rückzug aus Ägypten verhandelt. Unter diesen Umständen sei es für Großbritannien sinnvoll, ja sogar lebenswichtig, Truppen in Palästina östlich des Suezkanals zu belassen, um eine militärische Präsenz in der Nähe des Kanals zu gewährleisten. Dieses eigennützige Motiv widersprach dem Prinzip der Mandate, die der Bevölkerung des mandatierten Gebiets und nicht der Mandatsmacht zugute kommen sollten, aber der Völkerbund erfuhr es nie, denn «das Cavendish Memorandum... wurde erst lange nachdem Großbritannien sich aus Palästina zurückgezogen hatte»²³ (d.h. nach 1948) veröffentlicht.

Das zweite unehrenhafte Motiv war, dass Cavendish behauptete, die Juden würden viele Investitionen in das Gebiet bringen, die der Wirtschaft zugute kommen: «Man kann durchaus argumentieren, dass wir, indem wir ihnen die Möglichkeit dazu geben, den Interessen der Zivilisation insgesamt dienen, ganz abgesehen von irgendwelchen sentimentalischen Überlegungen über die Wiederherstellung eines verstreuten Volkes in seinem alten Vaterland.» Doch das stimmte nicht, denn die jüdischen Investitionen kamen nur der jüdischen Wirtschaft in Palästina zugute, nicht den Arabern. Jüdisches Kapital wurde eingesetzt, um Land in arabischem Besitz zu kaufen, und auf Land, das dem Jüdischen Nationalfonds gehörte, war nur jüdische Arbeit erlaubt. In einem Bericht für die zionistische Exekutive aus dem Jahr 1921 heißt es: «Die Situation hätte weniger akut sein können, wenn die zionistische Tätigkeit den Arabern die materiellen Vorteile gebracht hätte, die sie sich davon versprochen hatten.»²⁴

Das Kabinett kam daher 1923 zu dem Schluss, dass eine jüdische nationale Heimstätte nicht gleichzeitig mit dem Schutz der Interessen der arabischen Bevölkerung



Allenby (links), Balfour (Mitte), Herbert Samuel (rechts)

und ihrer eventuellen Unabhängigkeit verwirklicht werden konnte. Trotz dieses fortwährenden Widerspruchs beschloss das Kabinett aus Gründen des kaiserlichen Eigeninteresses (d.h. wegen des daraus resultierenden «Gesichtsverlusts»), das Versprechen der Deklaration einer jüdischen Heimstätte aufrechtzuerhalten. Die Folge war ein unvermeidlicher Konflikt zwischen Arabern und Juden, den Großbritannien in seiner angespannten wirtschaftlichen Lage nach 1945 letztlich nicht würde bewältigen können und der schließlich 1948 zu seinem schmachvollen Abzug aus Palästina führte, ungeachtet der Beschmutzung seiner «Ehre» und seines «Namens», und der eine Situation schrecklicher Konflikte hinterließ, die hundert Jahre nach dem geheimen Cavendish-Bericht von 1923 immer noch andauert.

Der amerikanische Historiker J.B. Quigley kommentierte: «Das Kabinett billigte den Bericht des Ausschusses mit geringfügigen Änderungen am 31. Juli 1923. Der Bericht war nichts weniger als bemerkenswert. Wäre er damals veröffentlicht worden, kann man nur darüber spekulieren, welchen Wirbel er ausgelöst hätte. Die britische Regierung gab zu, dass ihre Unterstützung für den Zionismus von Erwägungen geleitet war, die nichts mit den Vorzügen des Zionismus oder seinen Folgen für Palästina zu tun hatten. Die Regierung war aus Gründen, die nichts mit Palästina zu tun hatten, bereit, Palästina in eine Lage zu versetzen, in der ein Konflikt zwischen den Gemeinschaften fast unvermeidlich war.»²⁵

Das Cavendish-Komitee schlug vor, eine Arabische Agentur in Palästina einzurichten, die den arabischen Interessen dienen und neben der bereits bestehenden Jüdischen Agentur tätig sein sollte – allerdings nur, wenn die Zionisten zustimmten und die Araber sich bereit

erklärten, alle weiteren Agitationen einzustellen. Die Nachricht über diesen Vorschlag wurde veröffentlicht, der Bericht des Cavendish-Ausschusses blieb jedoch geheim. Die Öffentlichkeit erfuhr also nicht, dass das Kabinett das Mandat tatsächlich für undurchführbar hielt.

«Die Erklärung, die an die Öffentlichkeit gelangte, lautete unaufrichtig, dass die Regierung sich bemüht habe, die Verwaltung Palästinas so zu gestalten, dass sie den Interessen beider Parteien gleichermaßen gerecht werde. ... Diese öffentliche Erklärung stand in direktem Widerspruch zu den Schlussfolgerungen, zu denen das

Kabinett im Geheimen gekommen war. Es wurde nicht bekannt, dass Großbritannien mehr an der Beibehaltung des Mandats als an der Zweckmäßigkeit der Förderung einer jüdischen nationalen Heimstätte interessiert war. Es wurde nicht bekannt, dass Großbritannien keine Pläne für die Umsetzung der Balfour-Erklärung in einer Weise hatte, die ein akzeptables Ergebnis erwarten ließ.»²⁶

Die britische Regierung teilte der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes in den 1920er Jahren mit, dass den Interessen beider Gemeinschaften in Palästina in angemessener Weise gedient sei, aber bereits im Juli 1923 war ihre eigene Einschätzung, dass dies bei weitem nicht der Fall und in der Tat praktisch unmöglich war.

In der Zwischenzeit nahm die jüdische Einwanderung weiter stetig zu. Die Bevölkerung von Tel Aviv stieg von 2'500 im Jahr 1920 auf 25'000 im Jahr 1924, und die jüdische Gesamtbevölkerung des Mandatsgebiets Palästina wuchs von 90'000 im Jahr 1923 auf 450'000 im Jahr 1940, wobei die meisten von ihnen nach 1929 mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland zuwanderten; die arabische Bevölkerung betrug etwa eine Million. Bei der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 zählte die jüdische Bevölkerung 650'000. Die stark gestiegene Zahl in den 1930er Jahren führte zu großen arabischen Protesten, Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten, die in der Großen Arabischen Revolte von 1936–39 gipfelten, in deren Verlauf irreguläre jüdische Streitkräfte mit britischen Truppen im Kampf gegen die Araber kollaborierten, woraufhin die britische Regierung schließlich erhebliche Beschränkungen für die jüdische Einwanderung verhängte und ankündigte, das Mandat für Palästina innerhalb von zehn Jahren zu beenden, d.h. sich zurückzuziehen. 1937 hatten die Briten einen Plan zur Dreiteilung des Gebiets bekannt

gegeben: ein arabischer Staat, ein jüdischer Staat und ein fortbestehendes britisches Mandat über Jerusalem und den Hafen von Haifa; die Briten wollten offensichtlich weiterhin Jerusalem und ihren Ölhafen in Haifa kontrollieren. Diese britischen Pläne von 1937 und 1939 führten in den 1940er Jahren zu illegaler Einwanderung und terroristischer Gewalt gegen die britischen Behörden durch die jüdischen Bewegungen Lehi (Kämpfer für die Freiheit Israels) und Irgun (Nationale Militärorganisation). Den Briten war es schließlich gelungen, sowohl Araber als auch Juden gegen sich aufzubringen. Die jüdische Gewalt gipfelte in dem Bombenanschlag auf das britische Hauptquartier im Hotel King David im Jahr 1946, bei dem 91 Menschen getötet und 45 verletzt wurden.



*Lord Victor Cavendish,
9. Duke of Devonshire*

von den Briten in den 1770er Jahren dar, und wie in den 1770er Jahren zögerten Kook und seine Verbündeten nicht, die Franzosen einzubeziehen, indem sie einen französischen Zweig der ALFP gründeten und die Unterstützung von Persönlichkeiten wie Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre gewannen.

Unter dem politischen Druck der bedeutenden jüdischen Lobby in New York City forderte Präsident Harry Truman «einen lebensfähigen jüdischen Staat», und der republikanische Gouverneur Thomas Dewey drängte darauf, dass «Hunderttausende» von Auswanderern nach Palästina gelas-

Die Amerikaner und die UN-Abstimmung im November 1947

Nach dem Zweiten Weltkrieg beschloss die Labour-Regierung unter großem wirtschaftlichem Druck und unter erheblichem Druck der USA, Indien und Palästina so bald wie möglich zu verlassen. In der Zwischenzeit war der von den Angloamerikanern gegründete Völkerbund 1946 den von den Angloamerikanern gegründeten Vereinten Nationen gewichen. Wie kam es, dass dieses Gremium 1948 der Gründung des Staates Israel seinen Segen gab? Nach dem Tod von Präsident Roosevelt im April 1945 versuchten jüdische Lobbygruppen, Druck auf den neuen und unerfahrenen Präsidenten auszuüben, um die Briten zu zwingen, die Einwanderungsquoten nach Palästina zu erhöhen. Eine von ihnen, die American League for a Free Palestine (ALFP), war eine Tarnung für die jüdische Terrorgruppe Irgun und wurde von Hillel Kook, einem hochrangigen Mitglied der Irgun, angeführt.²⁷ Im Jahr 1946, als die grauenhaften Filmaufnahmen aus den deutschen Konzentrationslagern noch in den Köpfen der Menschen waren und viele Juden immer noch unter miserablen Bedingungen in Europa ausharrten, waren die amerikanischen Juden nicht in der Stimmung für Kompromisse. Ihr Lobbydruck war unerbittlich, und es wurde viel Geld für die militanten jüdischen Gruppen, die gegen die Briten in Palästina kämpften, aufgebracht, von Hollywood-Präsidenten und sogar von der Mafia. Kook und andere stellten den bewaffneten Kampf dieser Gruppen als den Kampf der amerikanischen Revolutionäre für die Freiheit

sen werden sollten. Truman brachte seine Verärgerung über die starke jüdische Lobbyarbeit zum Ausdruck, sah sich aber gezwungen, sich ihr zu beugen, nicht zuletzt wegen der vielen protestantischen Wähler im amerikanischen Bibelgürtel, die der Meinung waren, sie müssten «den Hebräern» helfen, das Gelobte Land zurückzugewinnen. Ein Faktor dabei war die sehr einflussreiche Scofield Reference Bible des amerikanischen fundamentalistischen Pfarrers Cyrus I. Scofield²⁸ (in Großbritannien von der Oxford University Press herausgegeben), die seit 1909 in den USA mit ihren umfangreichen Anmerkungen zur King James Version populär geworden war. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurden von der Scofield-Bibel mehr als zwei Millionen Exemplare verkauft. Die Notizen der Scofield-Bibel propagierten unter anderem den eschatologischen Dispensationalismus – die Vorstellung, dass Gott in diskreten historischen Phasen in die menschliche Geschichte eingreift.²⁹

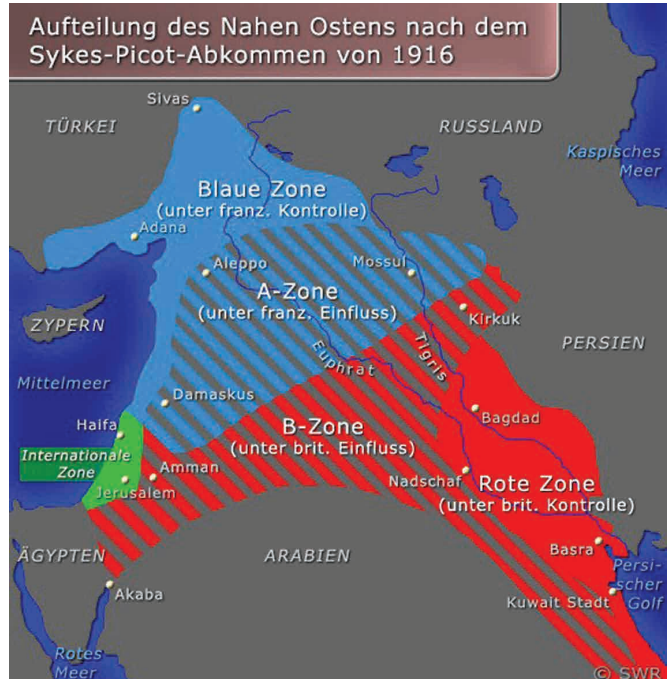
Die jüdischen terroristischen Aktionen wurden immer gewagter, gewalttätiger und erfolgreicher. Allmählich gaben die Briten, wie schon im Fall der IRA in Irland 1919–21, unter den immer grausameren Angriffen der Terroristen nach, und es wurde immer deutlicher, dass sie trotz ihrer hartnäckigen Bemühungen, die jüdischen bewaffneten Gruppen zu unterdrücken, die Kontrolle über die Situation verloren. Im September 1947 kündigten die Briten an, dass sie sich am 14. Mai 1948 einseitig zurückziehen würden, unabhängig von der Situation und der Entscheidung der UNO. Am 29. November 1947 berieten die Vereinten Nationen über den vom UN-Sonderausschuss für Palästina (UNSCOP) ausgearbeiteten Teilungsvorschlag. Für die Annahme des Vorschlags war eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Die New Yorker Juden leisteten sowohl

innerhalb als auch außerhalb des UN-Gebäudes wirksame Lobbyarbeit; ihr Hauptaugenmerk lag auf Frankreich, das bis dahin keine klare Position bezogen hatte. Bernard Baruch (1870–1965), ein glühender Zionist und ein echter Machtmensch, der Woodrow Wilson dabei unterstützt hatte, 1912 Präsident zu werden, der die Präsidenten Roosevelt und Truman beraten hatte, der ein enger Freund von Winston Churchill war und der darüber hinaus auch die Irgun und die ALFP unterstützte, übte direkten Druck auf den französischen UN-Delegierten Alexandre Parodi aus. Er teilte ihm persönlich mit, dass der französische Aktienmarkt abstürzen würde, wenn Frankreich bei der UN-Abstimmung die Teilung nicht unterstützte, und deutete an, dass Präsident Truman sich dafür entscheiden könnte, die für Frankreich bestimmte Hilfe anderswo hinschicken. Die klare Botschaft wurde nach Paris zurückgesandt. Bei der Abstimmung in der UN-Vollversammlung am 29. November stimmte Parodi für die Teilung, ebenso wie Frankreichs drei Nachbarländer Belgien, Luxemburg und die Niederlande. Diese Stimmen trugen dazu bei, die Zweidrittelmehrheit (33-13) für die Teilung zu sichern. In Palästina riefen die Juden «Vive la France!», aber sie hätten lieber «Vive Baruch!» rufen sollen. So bekamen die Zionisten die Unterstützung der UNO für den Staat Israel, den sie am 14. Mai 1948 gründeten.

Die alte Rivalität: Großbritannien und Frankreich

In der Zwischenzeit kamen weiterhin französische Gelder für Waffen für die jüdischen bewaffneten Gruppen in Palästina an: Im Januar 1948 genehmigte der französische Außenminister Georges Bidault Waffen im Wert von 26 Millionen US-Dollar für die Haganah-Gruppe.

Bis zum Ende des britischen Mandats im Mai 1948 lieferten sich die beiden alten imperialen Rivalen Großbritannien und Frankreich immer noch einen Schlagabtausch über die Levante und das östliche Mittelmeer, um die sie seit den 1870er Jahren gekämpft hatten, als Disraeli Frankreich mit Rothschild-Geldern ausmanövriert hatte, um die Hauptanteile am Suezkanal zu kaufen (der von den Franzosen gebaut worden war!). 1882 sandte der britische Premierminister William E. Gladstone britische Truppen nach Ägypten, um die Kontrolle über den Kanal zu festigen, und 1915 stritten die stacheligen Diplomaten Sir Mark Sykes und François Georges-Picot über die Abgrenzung britischer und französischer Einfluss- und Kontrollbereiche in der Region und schufen die berühmten Sykes-Picot-Linien auf einer Karte, die weitgehend die Grenzen der Nachkriegsgebiete festlegten, welche heute noch bestehen und von denen ISIS erst 2014 erklärte, sie würden sie ausradieren, um das islamische «Kalifat» neu zu errichten.



Es war die Frustration Großbritanniens über Frankreichs Entschlossenheit, während des Ersten Weltkriegs die Kontrolle über Syrien zu erlangen, die die britische Regierung veranlasste, Herbert Samuels Vorschlag zur Schaffung einer jüdischen Heimstätte in Palästina Gehör zu schenken. Als der türkische Sultan, der auch der Kalif der gesamten islamischen Welt war, im November 1914 den Heiligen Krieg (einen großen Dschihad) gegen Großbritannien erklärte, reagierte Großbritannien im folgenden Jahr mit einem massiven kaiserlichen Angriff auf Konstantinopel über Gallipoli.

Da dies katastrophal scheiterte, wandten sich die Briten 1916 an Hussein, den Scharif von Mekka, der vom Propheten Mohammed abstammte und als solcher der einzige Mann in der islamischen Welt war, der einen höheren Rang als der Sultan/Kalif hatte. Doch der Preis des Scharif für die Unterstützung der Briten war hoch: Er umfasste Syrien, Libanon, Irak, Jordanien und Palästina. Großbritanniens Verbündete, die Franzosen, bestanden jedoch auf Syrien, auch wenn sie es nicht besetzten. Ihr Anspruch stützte sich stattdessen auf die jahrhundertealten romantischen kulturellen «Bindungen» zwischen Frankreich und Syrien, aus der Zeit Karls des Großen, der Kreuzzüge und der französisch-osmanischen Bündnisse im 16. und 17. Jahrhundert. Die Franzosen hatten auch Interesse an Palästina, aber Sykes gelang es, Picot davon zu überzeugen, dass Palästina nach dem Krieg international verwaltet werden sollte, eine Lösung, mit der keiner der beiden Seiten zufrieden war. Immerhin hatten die Briten die Kontrolle über die Ölfelder in Mesopotamien, den Hafen von Haifa, Transjordanien und die Negev-Wüste, die an den Sinai und

den Kanal grenzte. Dennoch wäre es ihnen viel lieber gewesen, wenn Frankreich in dieser Region nichts gewonnen hätte.

«Aus Verärgerung darüber, dass sie von Georges-Picot zu dem Abkommen [3. Januar 1916] gezwungen worden waren, begannen sie sofort nach Möglichkeiten zu suchen, es zu umgehen und insbesondere die Lücke in ihrer Verteidigung zu schließen, die die unbefriedigende Regelung Palästinas hinterlassen hatte. Zu diesem Zweck griffen die Briten auf eine Idee zurück, die seit einem Jahr in Regierungskreisen kursierte. Diese bestand darin, dass die Unterstützung des Zionismus – der bisher erfolglosen politischen Kampagne zur Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina – für Großbritannien eine bessere Möglichkeit darstellte, seine Position im Nahen Osten zu sichern.»³⁰

Nachdem der Versuch der Türken, den Suezkanal durch einen Angriff auf den Sinai im Januar 1915 einzunehmen, gescheitert war, eroberten die Briten den Sinai zurück, wurden aber im Frühjahr 1917 in zwei Schlachten bei Gaza besiegt. General Edmund Allenby (ein Nachfahre Oliver Cromwells) führte die britischen Streitkräfte anschließend in einem siegreichen Feldzug vom Sinai nach Norden bis nach Jerusalem (Dezember 1917) und Damaskus (Oktober 1918). Dieser Feldzug wäre ohne die Unterstützung der arabischen Truppen von Sharif Hussein unter der Führung von Oberst T. E. Lawrence («Lawrence von Arabien»), einem engen Verbündeten von Husseins Sohn, Prinz Faisal, der die Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit der Araber anstrebte, nicht erfolgreich gewesen.

Die uralte imperiale Rivalität zwischen England und Frankreich, die bis ins 18. Jahrhundert und darüber hinaus bis zu den Kreuzzügen des 12. und 13. Jahrhunderts zurückreicht, hatte somit einen nicht unerheblichen Anteil an den Ereignissen, die 1948 zur Gründung des Staates Israel führten. Allenby betrat Jerusalem am 7. Dezember 1917 zu Fuß, aus Bescheidenheit, an der Spitze der ersten europäischen Armee seit dem 13. Jahrhundert. Er soll gesagt haben: «Erst jetzt sind die Kreuzzüge zu Ende», aber er erlaubte seinen Presseoffizieren nicht, die Worte «Kreuzzug» und «Kreuzfahrer» zu verwenden, und sah sich selbst als Kämpfer gegen die Osmanen und nicht gegen den Islam. Die zionistischen Siedler des 20. Jahrhunderts in Palästina waren jedoch überwiegend Europäer, und die Araber sahen und sehen sie immer noch als solche an – als eine Art moderner Kreuzfahrer, als koloniale Eindringlinge, die bekämpft und vertrieben werden müssen, wie es die Kreuzfahrer 700 Jahre zuvor getan hatten. Die Zionisten, die einem nationalistischen Impuls aus dem Zeitalter Gabriels folgten und an den einzigartigen und uralten Anspruch ihres Volkes auf das Land glaubten,

versuchten, einen modernen Nationalstaat in einem Land zu errichten, das seit über tausend Jahren von anderen bewohnt wurde.

Terry Boardman, Stourbridge, England

[Übersetzung von Hagen Scherble]

Anmerkungen

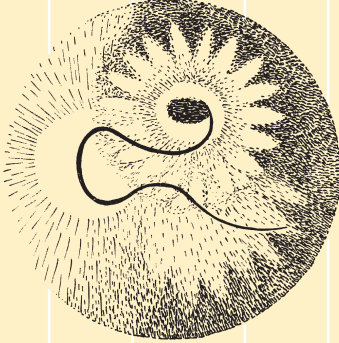
- 1 <https://www.timesofisrael.com/israels-declaration-of-independencemay-14-1948/>
Es sei darauf hingewiesen, dass in diesem Aufsatz nicht auf den national-sozialistischen Völkermord an den Juden 1939-1945 eingegangen wird. Das liegt daran, dass der Abschnitt der israelischen Unabhängigkeitserklärung, der aus David Ben-Gurions Rede zitiert wird, sich nicht auf den Völkermord bezieht, sondern auf die vier Faktoren, die in diesem Artikel erwähnt werden (der Absatz, der beginnt: «Die Unabhängigkeitserklärung von 1948 erkannte an...»). Hätte es den Völkermord nicht gegeben, hätte die zionistische Bewegung immer noch ihre Forderung nach einem jüdischen Staat durchgesetzt und, wenn nötig, die britische Regierung militärisch bekämpft, um die Briten zu vertreiben und ihr Ziel zu erreichen.
- 2 Siehe *The Invention of the Jewish People* (dt. Übersetzung 2009) von Shlomo Sand, israelischer emeritierter Professor für Geschichte an der Universität Tel Aviv, S. 181f.
- 3 https://en.wikipedia.org/wiki/Jewish_diaspora
- 4 https://en.wikipedia.org/wiki/Mandate_for_Palestine#cite_note-247
Anmerkungen [t]
- 5 https://en.wikipedia.org/wiki/Mandate_for_Palestine#cite_note-224
- 6 Die imperialen Mächte hatten natürlich viele ihrer eigenen Kolonien durch Raub, Eroberung oder Täuschung erworben.
- 7 Zuvor waren viele Juden, vor allem in den USA, pro-deutsch eingestellt gewesen, und die deutsche Regierung hatte sich bemüht, ihre Unterstützung zu erhalten.
- 8 https://en.wikipedia.org/wiki/Balfour_Declaration
- 9 Mächtiger als der Premierminister Lloyd George, der im Dezember 1916 durch einen Staatsstreich von Milner und seinen Anhängern, die einen solchen Schritt seit vielen Monaten geplant hatten, an die Macht gebracht worden war, um den Fortbestand des Krieges zu sichern. Milner, ein sehr erfahrener Kolonialverwalter und dann selbst Bankier, hatte tiefe Verbindungen zur Hochfinanz und zum Establishment im weiteren Sinne; im Vergleich dazu war Lloyd George lediglich ein begnadeter politischer Rhetoriker und ehemaliger Anwalt, ein politischer Opportunist, während Milner seinen eigenen durchgreifenden Überzeugungen und seinem Credo in Bezug auf Großbritanniens imperiale Zukunft folgte.

Julii

Das Angeführte kann demjenigen nützlich
sein, der den geistigen Entwicklungsgang
der Menschheit verfolgen will.
Rudolf Steiner

GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE
1.	Um 550 Gallus, Gründer von St. Gallen 1646 G.W. Leibniz, Philosoph 1742 Georg Christoph Lichtenberg, Physiker und Aphoristiker	Antonio Rosmini 1855, Theologe Alberto Pollio 1914, ital. General Otto Willmann 1920, Philosoph
2.	Mariä Heimsuchung, Besuch der Maria bei Elisabeth, der Mutter von Johannes dem Täufer 1714 Christoph Willibald Gluck	Nostradamus 1566, Astrologe Samuel Hahnemann 1843, Homöopath
3.	1883 Franz Kafka, hatte im März 1911 Gespräch mit Rudolf Steiner in Prag	Theodor Herzl 1904, Der Judenstaat
4.	1807 Giuseppe Garibaldi - Eingeweihter im Elsass 1/11, Leiter einer hybernischen Kolonie im Elsass	Vivekananda 1902, indischer Okkultist
5.	Erzengel Uriel 1867 Richard Pollack, Maler, hatte Stigmata und fragte Rudolf Steiner um Hilfe	Betty Paoli 1894, Dichterin Walter Gropius 1969, Architekt
6.	 Hector, dieselbe Seele lebte in Hamlet, die in Hektor lebte, GA 139, 15. 9. 1912 1369 Jan Hus, wurde während des Konstanzer Konzils verbrannt, da er nicht widerrief.	Jan Hus 1415, in Konstanz verbrannt Thomas Morus 1535, im Tower enthauptet Odilon Redon 1916, Maler
7.	Demetrius	Walter Johannes Stein 1957, London Margarethe Hauschka 1980
8.	Aquila u. Priscilla/Schüler des Paulus 1625 Giovanni Cassini, Mathematiker	Jan van Eyck 1441, Maler Walther Roggenkamp 1995
9.	1904 erste „esoterische Stunde“ durch Rudolf Steiner in Berlin	Jan van Eyck 1441, Maler Walther Roggenkamp 1995
10.	1856 Nikola Tesla, Physiker 1917 Dreigliederungs-Telegramm von R. Steiner an Ludwig Polzer-Hoditz	Kaiser Hadrian 138 in Baiä Marie Savitch 1975, Eurythmistin
11	Nerthus (Hertha), urgerman. Göttin 1864 Petar Danow/Beinsa Duno, Leiter der Universellen Weißen Bruderschaft	Triton G. Trapeznikow 1926, Kunsthistoriker
12.	1865 Alice Sauerwein, Generalsekretärin der Anthr. Ges. in Frankreich, Schwester von Jules Sauerwein 1924 Paul Gerhard Belmann	Erasmus von Rotterdam 1536, Humanist Alfred Dreyfus 1935, jüdischer Offizier aus dem Elsass (Dreyfus-Affäre)
13.	100 v. Chr. Caesar - De Bello gallico 1917 Dreigliederungsgespräch zwischen Rudolf Steiner und L. Polzer-Hoditz	1024 Heinrich II., der Letzte der Ottonen Jakobus de Voragine 1298 «Legenda aurea» Robert Hamerling 1889 «Homunkulus»
14.	 Bonaventura, General des Franziskanerordens 1789 Sturm auf die Bastille	„Grock“ (Adrian Wetach) 1959, Ein Leben als Clown, meine Erinnerungen Madlen Hauser 2012



	GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE	Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will. Rudolf Steiner
1.	1744 <i>Lamarck, Naturforscher</i> 1914 Deutsche Kriegserklärung an Russland		Cosimo Medici 1464 Alexander Graham Bell 1922, Erfinder des Telefons	
2.	1779 Lorenz Oken, Naturforscher 1924 Letzte der 19 «Klassenstunden»		Anna Samweber 1969, «Erinnerungen an R. Steiner» Henriette Bideau 2001, Edition Triades	
3.	<i>Stephan - August</i> 1829 Laurence Oliphant - Ovid VI/8 VI /24.08.1924 1929 Krishnamurti löst in Ommen (NL) «Stern des Ostens» auf		Alexander Solschenizyn 2008 Kurt Piper 1952, Arzt und Dichter Ilse Knauer 1981, anthropos. Ärztin	
4. 🌀	1216 Dominicus stiftet den Orden 1879 Leo XIII., rief mit Enzyklika zum Neuthomismus auf		Gottfried Silbermann 1753, Orgelbauer Hans Christian Andersen 1875, Dichter	
5.	1914 Handstreich auf Lüttich durch E. Ludendorff, in sonnambuletem Zustand		Friedrich Engels 1895	
6.	70 Zerstörung d. Tempels von Jerusalem 1809*Alfred Tennyson, <i>Becket</i> 1945 Atombombe auf Hiroshima		Dominicus 1221, Ordensgründer Diego Velasquez 1660, Maler Carl Kemper 1957, Architekt	
7.	1814 Pius VII. setzt den Jesuitenorden wieder ein, nach Verbot 1773		Heinrich IV. 1106 in Lüttich, «Gang nach Canossa»	
8.	<i>Smaragdus</i> , Abt zu St. Michel in Lothringen, bei Verdun, zur Zeit Karls des Grossen		Kaiser Trajan 117 Immanuel Hermann Fichte 1879	
9.	1151 <i>Ericus</i> , heiliger König von Schweden 1945 Plutoniumbombe auf Nagasaki, von US Präsident Harry S. Truman befohlen		Jakob Balde 1668, Jesuit und Dichter Ernst Haackel 1919 Fred Poeppig 1974, <i>Schicksalswege</i>	
10.	<i>Laurentius</i> , Märtyrer auf dem Feuer-Rost, Archidiakon von Papst Sixtus II. 1810 Camillo Cavour - Hybernischer Mysterienschüler im 9. Jh. I/11		Beginn der Sternschnuppen-Schwärme Perseiden	
11.	559 <i>Radegunde</i> , Klostergründerin		Jean-Jacques Sempé 2022	
12. 🌀	1831 Helena P. Blavatzky, Cagliostro (nach Emil Bock) 1843 Conrad von der Goltz		W. Blake 1827, Maler und Mystiker George Stephenson 1848, Erbauer der ersten Eisenbahn	
13.	1802 <i>Nikolaus Lenau</i> 1914 Beginn des Samariterkurses von Rudolf Steiner „für unsere Freunde“		<i>Cassian</i> von Imola, Märtyrer 303 Kurt Hendewerk 1975, Schauspieler	
14.	1880 <i>Vollendung des Kölner Doms</i> 1941 Atlantikpakt: Roosevelt/Churchill		Helene Röchling 1945, Mäzenin und Überbringerin von Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes	
15.	<i>Himmelfahrt Mariä</i> 1534 Gründung des Jesuitenordens 1910 Uraufführung <i>Die Pforte der Einweihung</i>		Stephan I. 1038, König von Ungarn *Joseph Joachim 1907, Offizier, Anthroposoph und Freimaurer (GA 261)	

16.	Isaac, den Abraham von Jahwe zurück erhält, GA 117, 9.11. 1909 1743 <i>Antoine Laurent de Lavoisier</i>	Jakob Bernoulli 1705, Mathematiker Frère Roger Schutz 2005
17.	1586 Johann Valentin Andrea 1911 Uraufführung <i>Die Prüfung der Seele</i> 1924 Rudolf Steiner besucht Tintagel, Mysterienstätte und Artushof	H. J. von Grimmelshausen 1676, <i>Abenteueralicher Simplicissimus</i>
18.	<i>Joachim, Vater der Maria</i> 1892 Geheimen Militärbündnis zw. Russland und Frankreich	Wlafried Strabo 849, Reichenau Dschingis-Khan 1227
19. 	Hl. Ludwig von Toulouse, verwandt mit Ludwig IX. und Elisabeth v. Thüringen	Federico Garcia Lorca 1936, ermordet Frank Otto 1980, Vater von Anne Frank
20.	<i>Stephan I., Erster König von Ungarn</i>	Friedrich W. J. Schelling 1854, inspiriert durch Tycho Brahe (GA 238)
21.	1858 Kronprinz Rudolf v. Oesterreich/Ungarn - Nero II/7 II / 27.4. 1924	Adalbert von Chamisso 1838, Naturforscher und Dichter Leo Trotzki 1940, ermordet
22.	1862 Claude Debussy 1913 Uraufführung des vierten Mysteriendramas: <i>Der Seelen Erwachen</i>	<i>Nicolaus Lenau 1850</i> , Dichter Francis Delaisi 1947, Politiker, <i>La guerre qui vient</i> , 1911
23.	1794 Brief Schillers an Goethe über dessen Strebensart	Caroline von Heydebrand 1938
24.	79 Untergang von Pompeji 1912 Uraufführung des dritten Mysteriendramas: <i>Der Hüter der Schwelle</i>	Jakob Lorber 1864, mystischer Schriftsteller, bezeichnete sich als „Schreibknecht Gottes“
25.	ISIS nach Path-Kalender 1744 <i>Johann Gottfried Herder</i>	James Watt 1819 <i>Friedrich Nietzsche 1900</i>
26. 	<i>Samuel, der israelische Priester</i> 1914 Rudolf Steiner trifft Helmuth v. Moltke in Niederlahnstein bei Koblenz	Daskalos 1995, Heiler auf Zypern Elena Zuccoli 1996, Eurythmistin
27.	1770 G.W.F. Hegel 1924 Verrat von Mantren der Michaelschule in London; Einführung des Michaelzeichens durch R. Steiner	Rowland Hill 1879, erfand Briefmarke Le Corbusier 1965, Architekt
28.	1749 <i>Johann Wolfgang Goethe</i> - „ Platofolger “ IV/10 – Moses (GA 138, 30.8.1912)	<i>Augustinus 430</i> , siehe auch 15.4. Michael Ende 1995
29.	Enthauptung Johannes des Täufers 1842 Ende des 1. Opiumkrieges	<i>Ulrich von Hutten 1523</i> Atahualpa 1533, letzter Inkakönig, hingerichtet
30.	1827 *Gisela Grimm, Tochter von *Bettina von Arnim, Frau von *Herman Grimm	Theoderich der Große 526, Ostgote
31.	1740 Johann F. Oberlin, Pfarrer und Mystiker (GA 126, 31. 12. 1910) 1843 Georg v. Hertling – Mazarin IV/8 1907 Englisch-russisches Bündnis	Matthias Grünewald 1528, Isenheimer Altar Ferdinand Lasalle 1864, ermordet Elisabeth Vreede 1943, Astronomin

15.	1099 Die Kreuzfahrer erobern Jerusalem, unter Gottfried von Bouillon 1606 Rembrandt	Bonaventura 1274, Philosoph der Scholastik Hugo von Hofmannsthal 1929, Dichter
16.	622 Flucht Muhameds, von Mekka nach Medina 1879 Elisabeth Vreede in den Haag, 1935 aus AAG ausgeschlossen	Papst Innozenz III. 1216, veranlasste den 4. Kreuzzug unter Dandolo Heinrich Böll 1985, Schriftsteller
17.	711 Araber unter Tarik erobern Spanien 2014 Malaysische Passagiermaschine von Ukrainern abgeschossen	Nikolaus II. 1918, letzter Zar G.W. Russell (AE) 1935, Dichter
18.	Thomas von Aquino, Tag der Heiligsprechung 1870 Unfehlbarkeitsdogma, 1. Vatikanisches Konzil	Gideon Spicker 1912 - Heinrich von Ofterdingen IV/7 Francesco Petrarca 1374, Dichter und Humanist
19.	1859 Carl L. Schleich – ägyptischer Einbalsamierer/Titus Livius/ IV/2	Tatiana Kisseleff 1970, Eurythmistin
20.	Prophet Elias - Lazarus, Johannes, Raffael, Novalis 1928 Anthrop. Weltkonferenz in London	Vinzenz Knauer 1894, Philosoph Guglielmo Marconi 1937, Erfinder
21. ☹️	1773 Clemens XIV. hebt den Jesuiten-Orden auf 1917 2. Memorandum zur Dreigliederung	
22.	Maria von Magdala, Schwester des Lazarus 1767 Ende des Jesuitenstaates in Paraguay (GA 167)	Hilde Stockmeyer 1910
23.		Carl Schmid-Curtius 1931, Architekt
24.	1864 Frank Wedekind – Alchemist unter Basilius Valentinus II/ 26.4.1924 1911 Bingham entdeckt Inkastadt beim Machu Picchu in Peru	Berta und Arthur Polzer 1945 Karl Heyer 1964, Historiker und Jurist, Mein Leben
25.	Christophorus der Christusträger 1834 Julius Ritter von Polzer	Thomas von Kempen 1471 Julius Ritter von Polzer 1912
26.	Anna Mutter Marias Hanna Mutter Samuels	Karoline von Günderode 1806 Sergej O. Prokofeff 2014, Die Beziehung des späteren Tomberg zu R. Steiner
27.	Martha, Schwester des Lazarus	Michael Lermontow 1841, Dichter Samuel Pissar 2015, Holocaustzeuge
28. ☹️	1914 Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg 1914 Prozess gegen Henriette Caillaux, Gattin des Ministers Joseph Caillaux	Carl G. Carus 1869, Arzt und Maler Kurt Berthold 1996, Heilpädagoge
29.	1921 Gründung des Council of Foreign Relations	Ladislaus I. 1095, König von Ungarn
30.	1914 Russische Generalmobilmachung 1920 Geert Suwelack, Zwiesgespräch mit dem Geist der Erde	Otto von Bismarck 1898, Staatsmann
31.	1914 Ultimatum von Deutschland an Russland, Mobilmachung rückgängig zu machen; mit negativem Resultat 1944 St. Exupéry auf Flug verschollen	Ignatius von Loyola 1556, SJ - General Sándor Petöfi 1849, Dichter Franz Liszt 1886, Komponist und Pianist



- 10 https://en.wikipedia.org/wiki/Balfour_Declaration#cite_note-250
- 11 Cheryl A. Rubenberg, *Israel und das amerikanische nationale Interesse: A Critical Examination*. University of Illinois Press, 1989, S. 26.
- 12 https://en.wikipedia.org/wiki/Balfour_Declaration#CITEREFHurewitz1979
- 13 https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1650658. J. B. Quigley, «Die Perfidie von Albion: Britain's Secret Re-Assessment of the Balfour Declaration», Ohio State University, 2010, S. 3.
- 14 ebd. S. 4.
- 15 ebd. S. 5.
- 16 ebd. S. 5. Dieses Memo der britischen Regierung war nicht ganz korrekt; die Erklärung wurde am 2. November 1917 abgegeben, fünf Tage vor dem bolschewistischen Staatsstreich in St. Petersburg. Es dauerte mindestens drei Monate, bis die Sowjets schließlich am 18. Februar 1918 Frieden mit Deutschland schlossen und die Deutschen damit beginnen konnten, «riesige Kräfte an der Westfront in Vorbereitung auf die große Offensive vom (21. März) 1918 zusammenzuziehen».
- 17 a. a. O., Quigley, S. 6.
- 18 https://www.scribd.com/fullscreen/60431057?access_key=key-136ul-py32ssl2127p8nb
Dokumente zur britischen Außenpolitik, 1919–1939. (London: H.M. Stationery Office, 1952), 340–348 N°. 242. 19 Memorandum von Mr. Balfour (Paris) über Syrien, Palästina und Mesopotamien, 11. August 1919.
- 19 J. Barr, *A Line in the Sand – Britain, France and the Struggle that Shaped the Middle East* (2011) S. 32.
- 20 B. Wasserstein, *The British in Palestine: The Mandatory Government and the Arab-Jewish Conflict 1917–1929* (1978), S. 92.
- 21 Quigley, S. 11.
- 22 a. a. O., Quigley, S. 13.
- 23 a. a. O., Quigley, S. 14.
- 24 a. a. O., Quigley, S. 14.
- 25 a. a. O., Quigley, S. 18.
- 26 a. a. O., Quigley, S. 19.
- 27 Siehe J. Barr, *A Line in the Sand*, S. 326–335.
- 28 Scofield hatte viel Hilfe von wohlhabenden Juden bei der Erstellung und Förderung seiner neuen Bibel erhalten, deren Studiennotizen als pro-zionistisch angesehen wurden. Scofields Theologie basierte zu einem großen Teil auf den dispensationalistischen Lehren eines der Gründer der Plymouth Brethren, des Anglo-Iren John Nelson Darby (1800–1882).
- 29 Dazu gehörten die Rückkehr der Juden nach Israel und die «Entrückung», die Sammlung der «Gemeinde» der Gläubigen in den Himmel während der «Zeit der Trübsal», die zu wichtigen Themen des christlichen Fundamentalismus und des «christlichen Zionismus» in den USA im 20. Jahrhundert wurden.
- 30 J. Barr, op. cit., S. 32.

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 28 / Nr. 9/10 / Juli/August 2024

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 14.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 22.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 145.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 210.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 40.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 200.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfy, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0) 61 383 70 63, Fax: 0041 (0) 61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Bettina Volz
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser
Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420–8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Unselige Politisierung der Justiz – Skandalöses Klimaseniorinnen-Urteil des Europäischen Menschengerichtshofs gegen die Schweiz

Wenn es einmal die Möglichkeit zur Umsetzung der Dreigliederung in die Wirklichkeit geben werde, fällt laut Rudolf Steiner der Begriff des «Politischen» weg. Das Politische sei eigentlich ein außerordentlich sekundärer Begriff. Denn vom rein wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus bestünde gar keine Veranlassung, politisch zu sein. Warum ist das Politische in der Weltgeschichte ein sekundäres Produkt: *«Das beruht lediglich darauf, dass die primitiven, vielleicht höchst unsympathischen, aber ganz ehrlichen Machtverhältnisse allmählich die Form des Krieges unter den Menschen angenommen haben. Man kann zwar nicht sagen, der Krieg sei die Fortsetzung der Politik nur mit anderen Mitteln, aber die Politik ist der ins Geistige übertragene moderne Krieg. Denn dieser Krieg beruht darauf, dass man den Gegner täuscht, dass man irgendwelche Situationen herbeiführt, die ihn täuschen. Jede Umgehung im Kriege, alles Mögliche, was nicht direkte offene Angriffe sind, beruhen auf einer Täuschung des Gegners. Und der Feldherr wird sich um so größere Verdienste zuschreiben, je besser es ihm gelingt, den Feind zu täuschen. Das ist, übertragen aufs Geistige, die Politik. Sie finden ganz dieselben Kategorien in der Politik darin. Wenn man von der Politik redet, so möchte man sagen: Es müsste danach gestrebt werden, dass die Politik in allem überwunden wird, selbst in der Politik. Wir haben nämlich im Grunde genommen nur dann eine wirkliche Politik, wenn sich alles das, was auf politischem Felde spielt, in rechtlichen Formen abspielt. Dann haben wir aber eben den Rechtsstaat.»*¹

Urteil des EGMR vom 9. April 2024

Mit Urteil vom 9. April 2024 gab der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg einer Klage des Vereins der Klimaseniorinnen statt, weil die Schweiz deren Recht auf Privat- und Familienleben (Art. 8 EMRK = Europäische Menschenrechtskonvention) verletzt habe. Das Urteil umfasst knapp 260 Seiten und ist nur auf englisch und französisch verfügbar.² Der Schweizer Verein Klimaseniorinnen hatte zusammen mit vier Einzelklägerinnen – alle Mitglieder des Vereins – beim EGMR Beschwerde gegen die Schweiz eingereicht und wollten so effektivere Klimaschutzmaßnahmen erreichen. Unterstützt und finanziert wurde die Klage von Greenpeace.

Laut EGMR gibt es hinreichende Belege dafür, dass der Klimawandel eine ernsthafte gegenwärtige und zukünftige Bedrohung für die Ausübung der Rechte der EMRK sei. Die Staaten seien sich dessen bewusst und auch in der Lage, Maßnahmen zu ergreifen, um dieser Gefahr wirksam zu

begegnen. Wenn man es schaffe, den globalen Temperaturanstieg auf 1,5° Celsius über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen, seien die Gefahren voraussichtlich geringer. Einer der großen Streitpunkte in der Verhandlung in Straßburg war die Frage der sogenannten Opfereigenschaft der Klimaseniorinnen. Für die Zulässigkeit einer Individualbeschwerde muss man durch eine Maßnahme direkt oder indirekt in eigenen Rechten betroffen sein. Für die Einzelklägerinnen lehnte der Gerichtshof diese Opfereigenschaft ab. Der Klimawandel betreffe eine unbestimmte Vielzahl von Personen in unterschiedlichem Ausmaß – deshalb sei die Schwelle bei Klimaklagen besonders hoch, um unzulässige Popularklagen zu vermeiden. Die Klägerinnen seien zwar aufgrund ihres Alters und ihrer körperlichen Verfassung besonders von den Folgen des Klimawandels betroffen. Ihr Gesundheitszustand könne sich auch durch die Hitzewellen verschlimmern. Daran könne man sich aber durch persönliche Vorkehrungen anpassen – auch vor dem Hintergrund, dass die Hitzewellen in der Schweiz noch nicht derart ausgeprägt sind. Der Verein Klimaseniorinnen hingegen könne im Namen der unmittelbaren Opfer des Klimawandels klagen, weil ausnahmsweise besondere Erwägungen dafür sprechen können, einem Verband den Opferstatus zuzuerkennen, wenn dieser Einzelpersonen vertritt. Bei den Klimaseniorinnen handele es sich um einen Verein, der die Rechte und Interessen der Mitglieder gegen die Bedrohungen durch den Klimawandel in der Schweiz durchsetzen will. Deshalb sah der EGMR die Beschwerde des Vereins als zulässig an.

Die Schweiz habe das Recht auf Privat- und Familienleben der Klimaseniorinnen nach Art. 8 EMRK verletzt. Die aufgrund des Klimawandels immer häufigeren und intensiveren Hitzewellen seien eine reale und ernsthafte Gefahr für die Gesundheit und das Privat- und Familienleben der Klimaseniorinnen. Der EGMR sah auch einen Zusammenhang zwischen diesen negativen Auswirkungen und den Schweizer Klimaschutzmaßnahmen. Denn Art. 8 EMRK umfasse auch ein Recht, vor den schwerwiegenden nachteiligen Auswirkungen des Klimawandels auf Leben, Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität geschützt zu werden. Dieses Recht habe die Schweiz verletzt, weil sie es unter anderem versäumt habe, die nationalen Begrenzungen für Treibhausgase zum Beispiel durch ein CO₂-Budget zu quantifizieren. Außerdem habe die Schweiz in der Vergangenheit ihre Ziele zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen nicht erreicht. Zwar hätten die

nationalen Behörden bei der Umsetzung von verbindlichen Rechtsvorschriften (z.B. das Kyoto-Protokoll von 1997 oder das von der Schweiz ratifizierte Pariser Abkommen der UNO vom 12. Dezember 2015 mit der Verpflichtung, die Treibhausgasemissionen bis 2030 zu halbieren) einen Ermessensspielraum, jedoch sei die Umsetzung zu spät und vor allem nicht in geeigneter Weise erfolgt.³

Juristisch haltlose Argumentation des EGMR

Die vom EGMR bejahte Klagebefugnis des Vereins Klimaseniorinnen steht in logischem Widerspruch zur abgelehnten Betroffenheit der individuellen Klägerinnen. Der Verein als juristische Person kann nicht vom Klimawandel betroffen sein. Er müsste seine Klagebefugnis daher aus der individuellen Betroffenheit seiner Mitglieder herleiten können, so dass er gleichsam deren Rechte und Interessen gebündelt geltend machen würde. Fehlt es jedoch an der unmittelbaren Betroffenheit der Mitglieder, ist der Verein ebenso wenig klagebefugt, weil es nichts zu bündeln gibt. Wenig einleuchtend ist auch die Abgrenzung zur unzulässigen Popularklage, bei der ein allgemeines Interesse verfolgt wird. Denn nichts anderes liegt vor. Warum ein speziell gegründeter Verein daran etwas ändern soll, ist nicht nachvollziehbar.

Die konturenlose Überdehnung des Rechts auf Privat- und Familienleben führt im Ergebnis dazu, dass einzelne Menschengruppen (so sie einen Verein gründen) vom Staat verlangen dürften, vor allgemeinen Lebensrisiken geschützt zu werden. Das ist grotesk und unhaltbar. Wenn man dieses Urteil des EGMR vergleicht mit den vielen Urteilen in der Schweiz und in den EU-Mitgliedstaaten zu Corona-Maßnahmen, wo trotz unmittelbar drohender Gefahren für Leib und Leben durch Masken und mRNA-Spritzen diese Risiken verneint oder bagatellisiert wurden, kann man ermessen, wie weit die Umkehrung der Grund- und Menschenrechte in ihr Gegenteil schon fortgeschritten ist. Statt wirksame Abwehrrechte des Einzelnen gegenüber staatlichen Übergriffen und Zudringlichkeiten zu sein, wurden die Menschenrechte umfunktioniert in eine Allzuständigkeit des Staates mit einer fürsorgelichen Handlungspflicht zum angeblichen Schutz der Menschen. Was zu schützen ist und wie, bestimmt der Staat, mithin die Politik. Das ist die restlose Entmündigung des Einzelnen, der nicht mehr selbst und eigenverantwortlich handeln darf. Rolf Henrich nannte das in seinem gleichnamigen Buch zutreffend den «vormundschaftlichen Staat», als er 1989 – noch vor dem Fall der Mauer – vom Versagen des real existierenden Sozialismus in der damaligen DDR gesprochen hat. Heute ist der Sozialismus einfach international, global geworden.

Katharina Fontana von der NZZ bezeichnete das Urteil im April 2024 als absurd. Straßburg betreibe Klimapolitik

von der Richterbank herab. Sie kommentierte unter anderem wie folgt: *«Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat am Dienstag ein weiteres Mal gezeigt, dass er eine aktivistische Rechtsprechung pflegt, die weit über einen vernünftigen Menschenrechtsschutz hinausgeht. Er hat die Klage der Klimaseniorinnen gutgeheißen und die Schweiz verurteilt, weil sie angeblich zu wenig gegen die Klimaerwärmung unternimmt. Jeder Einzelne habe ein Recht darauf, vom Staat vor den schädlichen Folgen des Klimawandels auf das Leben, die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Lebensqualität wirksam geschützt zu werden, sagen die Straßburger Richter. Sie schaffen damit kurzerhand ein Menschenrecht, das es bisher nicht gegeben hat und das in seiner Unbestimmtheit Tür und Tor für Ansprüche aller Art öffnen kann. Die Klimaseniorinnen sind ob ihres Erfolgs entzückt. Man mag ihre Freude rührend finden, auch wenn sie nüchtern betrachtet nicht die Heldinnen sind, als die sie hochstilisiert werden, sondern bloß von der Umweltorganisation Greenpeace vorgeschobene Strohfrauen. Für die Schweiz ist das Urteil stoßend. Zum einen ist es absurd, dass nun ausgerechnet die Schweiz mit ihrem Nanoanteil an der Entwicklung des Weltklimas international als Klimasünderin dargestellt wird, die ältere Frauen scheinbar dem Hitzetod ausliefert. Zum anderen ist es höchst problematisch, wenn der Klimaschutz von der internationalen Justiz vereinnahmt wird. Beim Klima, so heißt es rechtfertigend, gehe es um die Rettung des Planeten. Die Zeit dränge, es brauche entschlossenes Handeln. Sicher, Klimaschutz ist wichtig, und die Bevölkerung ist vernünftig genug und weiß das. Doch es kann nicht sein, dass Klimaaktivisten zusammen mit der Justiz die demokratische Debatte ausschalten wollen. In der Schweiz machen Parlament und Volk die Klimapolitik und nicht eine Gruppe von Richtern.»*⁴

Widerstand im Schweizer Parlament

Das haarsträubende Fehlurteil des EGMR geht auch den beiden Räten in der Schweiz zu weit. Der Ständerat (Vertretung der Kantone) hat die Straßburger Richter kritisiert und fordert eine Reaktion der Schweizer Regierung. Mit dem Urteil der «Klimaseniorinnen gegen die Schweiz» habe der EGMR die Grenze zwischen Recht und Politik überschritten und sich Kompetenzen angemaßt, die ihm nicht zustünden. In seiner Erklärung findet der Ständerat deutliche Worte: Er übt Kritik am «gerichtlichen Aktivismus» des EGMR und an der maßlos dynamischen Auslegung der Menschenrechtskonvention (EMRK), die der Gerichtshof seit geraumer Zeit pflegt. Der EGMR schwäche dadurch seine Legitimität, was am Ende auch den effektiven Schutz der Menschenrechte schwäche. Der Ständerat ruft die Straßburger Richter auf, die von ihnen geforderte Subsidiarität zu respektieren, dem Wortlaut der Konvention größere Beachtung zu schenken und die demokratischen Prozesse in den Europaratsstaaten zu achten.

Der Bundesrat soll nun in den diversen Straßburger Gremien aktiv werden. Er soll namentlich das Ministerkomitee des Europarates darüber informieren, dass die Schweiz keinen Anlass sieht, dem Urteil «weitere Folge zu geben», da durch ihre klimapolitischen Bestrebungen die menschenrechtlichen Anforderungen des Urteils erfüllt seien. Der klare Entscheid war ein wichtiger Erfolg für die Rechtskommission. Diese war wegen ihres dezidierten Vorgehens unter Beschuss geraten, sowohl in den Medien wie von rot-grünen Ratsvertretern und linken Nichtregierungsorganisationen. Doch die Bedeutung der Erklärung reicht weit darüber hinaus: Der Ständerat macht deutlich, dass er für seine Rolle als Gesetzgeber und für die Demokratie einsteht und sich nicht von Richtern an die Wand spielen lassen will. Der Wille zum beherzten Widerstand wurde nicht zuletzt durch die Aussage einer früheren Schweizer Richterin am EGMR, Helen Keller, angestachelt. Sie sagte bei den Anhörungen in der Rechtskommission sinngemäß, dass die Politiker lediglich bis zu ihrer Wiederwahl dächten und keine unpopulären Entscheide treffen wollten. Deshalb seien für eine feste Amtszeit eingesetzte Richter besser geeignet, die Interessen zukünftiger Generationen zu berücksichtigen. Eine solche Aussage verdeutliche «das falsche Verständnis des EGMR für Gewaltentrennung, Demokratie und Rechtsstaat», sagte der Präsident der Rechtskommission, Daniel Jositsch (SP). Den Vorwurf, die Gewaltentrennung zu verletzen, ließen die Befürworter der Erklärung auch nicht auf sich sitzen. Mit Verweisen auf Montesquieu, Voltaire und Rousseau wurden die Grundsätze der Machtteilung in Erinnerung gerufen. Der EGMR betreibe eine derart ausufernde Rechtsprechung, dass er sich zum Gesetzgeber erhebe. Er führe ein Recht auf Klimaschutz ein, obschon dies von der Konvention nicht gedeckt sei und der Europarat ganz bewusst kein solches Recht einführen wolle. Nicht der Ständerat verletze die Gewaltentrennung, sondern der Gerichtshof. Der Walliser Mitte-Politiker Beat Rieder warf den 17 Richtern, die das Urteil gegen die Schweiz gefällt hatten, vor, mit mehreren prozessualen Tricks und Schachzügen ein ihnen genehmes Urteil gefällt und ein Klimaklagerecht für Nichtregierungsorganisationen eingeführt zu haben.⁵

Eine Woche nach dem Ständerat hat auch der Nationalrat (Vertretung der stimmberechtigten Bevölkerung) am 12. Juni 2024 klargemacht, dass er das EGMR-Urteil nicht akzeptiert. Er hat mit 111 zu 72 Stimmen bei 10 Enthaltungen auf Antrag seiner Rechtskommission dieselbe Protesterklärung verabschiedet wie die kleine Kammer. Eine vom Grünliberalen Beat Flach angeführte linke Minderheit plädierte dafür, auf die Erklärung zu verzichten. Mit dieser desavouiere man den EGMR und schwäche den internationalen Menschenrechtsschutz. Man ermuntere andere Staaten, Urteile ebenfalls nicht zu vollziehen. Die Schweiz müsse weiterhin eine Vorreiterrolle

bei der Umsetzung von EGMR-Entscheiden spielen. Die Mehrheit des Nationalrats stellte sich demgegenüber auf den Standpunkt, dass es der EGMR sei, der die Gewaltenteilung verletzt habe und aus seiner ihm institutionell zugedachten Rolle gefallen sei. Er habe ein neues Menschenrecht auf Klimaschutz geschaffen, das von der Menschenrechtskonvention nicht gedeckt sei. Der Entscheid wolle ein kollektives Klagerecht für Nichtregierungsorganisationen einführen – das sei nicht zu akzeptieren.⁶

Wissenschaftlich fragwürdige «Klimareligion»

Der EGMR stützt sich in seinem skandalösen Urteil bei den (angeblichen) Tatsachen so gut wie ausschließlich auf den Weltklimarat der UNO (IPCC = *International Panel on Climate Change*). Dieser habe gezeigt, dass die Zunahme an Treibhausgaskonzentrationen seit etwa 1750 eindeutig durch menschliche Aktivitäten verursacht wurde und die menschenbedingte Erhöhung der globalen Oberflächentemperatur vom Zeitraum 1850 – 1900 bis zum Zeitraum 2010 – 2019 1.07° Celsius betrug. Mit großer Zuversicht (*high confidence*) habe der IPCC auch herausgefunden, dass es eine nahezu lineare Beziehung zwischen kumulativen menschengemachten Treibhausgasemissionen und globaler Wärme gäbe; menschenverursachte globale Wärme führte zu häufigeren und intensiveren Hitzeperioden (vgl. Rz. 64 des Urteils).

Der EGMR geht ähnlich vor wie das deutsche Bundesverfassungsgericht, das in einem ähnlich skandalösen Beschluss vom 24. März 2021 (1 BvR 2656/18) die deutsche Regierung zum Klimaschutz verpflichtet hat. Dieser Beschluss wurde schon in einem früheren Artikel im *Europäer* kritisch gewürdigt.⁷ Beide Gerichte verschweigen, dass der IPCC eine diskreditierte politische Behörde ist, die 1988 mit dem Auftrag gegründet wurde, den menschengemachten Klimawandel wissenschaftlich zu untersuchen. In der Rahmenkonvention der UNO für den Klimawandel (1992) wird schon in der Präambel festgehalten, dass die Vertragsparteien besorgt darüber sind, «dass menschliche Tätigkeiten zu einer wesentlichen Erhöhung der Konzentrationen von Treibhausgasen in der Atmosphäre geführt haben, dass diese Erhöhung den natürlichen Treibhauseffekt verstärkt und dass dies im Durchschnitt zu einer zusätzlichen Erwärmung der Erdoberfläche und der Atmosphäre führen wird und sich auf die natürlichen Ökosysteme und die Menschen nachteilig auswirken kann.» Entsprechend lautet die Begriffsbestimmung in Artikel 1 Ziff. 2 der Rahmenkonvention, dass «Klimaänderungen» «Änderungen des Klimas» sind, «die unmittelbar oder mittelbar auf menschliche Tätigkeiten zurückzuführen sind, welche die Zusammensetzung der Erdatmosphäre verändern, und die zu den über vergleichbare Zeiträume beobachteten natürlichen Klimaschwankungen hinzukommen.» Mit anderen Worten,

wenn von Klimaänderungen die Rede ist, geht es immer nur um den menschengemachten Klimawandel. Mit unabhängiger und ergebnisoffener Wissenschaft hat das nichts zu tun, weil darin ein unzulässiger Zirkelschluss liegt. Das, was erst zu beweisen wäre (ein nennenswerter oder gar maßgeblicher Einfluss des Menschen auf die Klimaänderungen), wird bereits vorausgesetzt. Der Verfasser hat das bereits 2019 in einem Artikel für den *Europäer* erwähnt und im Einzelnen die Absurdität der politisch gewünschten Klimareligion dargelegt.⁸

Das braucht nicht wiederholt zu werden. Stattdessen sei auf ergänzende Informationen zur eigenen Urteilsbildung hingewiesen. Fritz Vahrenholt und Sebastian Lüning haben den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts zum Anlass genommen, um ihn einem Faktencheck zu unterwerfen. Darin untersuchen sie zahlreiche Annahmen des Gerichts und kontrastieren sie mit den tatsächlichen Forschungsergebnissen. Das Büchlein ist verständlich und kompakt geschrieben (rund 90 Seiten ohne Quellenangaben) und sehr empfehlenswert. Nachstehend folgt ein Auszug aus dem ersten Kapitel zur Zuverlässigkeit des Weltklimarats:

«Beim IPCC handelt es sich nicht um einen rein akademischen Zusammenschluss zur Klärung von Klimafragen und deren Auswirkungen. Es geht auch um Einfluss auf Finanzen und Macht. In einem Interview 2010 mit der NZZ sagte Ottmar Edenhofer, Chefökonom am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK): *«Aber man muss klar sagen: Wir verteilen durch die Klimapolitik de facto das Weltvermögen um. Dass die Besitzer von Kohle und Öl davon nicht begeistert sind, liegt auf der Hand. Man muss sich von der Illusion frei machen, dass internationale Klimapolitik Umweltpolitik ist. Das hat mit Umweltpolitik, mit Problemen wie Waldsterben oder Ozonloch, fast nichts mehr zu tun.»*

Für die im IPCC in der Mehrheit vertretenen Entwicklungsländer geht es unter anderem um den Zugang zu einem mit jährlich 100 Mrd. US-Dollar üppig gefüllten Green Climate Fund (GCF). Dieser ist zur Begleichung von «Klimaschäden» und als Finanztransfer von Geldern aus Industrieländern in Entwicklungsländer angelegt. Die IPCC-Berichte spielen dabei eine bedeutende Rolle, da die dort skizzierte Klimabedrohung die Grundlage für die Auszahlung der Gelder bildet.

Die pauschale Annahme des Bundesverfassungsgerichts, die Ergebnisse des IPCC seien generell zuverlässig und unstrittig, ist nicht haltbar. Es bleibt unberücksichtigt, dass der IPCC eine politisch kontrollierte Organisation mit vorgefiltertem wissenschaftlichem Meinungsspektrum ist. Die überproportionale Beteiligung von Umweltaktivistengruppierungen gegenüber Vertretern der Wirtschaft deutet darauf hin, dass der IPCC seine ihm zugedachte unabhängige Funktion kaum wahrnehmen kann. Hierzu wären eine ausgewogenere Zusammensetzung und eine von der Politik unabhängige

wissenschaftliche Entscheidungsfindung notwendig.⁹ Die *Washington Times* hat 2015 darauf hingewiesen, dass die Klimawandelindustrie ein Volumen von (schon damals) 1'500 Mrd. US-Dollar aufweise.¹⁰

Wer an vertieften Informationen interessiert ist, kann zu einem ausführlichen Buch (350 Seiten) von Fritz Vahrenholt und Sebastian Lüning greifen, in dem sie 50 Fragen zum Klimawandel unter eine kritische Lupe nehmen.¹¹ Wer sich lieber ein Video von 80 Minuten ansehen möchte, dem sei die großartige Dokumentation «Climate: The Movie» empfohlen. Sie ist auf englisch, aber gut verständlich und mit deutschen Untertiteln versehen.¹² Darin kommen viele Wissenschaftler von renommierten US- und anderen Universitäten zu Wort, darunter sogar ein Nobelpreisträger. Es wird auch deutlich, warum sich die Wissenschaft angeblich «einig» sein soll (das ist beim menschengemachten Klimawandel nicht anders als bei Corona). Wer anderer Meinung ist, bekommt keine Forschungsmittel, wird nicht in die relevanten Zirkel aufgenommen und findet kein Gehör. Warum so viele Wissenschaftler, wahrscheinlich wider besseren Wissens, schweigen, wird in dem weise lächelnd ausgesprochenen Satz deutlich: «... jetzt, da ich alt bin und keine Angst um meinen Job mehr haben muss, bekenne ich mich als Klimaleugner.»

Einer der Wissenschaftler, die sich in dem Dokumentarfilm äußern, ist Steven E. Koonin, Professor an der New York University. Er war Unterstaatssekretär für Wissenschaft im Energieministerium während der ersten Präsidentschaft Barack Obamas. Früher war er Professor für theoretische Physik am California Institute of Technology (Caltech, eine private Spitzenuniversität) und Chefwissenschaftler bei BP, mit den Arbeitsschwerpunkten erneuerbare und kohlenstoffarme Technologien. Er hatte schon 2014 einen Essay im *Wall Street Journal* veröffentlicht, in dem er auf die Selbstverständlichkeit hingewiesen hatte, dass die Klimawissenschaft nicht abgeschlossen, erledigt, ein für alle Mal entschieden sei (*settled*), sondern genau das Gegenteil. Jede seriöse Diskussion des sich ändernden Klimas müsse damit beginnen, nicht nur die wissenschaftlichen Gewissheiten anzuerkennen, sondern auch die Ungewissheiten, insbesondere bei Projektionen für die Zukunft.¹³

2021 hat Steven E. Koonin das Buch *Unsettled* veröffentlicht. Es ist glänzend geschrieben, sachlich und ausgewogen.¹⁴ Darin fasst Koonin seine Einwände und Bedenken ausführlich zusammen. In der Einführung berichtet er, dass er nach seinem Essay 2014 heftig von wissenschaftlichen Kollegen kritisiert worden war, einige von ihnen Freunde seit Jahrzehnten. Sie waren empört darüber, dass er Probleme mit «Der Wissenschaft» thematisiert hatte und, so einer von ihnen, den Leugnern Munition gegeben habe. Ein anderer hätte es verstanden, wenn er seinen Essay in einer obskuren

wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht hätte, aber doch nicht in einem Forum mit so vielen Lesern. Ein prominenter Verteidiger der Ansicht, dass die Wissenschaft abgeschlossen sei, hätte in einem Gegenartikel sogar seinen Arbeitgeber, die New York University, aufgefordert, seine dortige Anstellung zu überdenken. Er hatte danach den Eindruck, dass er mit seiner öffentlichen Äußerung offener und bekannter Unge-
wissheiten unabsichtlich eine Art Schweigeverpflichtung verletzt habe, ähnlich der *omertà* der Mafia.

Ausblick

Die unselige Politisierung der Justiz nimmt unaufhörlich zu. Das zeigt sich nicht nur an den genannten Klimaurteilen (ist es Zufall, dass sie beide gegenüber deutschsprachigen Ländern ergingen?), sondern auch an dem absurden Strafverfahren gegen Michael Ballweg, der aktuellen Strafverfolgung von Ärzten in Deutschland und in der Schweiz, die während der angeblichen Corona-Krise Atteste zur Befreiung von der Maskenpflicht ausgestellt hatten, oder auch in dem Prozess gegen Donald Trump in New York City wegen einer ihm vorgeworfenen fehlerhaften Verbuchung einer Schweigegeldzahlung, und zwar ganz unabhängig davon, wie man den ehemaligen Präsidenten politisch oder charakterlich einschätzt.

Dieser falsche Trend kann nur beendet und in heilsame Bahnen gelenkt werden, wenn mehr und mehr Einsicht in die Notwendigkeit der sozialen Dreigliederung gewonnen wird. Der heutige Staat, d.h. der Einheitsstaat, darf in Zukunft keinen Einfluss auf die Justiz mehr haben (und ebenso wenig auf die Wissenschaft!). Zum freien Geistesleben zählt Rudolf Steiner nicht nur allen Unterricht, allen wissenschaftlichen Betrieb, alle übrige freie Geistigkeit, sondern auch alle Jurisprudenz: *«Ohne dass die Jurisprudenz dazu gerechnet wird, ist alles übrige falsch. Sie kommen sogleich zu einer widersinnigen Dreigliederung, wenn Sie nicht so gliedern: Sicherheitsdienst nach dem Prinzip der Gleichheit, wirtschaftliches Leben nach dem Prinzip der Brüderlichkeit, die Gebiete, die ich eben aufgezählt habe: Jurisprudenz, Unterrichtswesen, freies geistiges Leben, religiöses Leben, unter dem Gesichtspunkte der Freiheit, der absoluten Freiheit. Wiederum muss aus absoluter Freiheit die notwendige Verwaltung dieses dritten Gliedes der gesellschaftlichen Ordnung hervorgehen. Und der notwendige Ausgleich, der kann erst durch den freien Verkehr der diese drei Glieder Leitenden und Bestimmenden gesucht werden. Auf dem Gebiet des geistigen Lebens, zu dem eben die Jurisprudenz gehört, wird sich ja nicht so etwas herausstellen, wenn es wirklich einmal durchgeführt würde, wie ein Ministerium oder Parlament, sondern etwas viel Freieres; es wird die Struktur ganz anders verlaufen.»*

Gerald Brei, Zürich

Anmerkungen

- 1 Rudolf Steiner: Dritte Seminarbesprechung vom 2. August 1922, in: *Nationalökonomisches Seminar*, Dornach, 3. Auflage 1986 (GA 341), S. 40–42.
- 2 CASE OF VEREIN KLIMASENIORINNEN SCHWEIZ AND OTHERS v. SWITZERLAND (Application no. 53600/20), Judgment of 9 April 2024.
- 3 Franziska Kring: «So begründet der Menschengerichtshof das sensationelle Klimaurteil», <https://www.ito.de/recht/hintergruende/h/egmr-urteile-klimaklagen-klimasenioren-portugiesische-jugendliche-duarte-agostinho-careme-staaten-klimaschutz/>
- 4 <https://www.nzz.ch/meinung/absurdes-urteil-gegen-die-schweiz-strassburg-betreibt-klima-politik-von-der-richterbank-herab-ld.1825599>
- 5 <https://www.nzz.ch/schweiz/klima-urteil-der-staenderat-ruegt-die-strassburger-richter-ld.1833648>
- 6 <https://www.nzz.ch/schweiz/klima-urteil-der-nationalrat-stellt-sich-wie-der-staenderat-gegen-die-strassburger-richter-ld.1834692>
- 7 Gerald Brei: «Justizversagen», *Der Europäer* Jg. 25, Nr. 8 (Juni 2021), S. 9, 13 f.
- 8 Gerald Brei, «Zur Absurdität der Klimareligion», *Der Europäer*, Jg. 23, Nr. 12 (Oktober 2019), S. 13 ff.
- 9 Fritz Vahrenholt / Sebastian Lüning: «Unanfechtbar? Der Beschluss des Bundesverfassungsgerichts zum Klimaschutz im Faktencheck», München 2021.
- 10 <https://www.washingtontimes.com/news/2015/aug/11/climate-change-industry-now-15-trillion-global-bus/>: «Interest in climate change is becoming an increasingly powerful economic driver, so much so that some see it as an industry in itself whose growth is driven in large part by policymaking», notes Don Jergler, an analyst for *Insurance Journal*, an industry publication. «The \$1.5 trillion global «climate change industry» grew at between 17 and 24 percent annually from 2005–2008, slowing to between 4 and 6 percent following the recession with the exception of 2011's inexplicable 15 percent growth, according to *Climate Change Business Journal*,» he writes. «That also includes the climate change consulting market, which a recent report by the journal estimates at \$1.9 billion worldwide and \$890 million in the U.S.,» Mr. Jergler says.
- 11 Fritz Vahrenholt / Sebastian Lüning: *Unerwünschte Wahrheiten. Was Sie über den Klimawandel wissen sollten*, München 2020. Inhaltsverzeichnis und Quellenangaben zu finden unter: <https://unerwuenschte-wahrheiten.de/>
- 12 *Climate: The Movie* (<https://www.youtube.com/watch?v=uG1qrhjrZlc>) Die NZZ sah sich – offenbar wegen des großen Erfolgs – veranlasst, vor den «propagandistischen Zügen» in diesem Dokumentarfilm zu warnen. Es falle schwer, unter den Aussagen zur Klimaforschung, die in dem Film präsentiert würden, überhaupt welche zu finden, die man ernst nehmen könnte. Die meisten Thesen seien schon vor Jahren entkräftet worden oder es handle sich um Übertreibungen oder Spekulationen (siehe <https://www.nzz.ch/wissenschaft/ein-film-des-briten-martin-durkin-verbreitet-skepsis-gegenueber-dem-klimawandel-ld.1826674>)
- 13 Steven E. Koonin: «Climate Science is Not Settled», <https://www.wsj.com/articles/climate-science-is-not-settled-1411143565>
- 14 Steven E. Koonin: *Unsettled. What Climate Science Tells Us, What It Doesn't, and Why It Matters*, Dallas 2021.
- 15 Rudolf Steiner, Vortrag vom 24. November 1918, *Entwicklungsgeschichtliche Unterlagen zur Bildung eines sozialen Urteils* (GA 185a), Dornach, 3. Auflage 2004, S. 218.

Srebrenica und kein Ende

Am 23. Mai 2024 nahm die UNO-Generalversammlung eine Resolution an, durch die der 11. Juli, der Tag, an dem 1995 das Massaker von Srebrenica (Bosnien) stattgefunden hatte, zu einem Tag der «Erinnerung und Reflexion» über den damals begangenen (angeblichen) «Völkermord» bestimmt wurde. Diese Resolution wurde gemeinsam von Deutschland und Ruanda eingebracht. Sie war heftig umstritten und stieß nicht zuletzt bei Serbien auf große Verärgerung, da man dadurch das Volk der Serben an den Pranger gestellt fühlte. Die Resolution wurde mit 84 Ja-Stimmen bei 19 Nein-Stimmen und 68 Enthaltungen angenommen. Eine ganze Reihe von Staaten blieb zusätzlich der Abstimmung fern. Das war weit entfernt von jener Einstimmigkeit, die gewöhnlich bei solchen Abstimmungen angestrebt wird.

Man fragt sich, warum die deutsche Regierung sich ohne jegliche Not zum Vorreiter einer so desaströsen und prekären Resolution gemacht hat. Srebrenica mag ein schlimmes Massaker gewesen sein, aber das ist noch kein Völkermord. Warum hat man das von Deutschland aus vorgebracht? Vielleicht weil jede Anklage eines anderweitigen Völkermords eine gewisse Entlastung für einen selbst, geschlagen mit der Hitler-Vergangenheit, bedeutet? Oder um der islamischen Welt einen Fleischbrocken hinzuwerfen und dadurch das so umworbene Israel zu entlasten, das wegen seines Vorgehens in Gaza überall mit dem Völkermordvorwurf konfrontiert wird?

Die Außenpolitik der jetzigen Regierung zeigt in ihrer Verblendung wohl in manchem Ähnlichkeit mit derjenigen Hitlers: sie versucht Deutschlands Stellung in der Welt nicht nur für die Gegenwart, sondern auch möglichst weit in die Zukunft hinein unmöglich zu machen. Nicht nur, dass sie Freundschaften da sucht, wo sie letztlich nicht zu finden sein werden, sondern auch, dass sie da, wo sie vielleicht zu finden wären, alles tut, um sie auf lange Zeit hinaus unmöglich zu machen.

Tatsächlich gibt es ja bis heute jedes Jahr in Srebrenica um den 11. Juli, den Tag des Massakers, große Gedenkfeiern, die auch in den europäischen Medien regelmäßig gewürdigt werden. Dass diese Gedenkfeiern zur «Versöhnung» beitragen würden, wird man allerdings schwerlich behaupten können. Sie betonen die Muslime als «Opfer» und die Serben als «Täter» und schreiben damit immer von Neuem eine Sicht auf Bosnien und den bosnischen Bürgerkrieg fort, wie sie ja seit 1992 konstant von den weltbeherrschenden Medien gefördert wurde.

Die Erinnerung an das Massaker mag aus Sicht der Angehörigen der Opfer ihren Sinn haben. Und auch für die



Srebrenica, Begräbnis von Massakeropfern, 2007

Nachfahren der Täter mag es sinnvoll sein, sich daran zu erinnern, zu was für schrecklichen Exzessen man sich hat hinreißen lassen, als man meinte, eine gerechte Sache zu verfolgen. Dass die «Erinnerung» aber politisch eine wichtige Funktion hätte, wird man wohl bestreiten können: die Erinnerung an dieses Massaker setzt eigentlich ein «Irrlicht» der Erinnerung, das es erschwert, einen nüchterneren, wirklichkeitsgemäßeren und versöhnlicheren Blick auf die Ereignisse um die Auflösung Jugoslawiens zu werfen. Die Erinnerung an Srebrenica steht für eine falsche, unsinnige Sicht auf den bosnischen Bürgerkrieg.

Das große Paradox in der Sicht auf die Ereignisse des jugoslawischen Zusammenbruchs ist es ja, dass diejenigen, die zusammenbleiben wollten, die «Serben», wenn man das so pauschal sagen kann, beziehungsweise die Republik Serbien, zu den eigentlichen Schuldigen des Auseinanderbrechens erklärt wurden, zu den Monsterverbrechern, «Völkermördern», Ultranationalisten. Immerhin war die Republik Serbien die einzige der jugoslawischen Teil-Republiken, in der kein Referendum über einen Austritt von Jugoslawien stattfand. Und es war auch Serbien, das am Namen Jugoslawien festhielt, so lange bis ihm das verboten wurde. Das heißt, man hielt an der Idee einer übernationalen Völkergemeinschaft fest.

Der bosnische Bürgerkrieg 1992 entstand, als in dem Land ein Unabhängigkeitsreferendum durchgeführt worden war, das eine eindeutige Mehrheit für die Unabhängigkeit von Jugoslawien gebracht hatte: für die Unabhängigkeit stimmten in großer Mehrzahl die bosnischen Muslime und Kroaten, dagegen war der überwältigende Teil der bosnischen Serben. Dafür waren die bosnischen Kroaten, weil sie vom alten Jugoslawien weg wollten, um sich irgendwann mit dem neu entstandenen Kroatien vereinigen zu können; dafür waren die bosnischen Muslime,

weil sie als bevölkerungsstärkste Gruppe darauf zählten, eine führende Position in einem bosnischen Staat einzunehmen, der dann vielleicht irgendwann auch zu einer islamischen Republik werden könnte. Der Bürgerkrieg in Bosnien war, nach den vorherigen Ereignissen um die kroatische Unabhängigkeit 1991, leicht vorherzusehen und ist von vielen vorausgesagt worden. Die EU versuchte ihn in einer letzten Vermittlungsaktion durch eine Art Kantonalisierung des Landes zu verhindern, wurde aber dann von den USA torpediert, deren Botschafter Zimmermann dem Muslimenführer Izetbegovic riet, seine Unterschrift zu diesem Arrangement wieder zurückzuziehen, um auf einen funktionsfähigen bosnischen Gesamtstaat zu setzen. Das bedeutete Krieg.

Der Bürgerkrieg war dann zunächst und vor allem eine Art nationaler Befreiungskrieg der bosnischen Serben, die nicht in einem muslimisch majorisierten bosnischen Gesamtstaat leben wollten, sondern dann wenigstens die Vereinigung eines bosnischen Rumpfserbiens mit dem damaligen Rest-Jugoslawien wollten. Das führte zu Kämpfen darum, ein solches Rumpfserbien überhaupt einmal territorial irgendwie zu arrondieren. Die Hauptcharakteristika des Krieges von serbischer Seite waren: 1) Arrondierung eines zusammenhängenden serbischen Gebiets, wozu ethnische Säuberungen durchgeführt wurden; 2) Versuch, die bosnische Regierung (und den «Westen») dazu zu bringen, das Recht der Serben auf Sezession anzuerkennen, ihr Konzept eines bosnischen Gesamtzwangsstaates aufzugeben. Hätte Izetbegovic das Zweite zugegeben, hätte er auf den bosnischen Gesamtstaat Verzicht geleistet, wäre der Krieg wohl relativ schnell zu beenden gewesen. Die Absicht der Serben in Bosnien war im Kern nicht genozidal, sondern secessionistisch. Sie wollten die bosnischen Muslime nicht umbringen, sondern sich von ihnen trennen.

Anfangs war die serbische Bauernarmee in Bosnien weit überlegen, weil sie die Waffenlager der jugoslawischen Armee übernommen hatte. Das erklärt das Missverhältnis der Opferzahlen in diesem Krieg. Izetbegovics stärkste Kriegswaffe waren zunächst Opfer unter der Zivilbevölkerung, welche Empörung wecken und den Westen Richtung Intervention treiben sollten. Deshalb gab es immer Zweifel, ob irgendwelche Massaker tatsächlich von den bosnischen Serben durchgeführt wurden oder selbstinszeniert waren.

Aber es soll hier nicht darum gehen, die zweifellos – nicht zuletzt, aber nicht nur, von den Serben – entsetzliche Kriegsführung in Bosnien zu rechtfertigen, sondern es geht zunächst einmal darum, diesen Krieg überhaupt wieder «lesbar» zu machen, zu verstehen, worum es eigentlich ging. Dem leistet die Srebrenica-Erinnerungskultur,

die dieses einzelne Massaker so heraushebt, zweifellos einen Bärenienst. Sie stellt das Ganze so dar, als ob es hier um die brutale Misshandlung einer Gruppe durch eine andere gegangen wäre. Sie suggeriert, dass es hier um einen brutalen serbischen Eroberungskrieg gegangen wäre, während es in Wirklichkeit um eine Lostrennung, mithin eine Art Verteidigung ging. So wie ja auch heute die Republika Srpska, die serbische Teilrepublik in Bosnien, nicht die Oberherrschaft über den Gesamtstaat anstrebt, sondern sich selbst so viel als möglich Unabhängigkeit von diesem zu erhalten oder zu verschaffen versucht.

Nach heutigem Wissensstand müsste man wohl sagen: es war ein entscheidender Fehler, 1992 in Bosnien ein Unabhängigkeitsreferendum abzuhalten beziehungsweise dieses international anzuerkennen. Tatsächlich gab es ja 1991 einen Teilungsplan für Bosnien zwischen dem neuen Kroatien und Rest-Jugoslawien. Dieser Tudjman-Milosevic-Plan, der seinerzeit als eine Art Neuauflage des Hitler-Stalin-Pakts verdammt wurde, hätte dem Land und seinen Bewohnern wohl vieles erspart. Wenn ab jetzt jedes Jahr die Weltgemeinschaft am 11. Juli über Srebrenica «reflektiert», so wäre es wohl gut, sie würde auch darüber einmal nachdenken.

Andreas Bracher

«Nicht so wach, wie ich es sonst wäre...»

Das ungewöhnliche Schicksal des Nachlasses von W. J. Stein (1891–1957) und die heutige Rechtslage



Walter
Johannes Stein
(1891-1957)

W. J. Stein hinterließ einen außerordentlich reichen und bedeutenden Nachlass.

Doch schon kurz nach Steins Tod im Jahre 1957 in London geriet dieser Nachlass in eine Dramatik, die bis heute fort dauert. Trevor Ravenscroft, ein einstiger Schüler Steins, ließ sich bei Steins zweiter Ehefrau Schriften und Aufzeichnungen aus,

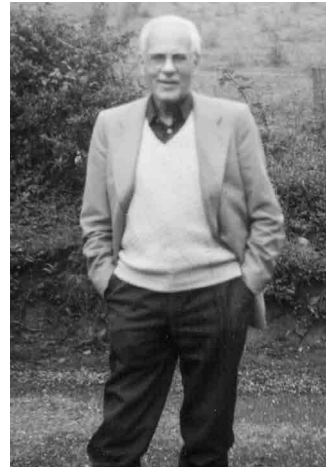
die nie mehr auftauchten; nach der Vermutung von René Querido, einem weiteren Stein-Schüler, gehörten auch die Notizbücher Steins dazu, von denen nur wenige getippte Abschriften überlebt haben.

Der noch vorhandene Hauptteil des Nachlasses gelangte später in die Obhut von Steins Tochter Clarissa Johanna (1920-1983), aus dessen erster Ehe mit Nora von Baditz (1891- 1965). Der Taufname wurde von Rudolf Steiner angegeben. Clarissa Muller übersiedelte nach dem Zweiten Weltkrieg nach Irland, wo sie später den Nachlass ihres Vaters hütete.

Zwei Besuche bei Clarissa Muller-Stein

Ich selbst entdeckte in den späten 70er Jahren in England Exemplare von Steins Zeitschrift *The Present Age*, die mir bis dahin ganz unbekannt war. Bekannt war mir bereits dessen Dissertation über die Geisteswissenschaft Steiners, die erste Arbeit dieser Art, die von der Universität Wien 1919 approbiert worden war. Im Mai 1978 schrieb ich Clarissa Muller und erkundigte mich nach dem Nachlass ihres Vaters. Sie antwortete postwendend. Dies führte dazu, dass ich zusammen mit Johannes Tautz im Juli 1980 einen Besuch in Irland unternahm. Tautz, der erste Geschichtslehrer an der Stuttgarter Waldorfschule nach der Neu-Eröffnung 1945, hatte Stein noch in London aufgesucht und von ihm, dem ersten Geschichtslehrer der *ersten* Stuttgarter Schule, eine dreitägige «Trevrezent-Unterweisung» empfangen, wie Tautz es nannte.* Aus der Zeit dieses Irlandbesuchs stammen die beiden Aufnahmen oben. Die beiden Besucher waren über den Nachlass-Reichtum erstaunt und durften Einiges leihweise mitnehmen.

In der Osterzeit des darauffolgenden Jahres (1981) unternahm ich einen zweiten Besuch und weilte etwa vier Tage als Gast bei Clarissa Muller in ihrem Heim bei Tallow,



Johannes Tautz



Clarissa Muller-Stein

County Waterford. Ich lernte sie menschlich näher kennen und erfuhr auch Einiges von ihrem nicht immer leichten Schicksal als Tochter zweier markanter Anthroposophen-Persönlichkeiten der ersten Stunde. Clarissa Muller beauftragte mich mit der Sichtung und Ordnung des Nachlasses, der in einer Garage untergebracht war. Bei dieser Gelegenheit entdeckte ich das Originaltyposkript von Steins Dissertation mit handschriftlichen Korrekturen und Ergänzungen *Rudolf Steiners*. Alle diese Korrekturen waren in die Druckfassung der Dissertation eingeflossen, ohne dass die Wiener Professoren davon wussten. Auch mehrere Briefe und Meditationen von der Hand Rudolf Steiners kamen zum Vorschein. Ferner u.a. zahlreiche Briefe von Ita Wegman, Eliza von Moltke, Ludwig Polzer-Hoditz. Auch wenige Briefe D.N. Dunlops fanden sich, neben den Notizen, die sich Stein von einem Gespräch mit Dunlop im Sommer 1934 machte. Viele dieser Funde – es gehörten auch Briefe von König Leopold von Belgien dazu – wurden später zu wichtigen Keimen für die eigene herausgeberische und forschende Tätigkeit.

Es fand sich schließlich auch ein Briefentwurf Steins, der noch rechtzeitig in den Briefband aufgenommen werden konnte, den Hella Wiesberger 1982 herausbrachte. Es handelt sich um ein Schreiben, in dem Stein Marie Steiner in deren Todesjahr mitteilte, dass er manches in seiner wenig glücklichen Rolle beim ersten Nachlasskonflikt heute anders sehe und dass er an den neuerlichen Gegnerschaften gegen sie keinen Anteil habe. Dieser Brief hat dazu beigetragen, das belastete Verhältnis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung zu Person und Werk W.J. Steins zu harmonisieren.**

* Siehe J. Tautz, *W.J. Stein – Eine Biografie*, Dornach 1989 (Restauflage im Perseus Verlag).

** Siehe auch den Nachruf auf Hella Wiesberger in Jg. 19, Nr. 4 (Februar 2015).

Steins Nachlass auf unvorhergesehenen Wegen

Bald nach meinem zweiten Irlandbesuch geriet der Nachlass W.J. Steins, der im Konflikt um den Nachlass Rudolf Steiners eine so ungünstige Rolle gespielt hatte (siehe oben), selbst in eine konfliktreiche, von Clarissa Muller nicht geplante Entwicklung.

Ende September 1982 erhielt ich von J. Tautz die Nachricht, Steins Nachlass sei in Stuttgart einem Antiquariat übergeben worden. Es hätte sich bereits ein Dr. Hans Jacobi, früherer Bürgermeister von Mainz, als Käufer gemeldet.

Diesen Vorgängen ging voraus, dass Johannes Muller, der Sohn Clarissa Mullers, von seiner Mutter, die inzwischen schwer erkrankt war, damit beauftragt worden war, den Nachlass ihres Vaters nach Stuttgart zu bringen und ihn J. Tautz oder Th. Meyer zu übergeben. Da beide abwesend waren (und Meyer außerdem in Basel wohnte) und nicht erreicht werden konnten, wurde der Nachlass im betreffenden Antiquariat deponiert resp. gegen eine gewisse Summe verkauft.

Ich setzte mich mit dem Antiquar, Walter Streffer, in Verbindung und durfte den mir ja bereits bekannten Nachlass in Stuttgart im Oktober 1982 besichtigen. Ich durfte ferner die Dissertations-Unterlagen zur genauen Durchsicht für eine geplante Neuauflage der Dissertation Steins leihweise mitnehmen und von vielen anderen Unterlagen Kopien bekommen. Das Typoskript der Dissertation konnte ich im Dezember 1982 käuflich erwerben.

Letztwillige Copyright-Verfügung

Dass der in Stuttgart erfolgte Verkauf des Nachlasses nicht ganz im Sinne Clarissa Mullers erfolgte, geht aus einigen Zeilen hervor, die sie nach dem Verkauf und wohl auch nach Rücksprache mit ihrem Sohn am 11. November 1982 an mich richtete. Sie schrieb: «Ich habe viel Schmerzen erlitten, und so war ich vielleicht nicht so wach, wie ich es sonst wäre.»

Am 13. April 1983 schritt Clarissa Johanna Muller durch die Pforte des Todes.

Am 7. Juli 1983 – dem Todestag Steins – teilte mir Johannes Muller telefonisch mit, er wolle mir im Auftrag seiner

G. 7. 84

Hiermit erteile ich, Johannes Muller, Sohn von Clarissa Muller (ehemals Stein) gemäß ihren letzten Wünschen, das alleinige Druckrecht des gesamten Nachlasses von Walter Johannes Stein an Herrn Thomas Meyer.

Auch Manuskripte und Briefe die nicht von W.J. Stein persönlich geschrieben wurden.

Diese Vollmacht ist von mir widerrufbar.

John Muller

verstorbenen Mutter ein Paket mit zahlreichen Briefen und weiteren Originalen R. Steiners überbringen. Dies geschah am folgenden Tag im Basler Bahnhofbuffet. Bei diesem Basler Treffen machte ich J. Muller darauf aufmerksam, dass es ratsam wäre, die Copyright-Frage zu regeln, damit die in Stuttgart verbliebenen Nachlassteile nicht nur beliebig verkauft (wogegen nichts einzuwenden war), sondern (ev. von nicht ganz sachkompetenten Persönlichkeiten) auch veröffentlicht werden könnten. Johannes Muller erklärte sich zu einem weiteren Treffen bereit. Dieses fand am 6. Februar 1984 – Steins Geburtstag – wiederum in Basel statt. Bei dieser Gelegenheit überließ mir Johannes Muller, «Sohn von Clarissa Muller, gemäß ihren letzten Wünschen, das alleinige Druckrecht des gesamten Nachlasses», inklusive der in ihm enthaltenen «Manuskripte und Briefe, die nicht von ihm persönlich geschrieben wurden.» (Siehe Faksimile dieser Vollmacht oben). Diese Vollmacht ist bis zum jetzigen Tag nicht widerrufen worden. Sie ist also nach wie vor gültig: Keine aus dem Stein-Nachlass stammenden Unterlagen dürfen ohne Rücksprache mit dem Unterzeichneten irgendwo publiziert werden.

* Stein wurde britischer Staatsbürger, das Copyright ist in Großbritannien auf 70 Jahre nach dem Tod der Urheberpersönlichkeit befristet.

In memoriam Clarissa Johanna Muller

Durch das Obige scheint mir die druck-rechtliche Seite des Nachlasses von W.J. Stein hinlänglich geklärt zu sein. Die besitzmäßige Zerstreuung gewisser Nachlassteile in zahlreiche Hände mag durchaus ihren höheren Sinn haben. Es sollte hier daher *sine ira* lediglich ein für alle Mal geklärt und publiziert werden, was immer wieder zu unklaren Auffassungen (und entsprechenden Veröffentlichungspraktiken) über die Copyright-Frage geführt hatte.

Was die *menschliche* Seite dieses ungewöhnlichen Nachlass-Schicksals betrifft, so ist es *Clarissa Mullers* großes Verdienst, den Nachlass ihres Vaters über zwei Jahrzehnte zusammengehalten und gehütet zu haben.

Es werden im nächsten Jahre 42 Jahre her sein, seit sie durch die Pforte des Todes schritt. Sechs mal sieben Jahre und 100 Jahre nach Steiners Tode – ein Anlass, dieser Persönlichkeit und ihrer tiefen, schicksalhaften Verbundenheit mit einem der bedeutendsten Schüler Rudolf Steiners zu gedenken. Es kann keinen Zweifel darüber geben, dass Clarissa Johanna Muller für das bedeutende Schicksal mit ihrem Vater und ihrer Mutter nach dem Tode erst recht wach geworden ist.

T.H. Meyer

Nachbemerkung: Die obige Darstellung erschien erstmals im Oktober 2015, zu einem Zeitpunkt, in dem sensitives Material aus dem Stein-Nachlass in unrechtmässiger Art publizieren zu werden drohte.

Inzwischen ist durch W. Streffer eine solche «private» Publikation in Umlauf gebracht worden, entgegen der oben abgedruckten und durch Steins Tochter veranlassten Verfügung.

Es handelt sich um Aufzeichnungen aus einer Reihe von spiritistischen Sitzungen, an denen Stein zwischen 1929 und 1931 teilgenommen hatte. Thematisch äusserst vielfältig, geistig aber schwer einzuordnen. Ich selbst habe von einer Veröffentlichung daher immer Abstand genommen.

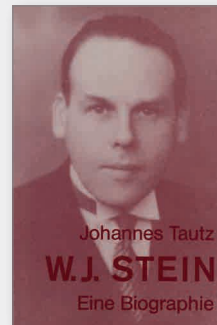
Streffers Privatdruck richtet sich ausschließlich an Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, was die Sache nicht besser macht.

Die Publikation erklärt Stein zum «Problemfall» und heisst «Erleuchtung, spirituelle Krise oder esoterischer Größenwahn? – Eine tragische mehrjährige Episode aus dem Leben des Walter Johannes Stein».

Ein Beispiel für die Faktentreue Streffers: Er behauptet, dass Stein aus der AAG ausgeschlossen worden sei, was zu seinem Erstaunen nie der Fall war.

T.H. Meyer

Aus dem Verlag



Johannes Tautz

W.J. Stein

Eine Biographie

Johannes Tautz (1914–2007) zeichnet in diesem Buch den Lebensgang dieses ungewöhnlichen Schülers Rudolf Steiners nach. 1891 in Wien geboren führte ihn der Lebensweg nach einer Dissertation über Anthroposophie über Stuttgart, wo er an der Waldorfschule Geschichte und

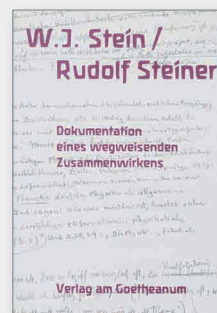
Deutsch unterrichtete, nach London. Hier wurde er durch D.N. Dunlop mit praktischen Wirtschaftsideen vertraut.

Tautz entwirft ein lebendiges Bild von Steins vielseitigen anthroposophischen, rednerischen und schriftstellerischen Aktivitäten.

293 S., gebunden, mit Schutzumschlag

Fr. 32.– / € 29.–

ISBN 978-3907564-82-0



W.J. Stein / Rudolf Steiner

Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens

Dieses von T.H. Meyer 1985 herausgegebene Buch enthält die Vorarbeiten sowie den Schlusstext der ersten Dissertation über die Anthroposophie. Sie stammt von W.J. Stein und erschien 1919 unter dem Titel *Die moderne naturwissenschaftliche Vorstellungsart und die Weltanschauung Goethes, wie sie Rudolf Steiner vertritt*.

Im Nachlass Steins fanden sich in den achtziger Jahren die Ergänzungen und Korrekturen von Rudolf Steiners Hand, die in die Schlussfassung eingearbeitet wurden. Mit dem «Haager Gespräch mit Rudolf Steiner», einer wichtigsten Quelle für Rudolf Steiners Leben. Bis heute unausgeschöpfte Schwerpunkte: Der Zusammenhang des gewöhnlichen Bewusstseins mit dem Bewusstsein hierarchischer Wesenheiten sowie Grundlegendes zur anthroposophischen Sinneslehre.

348 S., gebunden, mit Schutzumschlag

Fr. 40.– / € 37.–

ISBN 978-3-907564-72-1



Perseus Verlag Basel

Gespräche mit Rudolf Steiner

*Erinnerungen von Heinz Müller**

Vorbemerkung

Wir veröffentlichen im Folgenden Ausschnitte aus den Erinnerungen von Heinz Müller (1900–1968). Die leider vergriffenen Memoiren von Heinz Müller gehören zu den interessantesten Schüler-Erinnerungen. Müller hatte um die Zeit des ersten Mondknotens herum bei einer komplizierten Operation tiefe geistige Erlebnisse. Diese erzählte er Rudolf Steiner, der mit gespanntem Interesse zuhörte und bemerkenswerte Kommentare machte. Müller erlebte Ahriman, was für Steiner ein Anlass war, ihm später zu schildern, wie er Ahriman zwingen musste, ihm Modell zu sitzen.

Er erlebte auch einen Ruf von Christian Rosenkreutz. Steiner finanzierte ihm eine Reise nach Dornach und gab ihm weitgehende Besucher-Befugnisse.

Er wurde Lehrer in der Hamburger Waldorfschule. Dort hatte er eine noch lebende Schülerin, die später dem *Europäer*-Kreis nahtet, dem sie auch von ihrem Lehrer dankbar erzählte (Barbara Englert).

Müllers geisterwecktes Wesen blieb zeitlebens gütig und bescheiden. Wir erinnern in dieser geisternen Zeit gerne und mit Bewusstsein an ihn.

T.H. Meyer

Erste Begegnung mit Rudolf Steiner

Da öffnete sich vorn rechts die Saaltür, und herein kam Rudolf Steiner, frisch und mit energischen Schritten, ohne die geringste Spur von Ermüdung nach einem so großen Vortrag. Schon von weitem rief er: «Das ist ja schön, Herr Oberstleutnant Seebohm, dass Sie auch wieder hier sind.» Schnell wollte ich bunter Wandervogel entfliegen, aber Oberstleutnant Seebohm hielt mich am weinroten Kittel fest und flüsterte: «Ich stelle Sie Herrn Dr. Steiner vor!» Sehr herzlich war die Begrüßung der beiden Männer, wenn auch die menschliche Wärme bei Rudolf Steiner viel deutlicher hervortrat. Noch anschaulicher wurde die steife Offiziersart des Oberstleutnants, als er den Studenten mit folgendem klassischem Satz bekanntmachte: «Herr Doktor, darf ich Ihnen vorstellen das jüngste Mitglied des Fichte-Schiller-Zweiges zu Jena-Zwätzen: Herrn Studiosus Heinz Müller.» Der warme, kräftige Händedruck Rudolf Steiners, das gütig auf mich gerichtete lichtbraune Auge und die volles menschliches Interesse offenbarende Frage: «Wie kommt es, dass Sie als ein so junger Mensch

schon Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft sind?» erfüllten und umhüllten den also Angeredeten in der wunderbarsten Weise. Meine Antwort lautete etwa: «Mit 18 ²/₃ Jahren musste ich fünfmal aufs schwerste operiert werden. Nach der letzten Operation stellten sich Rückschauerlebnisse ein, die bis in mein Geburtszimmer in deutlichen Bildern zurückreichten. Das veranlasste mich, so lange zu suchen, bis ich in Ihrem Werk die Erklärung für solche Erscheinungen fand.» Mit äußerster Wachheit nahm Rudolf Steiner diese Worte auf und lud mich zum nächsten Nachmittag zu sich in sein Arbeitszimmer in der Landhausstraße 70 ein, um in aller Gründlichkeit, wie er sagte, diese Dinge besprechen zu können.

Er wendete sich erst in dem Augenblick seinem Gaste voll zu, als dieser seine innere Ruhe wiedergefunden hatte. Nun forderte er mich auf, so gründlich und ausführlich wie möglich zu berichten. Als von der Operation die Rede war, fragte er, ob ich währenddessen einen Traum gehabt habe. Der war nun allerdings grotesk genug. Vor der Erkrankung lag die Lektüre mehrerer Schriften von Albert Einstein. So träumte ich von einem in die Weltenweiten ausgespannten Koordinatensystem, aus dessen Nullpunkt jeweils in Richtung der verschiedenen Achsen nach der positiven und negativen Seite hin eine Art von Weltenkörpern hervorquollen. Sie erfüllten den Raum mit einem schnarrenden Geschnatter wie minderwertiges Blechspielzeug. Von Zeit zu Zeit trafen sich zwei solche Gebilde und zerplatzten in nichts wie große Seifenblasen. Da hörte ich links hinter mir, wie von unten herauf höhnend, eine widerlich krächzende Stimme: «Das ist deine Welt, mit der kann man sterben!» Hier unterbrach Rudolf Steiner die Schilderung und sagte «Hat das etwa so geklungen?» und nun sprach er diese Worte, indem er sie mit einem ä-Charakter wie seitlich in die Backe hineinblies. Auf die überraschte Zustimmung seines Gastes sagte er so wie nebenher: «Nun, diesen Herrn kennen wir. Aber wie antworteten Sie?» «Da muss ich eine finden, mit der man leben kann», war meine Erwiderung. Rudolf Steiners Antlitz spiegelte höchste Zufriedenheit und Spannung, und er forderte mit einem «Und» zum Weitererzählen auf.

Im weiteren Verlauf des Traumes ertönte in diesem Augenblick mit gewaltiger Stimme mein Vor- und Zuname. Das riss mich mitten aus Narkose und Traum heraus. Ich befreite meine rechte Hand, an der der Assistent den Puls prüfte, ergriff ein eingelegetes Drainrohr, riss es heraus und schleuderte es mit den Worten in den Operationssaal: «Was, einen Schwanz soll ich haben, den will ich nicht!» Rudolf Steiner

* Erschienen in: Heinz Müller, *Spuren auf dem Weg, Erinnerungen*, Stuttgart, 4. Aufl. 1983. Das Buch ist vergriffen. Es kann antiquarisch gefunden werden.

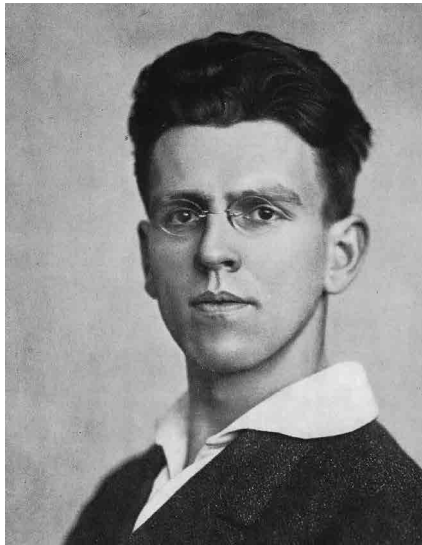
lachte schallend, aber im Operationsaal gab es damals einige Aufregung, bis der renitente Patient wieder in tiefem Ätherrausch lag. Ich versicherte Rudolf Steiner, dass ich bestimmt nicht von irgend jemandem im Operationssaal gerufen worden sei, was er lachend bestätigte. Dann aber fügte er ernst hinzu: «Über diesen Anruf werde ich Ihnen später etwas sagen.»

Schon schien das Gespräch zu Ende zu sein, da kam von Rudolf Steiner die überraschende Frage, woher ich alles das wisse, was ich über die Rückschau erzählt hätte. Diese Frage wirkte zunächst wie ein Schock. Aber dann wurde mir klar, dass ich Rudolf Steiner nicht

einmal direkt aus der Erinnerung geantwortet hatte, sondern Antworten immer erst dann auftauchten, wenn Situationen in die Erinnerung traten, in denen die mich pflegende Mutter von mir nach diesem oder jenem Bilde befragt worden war. Die überraschende Antwort Rudolf Steiners war: «Sehen Sie, das zeigt mir klar, dass alles, was Sie mir erzählt haben, rein geistige Erlebnisse sind. An die kann man sich nämlich nicht direkt erinnern. Man braucht eine Brücke, um zu ihnen zu gelangen. Auch ich», fügte er hinzu, «kann mich an das, was ich in der geistigen Welt erforsche, niemals direkt erinnern. Ich schaffe mir die Brücke, die Sie sich durch die Gespräche mit Ihrer Mutter gebaut haben, indem ich kurze Notizen oder Zeichen und Zeichnungen in meine Notizbücher mache.» Bei diesen Worten zeigte er ein solches Heft mit kurzen Sprüchen, Stichworten usw. vor. Hier endete das so bedeutsame erste Gespräch mit Rudolf Steiner.

Ruf von Christian Rosenkreutz

In jenen Tagen hatte ich ein merkwürdiges Erlebnis während eines Vortrages von Rudolf Steiner in der Schreinerei. Er hatte mir ja seinerzeit meinen Hinweis bestätigt, dass der Anruf mit vollem Namen, den ich während meiner ersten Operation 1918 gehört hatte, sicher nicht von irgendeiner Person im Operationssaal herrührte. Er hatte gesagt, er wolle mir später darüber etwas mitteilen. Nun vernahm ich mitten in seinem Vortrag den Hinweis, dass jeder wahre Anthroposoph, ob er es nun wahrnehme oder nicht, irgendwann einmal in seinem Leben aus der geistigen Welt bei Namen gerufen würde, und dass dieser Anruf herrühre von Christian Rosenkreutz. Nach dem Vortrag begegnete ich Rudolf Steiner noch in der Schreinerei, durch die er zu seinem Atelier ging. Bei der Begrüßung sagte ich, ich hätte in seinem Vortrag den Hinweis auf Christian Rosenkreutz und dessen Ruf aus der geistigen



Heinz Müller (1900–1968)

Welt verstanden. Sein Gesicht leuchtete auf, als er antwortete: «Es ist gut, dass Sie es gehört haben!» Dabei reichte er mir die Hand und wandte sich seinem Atelier zu. – Freunde, mit denen ich darüber sprechen wollte, behaupteten, in dem betreffenden Vortrag sei davon überhaupt nicht die Rede gewesen. Und auch meine Bemühungen, in den Nachschriften das Gehörte aufgezeichnet zu finden, führten zu keinem Ergebnis.

(...)

Bemerkungen Steiners zum Ahrimankopf

Nach einem flüchtigen Betrachten des Ahrimankopfes, der Luziferbüste und

des Hauptes des Menschheitsrepräsentanten wendete ich mich nun dem Kopf Ahrimans eingehender zu. Das starr nach hinten gebogene, griesgrämige, spöttisch verzogene Antlitz wirkte mit den schräg geschlitzten Augen furcht- und mitleiderweckend zugleich. Es sprachen aus ihm Hohn und Kälte, aber auch in der ganzen Negation der deutliche Wille, vernichtende Angriffe gegen Welt und Menschheit zu führen.

Nun legte Rudolf Steiner sein Werkzeug zur Seite und trat zu mir heran. Er sprach zunächst über den Ahrimankopf. Wenn Lieblosigkeit, Philistrosität und Pedanterie, wie sie sich heute leider immer mehr unter den Menschen ausbreiteten, überhandnähmen, dann würden ihnen alle individuellen Züge verlorengehen. Ja, bis in die Einzelheiten der Gesichtszüge, aber auch der Konfiguration der Hände und Füße und schließlich der ganzen Gestalt würden sie dem Ahriman immer ähnlicher werden. Die Menschheit der Gegenwart müsste danach trachten, sich klare Vorstellungen von den Widersachermächten zu erarbeiten und ihnen dadurch ihre Macht zu nehmen. Deshalb habe er sich auch bemüht, so sagte er, die Darstellung in allen Einzelheiten so genau wie möglich zu machen. Auf diese Weise habe er die größtmögliche Porträtähnlichkeit zustandegebracht. – Da dieses Wort offensichtlich seinen Gast recht verwunderte, holte er noch etwas weiter aus und berichtete, wie er sowohl Ahriman als auch Luzifer genötigt habe, ihm Modell zu sitzen. Bei Ahriman sei es erst gelungen nach Anwendung eines regelrechten starken Zwanges, während sich Luzifer verhältnismäßig leicht mit dieser Situation abgefunden habe. Mich erfüllten während dieser Worte staunend ehrfürchtige Gedanken über die Größe des Geistes, der solche Worte wie nebenbei aussprechen durfte.

Rudolf Steiner schien diese Gedanken augenblicklich zu spüren und gab dem Gespräch zunächst eine etwas leichtere

Note, indem er lächelnd auf einen breiten Lehnstuhl hindeutete, in den man eben hohen Besuch platzieren müsse. Kaum hatte ich mich innerlich gefangen, fuhr er wieder in dem ursprünglichen ernsten Ton fort, dass er Ahriman so lange in diesen Sessel festgebannt habe, bis er mit seiner Studie fertig gewesen sei. Dann habe er, Rudolf Steiner, die Sitzung beendet, jener aber hätte sich böse gerächt: Er habe an der Westfront des Goetheanum das große purpurrote Fenster zerstört. Dieses hatte damals einen Sprung von oben bis unten durch.



Ahriman

Frühmorgens im Goetheanum

Nun erst – so empfand man ganz deutlich – durfte man den Blick nach oben wenden und die Malereien der beiden Kuppeln betrachten. Da fiel als erstes auf, dass die blauen Tönungen wie aus einer entfernteren Schicht der Kuppel zu kommen schienen, während die roten gleichsam vor den übrigen Bildgrund hervortraten. So entstand eine Farbenperspektive, wie ich sie bis dahin noch nicht beobachtet hatte. Diesem eigenartigen Weben und Wirken der Farben wollte ich noch genauer auf den Grund gehen. Ich bedauerte, dass ich kaum je Gelegenheit bekam, das abendliche Verlöschen des Farbigen zu beobachten, weil dann entweder Vorträge stattfanden oder Eurythmie-Aufführungen und Konzerte veranstaltet wurden. An den veranstaltungsfreien Abenden aber wurden Proben abgehalten. So beschloss ich eines Tages, mich am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang in den Saal zu setzen und darauf zu achten, welche der Farben beim Hellwerden wohl als erste erscheinen würde. Ich schlich mich also gegen vier Uhr aus meinem Quartier, ließ mich vom Nachtwächter in den Bau geleiten und setzte mich still in eine der mittleren Sitzreihen, den Kopf zurückgelehnt, so dass ich beide Kuppeln überblicken konnte. Langsam wurde es heller. Nun musste doch bald aus dem Helldunkel der Bildwerke dort oben die erste Farbe sich lösen! – Zur großen Überraschung war es ein helles, liches Blau, das ganz unverkennbar zuerst erschien. Da klangen plötzlich in die Morgenstille etwa die folgenden Worte: «Es ist schon merkwürdig, dass dieses zarte Blau als erstes sichtbar wird.» Der junge Beobachter drehte sich um; da saß zwei Reihen schräg hinter ihm Rudolf Steiner. Der sprach nun davon, wie mühevoll es gewesen sei, aus den Blüten der Wegwarte den immer wieder sich verflüchtigen Farbstoff an das Malmittel zu binden und vor allem ihn vor dem Ausbleichen zu bewahren. Endlich sei es dann geglückt, und nun lohne diese zarte Farbe alle

Mühe. Leider sei es noch nicht möglich, sich für alle Farbnuancen der Pflanzenblütensäfte zu bedienen. Um Imaginationen darzustellen, müsste man sich auf eine ganze Reihe weiterer solcher ätherischer Farbstoffe stützen können. Da sei es aber nötig, Verfahren auszuarbeiten, mit deren Hilfe man gerade die Blütensäfte konservieren könne; denn beim Verwenden von Wurzelsäften, wie z.B. beim Krapp, bekäme man eben zu leicht etwas Erdiges mit, wodurch das Rot ins Bräunliche tingiert würde und dadurch zu schwer wirke.

Tycho de Brahe und der Genius loci der Wandsbeker Schule

Rudolf Steiner sprach damals in vielen Vorträgen, vor allem in den Karma-Vorträgen über manche bedeutende Persönlichkeit der Vergangenheit. Es hatte sich die Möglichkeit ergeben, dass ich den einen oder anderen selbst hören konnte, so auch denjenigen, in welchem er Tycho Brahe eine ausführliche Betrachtung widmet.

Es wird dort das Weiterleben Tycho Brahes nach dessen frühem Tode verfolgt und geschildert, wie diese kraftvolle Persönlichkeit geradezu mit Enthusiasmus aus der geistigen Welt verfolgt, wo spirituelle Impulse sich verwirklichen möchten, um da zu einem Helfer und Inspirator zu werden; wie diese Individualität fortdauernd in der Michael-Strömung eine außerordentlich bedeutsame Rolle spielte und auch heute innehat. Mit immer größerer Spannung folgte ich den Ausführungen Dr. Steiners, die für mich in dem Hinweis gipfelten, dass Tycho Brahe geradezu darauf warte, dass man sich innerlich um Rat an ihn wende.

Nach Schluss des Vortrages traf ich im Vorraum auf Rudolf Steiner, der zu seinem Atelier hinüberging. Da er mir grüßend die Hand bot, sagte ich: «Sie haben mich vor einiger Zeit auf den Genius loci für unsere Hamburger Schule hingewiesen. Nun erst glaube ich, Sie recht verstanden zu haben.» Lächelnd erwiderte er im Weitergehen: «Es ist schön, dass Sie es verstanden haben.»

Ich versuchte nun, über das Leben Brahes einiges Historische nachzuforschen und fand, wie dieser dem spirituellen Leben begeistert hingeebene Hofastronom des dänischen Königs Friedrich II. nach dessen Tode von missgünstigen Neidern schließlich aus seinem geliebten Observatorium Uranienburg auf der kleinen Insel Hveen zur Flucht getrieben wurde. Beim Grafen von Rantzau, seinem entfernten Verwandten in Wandsbek, fand nun der Heimatlose mit seiner Familie verständnisvolle Aufnahme. Hier blieb er zwei

Jahre lang von 1597–1599, worüber eine Chronik von Wandsbek berichtet. Er lebte im Wandsbeker Schloss, also gar nicht weit von unserem Schulgelände an der Wandsbeker Allee. Im Schlosssturm hatte er seine wertvollen aus Dänemark geretteten Instrumente zu weiteren Beobachtungen aufbauen können. Hier in Wandsbek vollendete er zwei fast fertige Werke und gab sie heraus. Eines enthält eine durch Zeichnungen ergänzte Darstellung von Instrumenten zur Himmelsbeobachtung, die von ihm selbst hergestellt waren. Sie trug den Titel: *Tychonis Brahe, Astronomiae Instauratae Mechanica, Wandsburgi, Anno MDIIC*, wurde in 100 Exemplaren mit seiner eigenen Druckpresse hergestellt und reich in Leder, Samt und Seide ausgestattet. Eines davon ließ er Kaiser Rudolf II. durch seinen Sohn als persönlichen Boten überreichen, was dann mit seiner Berufung nach Prag den gewünschten Erfolg hatte. Dorthin folgte ihm sein ihn hochverehrender junger Mitarbeiter und Freund Johannes Kepler. Nur wenige Jahre nach seiner Übersiedlung nach Prag starb Tycho Brahe am 24. Oktober 1601 mit kaum 55 Jahren. Die auf der Insel Hveen begonnenen und in Wandsbek fortgesetzten astronomischen Beobachtungen, besonders über die Bahn des Planeten Mars, sowie die Sternkarte, die er verfertigte, gaben ja Kepler die Grundlage für seine Planetengesetze. So wurde es mir offenbar, wer der von Rudolf Steiner erwähnte Genius loci war, und wie unsere Schule an einem Orte steht, der uns auch vom Historischen her geistig verpflichtet.



Tycho de Brahe (1546–1601), unbekannte Sammlung

Rudolf Steiners Tod

Es war ein sonniger Frühlingsmorgen am 30. März 1925. In den Schneeglöckchen und im Krokus unter dem offenen Fenster summten die Bienen. Da wurde meine Frau plötzlich von unserer Nachbarin ans Telefon gerufen. Sie blieb nur wenige Augenblicke weg, dann trat sie wieder an unseren hübsch gedeckten Kaffeetisch. Aber aller Glanz und alle Leuchtkraft schien aus ihrem Wesen gewichen zu sein. Ich wusste sofort, es musste etwas Schreckliches geschehen sein. Aber als die Worte von ihr herausgestammelt wurden: «Rudolf Steiner ist soeben verstorben!», war es mir, als ob die Frühlingssonne jäh verdunkelt sei. Ich ging zur nächsten Telefonzelle und rief Dr. Kändler an. Dabei erfuhr ich, dass es war, der die Nachricht an uns weitergegeben hatte, die ihm wenige Augenblicke vorher Dr. Maria Röschl, die Leiterin der Sektion für das Geistesstreben der Jugend am Goetheanum,

durchgegeben hatte. Uns war klar, dass Dr. Kändler sofort mit dem nächsten Zug nach Dornach fahren müsse, und ich wollte, wenn er zurück sein würde, von Hamburg abreisen und ihn bitten, dann mich in der Schule zu vertreten.

In der Erinnerung kommt es mir vor, als sei meine Reise nach Dornach nur durch eine trüb verhangene Nebelwand gegangen; doch spiegelt sich darin wohl nur meine trostlose Stimmung. Unterwegs stiegen gute Freunde und Bekannte aus der Jugend- und Waldorfschulbewegung zu, und immer stärker wurde das Bedürfnis, zukunftstragende Ausblicke in unseren Gesprächen zum Durchbruch zu bringen. So kamen wir in Basel an, und ein ungeheurer Wir-

bel von alten Erinnerungen und alle dem, was uns in Kürze begegnen würde, bemächtigte sich unser auf dem Wege zur «Kantine» am Goetheanum. Dort fanden wir die Anschläge für alle Veranstaltungen, die in den nächsten Tagen zu erwarten sein würden.

Als wir ehrfürchtig, in tiefer Stille eintraten ins Atelier wie in ein Heiligtum, wo vor etwa zwei Tagen Rudolf Steiner mit letzter Kraft die Hände zum Gebet zusammengelegt und selbst die Augen geschlossen hatte, wo Tag für Tag in den letzten Wochen und Monaten seine Stimme klar und fest das Vater-Unser gesprochen hatte, wurden wir tief ergriffen von dem klaren Geist-gegenwärtigen Ausdruck des Antlitzes dieses wunderbaren, großen Menschen und Lehrers, den wir dort zu Füßen seiner Christus-Statue aufgebahrt fanden, als Seinen würdigen Verkünder. Der Raum wurde von der sinkenden Frühlingssonne und den Kerzen warm erhellt. Ein herrlicher Duft strömte aus von den roten Rosen, die Frau Marie Steiner dem Verstorbenen in die gefalteten Hände gelegt hatte, und von der Fülle der Blumen und Kränze, die aus allen Himmelsrichtungen gesandt worden waren. Am dritten Tage wurde seine Hülle im großen Schreinerei-Saal aufgebahrt für die Aussegnung durch Dr. Friedrich Rittelmeyer.

Als ich in Rudolf Steiners verklärtes Antlitz hatte schauen dürfen, war es heller in meinem Herzen geworden, und die Trauer lichtete sich in dem Wissen um die Sieghaftigkeit des Geistes und die Wiedergeburt. Es war wie eine durch den ganzen nächsten Tag währende frohe Osterfeier.

[Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

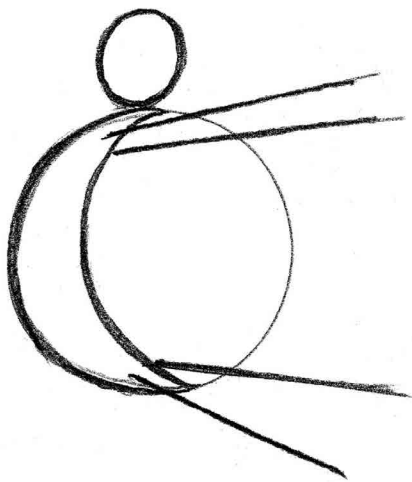
Der Kampf um das Menschenbild

Der Mensch ist ein merkwürdiges Doppelwesen. Genauer: der Mensch ist ein peripheres, kosmisch weites Wesen, das sich rhythmisch zu einer zentrischen Daseinsform verdichtet und wieder löst. Auch wenn der Gestus des Peripheren für die Wahrnehmung weniger sichtbar ist, leben viele Menschen mit diesem prozesshaften Bild und haben damit eine Grundorientierung für ein tieferes Verständnis des Lebens.

Es ist wichtig zu bemerken, dass das zur Peripherie hin offene Menschenbild der Anthroposophie den ahnenden Blick für die kosmische Heimat der Individualität wachhält und den Blick für die Wirksamkeit geistiger Wesen im Menschen- und Weltgeschehen weckt. Eine materialistische Weltauffassung will von beidem nichts wissen.

Ein solches modernes, das heißt zeitgemäßes Bild schon in der Kindheit anzulegen, die Perspektive zum Umkreis offen zu halten, war der Impuls Rudolf Steiners. Dieser Impuls fand in seinen Lehrplan- und Methodikvorträgen eine ausführliche Begründung.

Dieses einfache Bild, als Schema, ins Heft von vierten Klassen gezeichnet, oder mit Ton modelliert, nannte Rudolf Steiner schmunzelnd: Waldorfmännchen. Es besteht aus zwei Kreisen, einem Mond und vier Strahlen, Kopf, Brustraum und Gliedmaßen darstellend.



Zunehmend wird heute dieses Bild von Lehrern als etwas angesehen, das man nicht spontan, d.h. ohne eine größere gedankliche Vorarbeit begreifen kann und das man darum auch nicht im Unterricht einer Unterstufenklasse vermitteln sollte. Vielleicht kann man seinen Sinn noch im meditativen Umgang ahnen, aber man kann ihn fragenden Eltern heute nicht mehr erklären. So hört man. Genauer: Es sei dieses Bild im Unterricht nicht mehr zu

verantworten, wenn man sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, Ideologie zu betreiben.

Die nicht mehr zu verantwortenden Details: Der Rumpfmensch ist – so solle man nach Rudolf Steiner den Kindern sagen – nach vorne teilweise unsichtbar. Noch weniger könne man fragenden Eltern begreiflich machen, warum die Gliedmaßen von außen kommend in den Rumpf eingefügt werden sollen. Man soll die vier Strahlen unbedingt von außen kommend zeichnen – so Rudolf Steiner.

Einer aufgeklärten Vorstellung der Embryonalentwicklung sind frei heranschwimmende Gliedmaßen nicht ernst zu nehmen. So droht heute dieses geniale, zum Umkreis offene Menschenbild einer vereinfachenden materialistischen Perspektive zum Opfer zu fallen. (Siehe Artikel im letzten Heft: «Wer geht in die Genderfalle?») Man fürchtet den Vorwurf des Ideologischen und sucht eine Waldorfpädagogik, die sich nur noch hin und wieder an ihre Quellen erinnert.

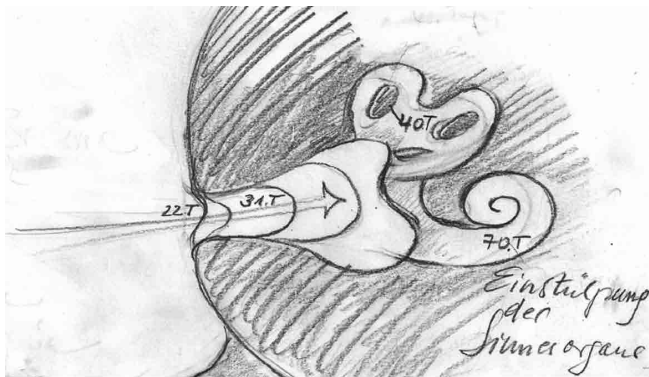
Die ernst zu nehmende Erkenntnisfrage ist die: Ist dieses Bild goetheanistisch oder nur anthroposophisch zu erklären? Ein methodischer Griff bietet sich an, um im Unterricht die nach vorne offene Qualität des Rumpfes sinnlich (!) erlebbar zu machen. Ein Schüler soll sich in kleinen Schritten einem anderen Schüler oder einer anderen Schülerin nähern. Wird die Nähe des oder der Herankommenden als bedrängend empfunden, darf diese «Stop» sagen. Ein vor uns liegender, unsichtbarer Privatraum wird evident. Der in der Zeichnung angedeutete Umkreis scheint bis auf den Millimeter definiert zu sein, damit ein privater seelischer Raum, in den ohne Erlaubnis niemand eintreten darf. Es bedarf dazu keiner Ideologie, nur einer wachen Wahrnehmung.

Das Problem der aus dem Umkreis hereinstrahlenden Gliedmaßen ist einer 4. Klasse – hier sollte das Zeichen das erste Mal im Unterricht erscheinen – nicht leicht zu erklären. Doch wie vieles, ja das meiste wird in diesem Alter auf Vertrauen hin aufgenommen.

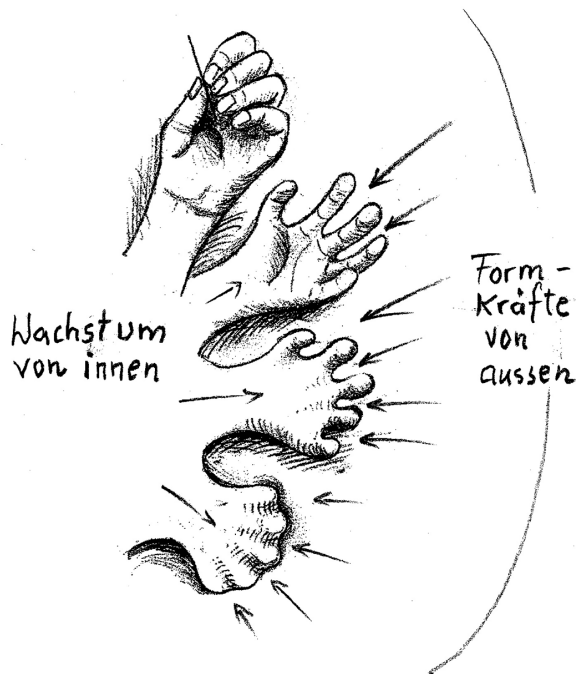
Im Embryologieunterricht der 11. Klasse kann man diese Frage wieder aufgreifen: Ist die Entwicklung des Kindes allein aus der Entfaltung (Evolution) des Keimes, der befruchteten Eizelle zu verstehen? Inwieweit spielt der Umkreis eine für die Bildung der inneren und äußeren Gestalt aktive, impulsierende Rolle? Bei der Gestaltentwicklung im Pflanzenreich sind die Sonnen-, Mond- und die Sternwirkungen nachgewiesen. Hier sind die Versuche von Maria Thun und die Arbeit von Ernst-Michael Kranich* zu

* Ernst Michael Kranich, *Pflanze und Kosmos*, Verlag Freies Geistesleben.

nennen. Die embryonale Entwicklung der Augen und der Ohren beim Menschen sind nur zu verstehen, wenn die von außen kommenden Gestaltimpulse bemerkt werden: Die Einstülpung der Linse und Einstülpung des Innen- und Mittelohrgangsystems machen dieses deutlich. Der Sinnesprozess dieser Organe ist nur die Fortsetzung dieses Bildungsgeschehens.



Zwar werden die Gliedmaßen als Ausstülpung von Hautfalten beginnen, die Gliederung des ungestalteten Handblattes zur Fünffingrigkeit geschieht durch Zelltod in den Zwischenräumen.



Es ist eine wie von außen kommende, aktive, der quellenden Vitalität der Haut entgegenstehende, gestaltende Wirksamkeit. Im Übrigen ist zu sagen: die ganze Embryologie, die äußere und innere Gestaltwerdung ist künstlerisch viel leichter zu verstehen, wenn man davon ausgeht, dass zwei Akteure auf der Bühne stehen: die Repräsentantin der

keimenden Materie und der Repräsentant des umgebenden Raumes. Entwicklung vollzieht sich nicht als Ergebnis der Evolution des Keimes, sondern in demselben Maße als Involution des Raumes, wobei man dem Raum wirklich Impulskräfte zugestehen muss.

Noch einmal zu den Gliedmaßen:

Auch die Bälkchenstruktur der Beinknochen entwickelt sich nur unter der Einstrahlung der Schwerkkräfte von außen (d.h. hier von unten). Die Besatzungsmitglieder der Internationalen Raumfähre ISS sind angehalten, nach der Landung sehr vorsichtig zu schreiten. Es drohen Knochenbrüche.

Die Kräfte von außen sind konstituierend. Diese Beispiele seien nur als kleine Andeutung der aus dem Peripheren hereinwirkenden gestaltbildenden Kräfte genannt.

Die folgenden Ausführungen gehen zurück auf einen Beitrag in einem Waldorfpädagogischen Seminar in Dornach, der die oben erwähnte Sorge, man könne das Menschenbild heute nicht mehr vertreten, entkräften wollte, ja, dieses Menschenbild in Verbindung bringen wollte mit den Zukunftsfragen, die die jungen Menschen und uns alle heute sehr bewegen.

Das Menschenbild der Waldorfpädagogik, eine kritische Betrachtung

Der Versuch, die von der kolonialen Vergangenheit Europas verursachten Zerstörungen und fortdauernden Traumata aufzudecken und an Heilungsprozessen mitzuarbeiten (vor Jahren angestoßen von der black lives matter – Bewegung, heute fortklingend in der Woke-Bewegung), hat auch zu Diskussionen innerhalb der Waldorfbewegung geführt. Zwar wird man schwerlich den Waldorfschulen einen irgend gearteten Rassismus nachweisen können, doch wird offensichtlich die Furcht genährt, dass sich in Lehrplänen Narrative festgesetzt haben, die von einer Überlegenheit und einer führenden Mission der weißen, ursprünglich europäischen Bevölkerung ausgehen.

So forderte in jüngster Zeit eine Arbeitsgruppe um Professor Michael Zech eine Überprüfung der an Waldorfschulen üblichen Kulturgeschichte der 5. Klasse (Urindien, Urpersien, Ägypten, Griechenland...) und eine Überarbeitung des Geschichtscurriculums der 7. Klasse. Während in der 5. Klasse, so wurde hier gegargwöhnt, ein eindimensionaler Kulturstrom geschildert wird, der sich allein auf geistige Forschung Rudolf Steiners und nicht auf wissenschaftliches Quellenstudium stütze, so wird in der 7. Klasse meist unkritisch (so heißt es) die Überwältigung anderer Kulturen als die Zeit der «großen» Entdeckungen geschildert.

Nun ist in denselben Kreisen auch das Symbolum, das der Waldorfpädagogik zugrunde liegt und das nach Rudolf Steiners Hinweisen zur Methodik zuerst in der Menschenkunde der 4. Klasse erscheinen soll, suspekt geworden. Dieses Zeichen, bestehend aus zwei Kreisen, einem Mond und vier Strahlen sei reine Anthroposophie, sei nicht naturwissenschaftlich begründet und könne nicht (mehr) vor den Eltern vertreten werden. Ist das so? –

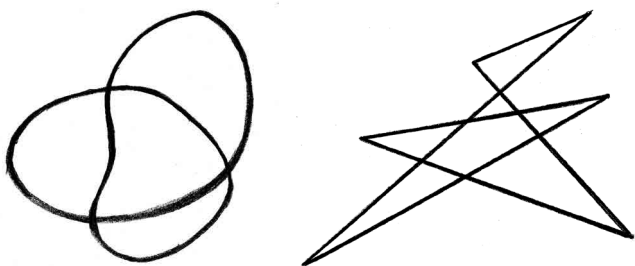
Im Folgenden wollen wir prüfen, ob dieses Bild, so wie es im *Methodisch-Didaktischen Kurs* (GA 294, 7. Vortrag vom 28. August 1919) und im 10. und 14. Vortrag der *Allgemeinen Menschenkunde* (GA 293) ausgebreitet wird, einer modernen Anschauung standhält.

Dieses Bild soll nicht nur rückblickend betrachtet werden, als Äußerung einer aus dem europäischen Geistesleben herausgewachsenen Pädagogik des beginnenden 20. Jahrhunderts, sondern zukunftsgerichtet, als mögliches Heilmittel für eine Menschheit, die alles materialistische, hegemoniale Bestreben überwinden und das Menschheitliche suchen muss, wenn sie denn weiterbestehen will.

Maluma, Takate

Versuch der Rehabilitation eines Zeichens

Diese kleine künstlerisch-qualitative Untersuchung ist in Form eines Gespräches zwischen «dem Autor» mit «dem Leser» verfasst. (Diesen Griff habe ich bei Fichte abgesehen, eigentlich aber ist es eine Methode philosophischer Gedankenankegung seit Sokrates.)



Autor: Bitte schaue Dir diese zwei Zeichnungen eine Weile an. Nun nenne ich Dir zwei Worte: das erste: Maluma, das zweite: Takate. Könntest Du diese zwei so unterschiedlichen Lautgebilde jeweils einer der beiden Zeichnungen zuordnen? (Dies geht zurück auf ein Experiment des Psychologen Wolfgang Köhler 1929)

Leser: Ja, es ist für mich ganz evident. Hier, aus diesem weichen, runden Zeichen klingt es «Maluma», dort aus dem geradlinig-Zackigen «Takate».

Autor: So gibt es zwischen der Klang- und der Gestaltwelt Korrespondenzen, die jedem Menschen ins Auge oder ins Ohr springen?

Leser: Es scheint mir so.

Autor: Könnte es aber sein, dass das eine Zeichen mehr dem Auge und der Lichtwelt, das andere mehr dem Ohr und der Klangwelt Ausdruck verleiht?

Leser: Auch dieses scheint mir so. Bei dem einen denke ich an die Bildung der Ohrmuschel und das eher Verborgene eines Klanges, bei dem anderen an alles erhellende Blitze und die Gesetze der Reflektion.

Autor: Darf ich so weit gehen und fragen, ob man das eine mehr dem klaren Verstand, das andere mehr dem dunkleren, tastenden Fühlen zur Seite stellen kann?

Leser: Das scheint mir möglich, ja offensichtlich.

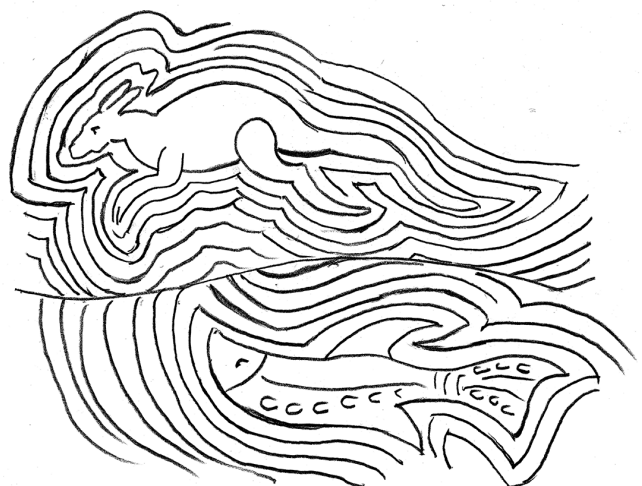
Autor: Mir scheint, dass es Zeiten gab, die der verstandesmäßigen Aufklärung sich verschrieben hatten und andere, die sich wieder der geheimnisvollen Vertiefung des Seelenlebens zugewandt haben. Könnten diese Zeiten sich in diesen Zeichen spiegeln?

Leser: Ja, die Renaissance begann soviel ich weiß mit der Entdeckung der Zentralperspektive. Man sagte: Dies ist mein Standpunkt, mein Fluchtpunkt. Er ist individuell und zentriert. Das war die neue verstandesmäßige Takatewelt. Die Glaubenswelt versank damals.

Autor: Und unterdrückt wurden in der Folge Völker, die ganz im Umkreis lebten, in tieferer Einheit mit der Natur und die auf eine Ausbildung des Intellektes und der Individualität verzichteten. Ich denke an die Kunst der Aborigines, die um jedes Wesen unendliche Echoformen gezeichnet haben.

Empfunden haben sie es wohl von außen nach innen, von der Peripherie zum Zentrum, zuletzt sich verdichtend in der physischen Gestalt eines Tieres oder eines Menschen.

Leser: Ich las auch, dass manche Stämme in Afrika den Geburtstag nicht am Jahrestag der Geburt feiern, sondern am Tag, wo die Seele eines Kindes zum ersten Mal der Mutter erschien – als Melodie im Schatten eines Baumes



oder im Gluckern eines Baches. Das spricht wieder von der peripheren Aufmerksamkeit des Menschen.

Autor: So könnten sich in diesen beiden Zeichnungen, die ja durch unser Gespräch immer reicher und reicher werden, zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen der Welt – oder soll ich sagen Zugehensweisen auf die Welt aussprechen?

Leser: Ja, durchaus: Das eine hat etwas Bewusstes, gezielt vom Ich aus Zufassendes, das andere etwas Wahrnehmendes, emphatisch Mitschwingendes.

Autor: Ich möchte mich nicht in die Unmöglichkeit begeben zu fragen, welche Form Du dem Manne, welche der Frau zuordnen würdest. Selbst das Charakterisieren der Zeichnungen mit Eigenschaften wie männlich und weiblich wird heute eher schwierig sein.

Aber wenn man davon ausgehen würde, dass in jedem Menschen feminine und maskuline Möglichkeiten liegen, die er bewusst oder unbewusst ins Spiel bringen kann, darf ich die Frage so formulieren: Welche Form würdest Du als Ausdruck eines femininen Gestus anschauen können?

Leser: Nun machst Du Dich über mich lustig. Die Antwort erübrigt sich.

Autor: Es scheint mir, dass die Weltsituation, wie sie sich in den letzten 500 Jahren herausgebildet hat, das Ergebnis von politischen Bestrebungen ist, die ganz auf der berechnenden, zugreifenden, verstandesmäßigen, Ich- oder Ego-zentrierten Seite wurzeln, die maskulin, also takate sind.

Leser: Dem würde ich zustimmen. Unterlegen war immer das Empathische, das mit der Natur Zusammengehende, war die periphere Aufmerksamkeit, war das, was wir maluma genannt haben: der feminine Gestus.

Autor: Wenn sich diese beiden Prinzipien heute gegenüberstehen, das eine übermächtig, alle Ressourcen nutzend, das andere umweltoffen und allzu oft manipulativen Ausbeutungen unterworfen, so ergibt sich die Frage: Wie könnte sich in der zukünftigen Entwicklung das Gewicht einmal auf die andere Seite verschieben? Hin zur Empathie, zur Zusammenarbeit mit der Natur, zum gleichberechtigten Austausch der Kulturen, zur peripheren Aufmerksamkeit?

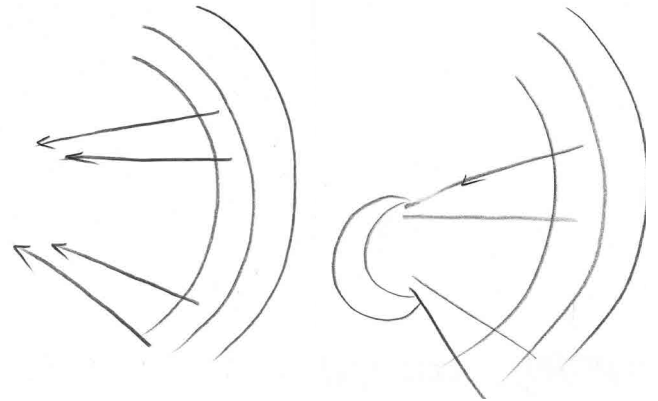
Leser: Das ist eine wichtige Frage. Ich denke, es ist eine Erziehungsfrage, eine Frage eines neuen Menschenbildes, das der Pädagogik zugrunde gelegt werden muss und auch eine Frage einer neuen Methodik des Unterrichtens und Lernens.

Autor: Ich will einen Versuch machen, ein solches Bild zu entwerfen. Bist Du mit mir einig, dass ich in der Peripherie beginnen muss – so wie bei den Zeichnungen der Aborigines.

Leser: Dem stimme ich zu.

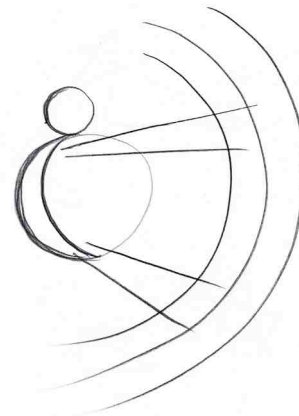
Autor: Wir müssen bei unserem eigenen peripheren Wesen beginnen, das ausgebreitet in der Welt liegt. Wir müssen uns erst langsam zur Mitte verdichten. Es muss etwas wie von außen hereinstrahlen. (Er zeichnet zuerst drei konzentrische Kreisbögen, dann vier Strahlen von außen nach innen.)

Es muss dann, was außen aufgenommen wurde, was wahrgenommen wurde, zuerst gesammelt werden in einer mitempfindenden Seele. (Er zeichnet einen Mond.)



Leser: Zuletzt muss ein wirkliches Zentrum entstehen, ein waches, freies Bewusstsein. Wie stellst Du das dar?

Autor: Mit diesem kleinen Kreis über dem Halbmond



Leser: Irgendwo habe ich dieses Bild schon einmal gesehen.

Autor: Es ist das Menschenbild, welches der Waldorfpädagogik zugrunde liegt und welches seit über 100 Jahren in allen vierten Klassen den Schülerinnen und Schülern nahegebracht wurde.

Leser: Richtig, daher kenne ich es! Wie aktuell es ist! Aber zeigt es nicht doch den Übergang vom Bewusstsein der Naturvölker zum naturwissenschaftlichen Bewusstsein?

Autor: Ja schon! Aber nicht als Überheblichkeit einer Verstandeskultur. Im Gegenteil. Der Kopf soll in der vierten Klasse – so Rudolf Steiner – als ein fauler Kerl geschildert

werden, der sich durch die Welt tragen lässt. Wir gehen mit den Kindern zurück zur Peripherie. Denn hier liegen die wahren Quellen. In den Händen, in den Füßen, in der peripheren Wahrnehmung.

Leser: Das ist ja ungeheuerlich. Mir scheint, es hat eine ziemliche Sprengkraft in Bezug auf die so tief sitzende Nutzgier der westlichen Kulturen und ist doch versöhnlich.

Autor: Ja es ist von Grund auf menschheitlich gedacht. Die Geste bleibt nicht bei dem Bild. Sie zieht sich durch die ganze Schulzeit – nicht als Inhalt – sondern als Methodik.

Leser: Was muss ich mir da vorstellen?

Autor: Das Prinzip dieser neuen Pädagogik ist: Immer erst tun, dann begreifen. Zuerst den Ton innerlich hören, dann singen, beim Malen zuerst den farbigen Hintergrund anlegen, dann das Motiv aus der Farbe heraus suchen. Beim Theaterspiel aus der Kraft der Bewegung, der Gebärde zur Sprache kommen. Und so weiter...

Leser: Aber das müssten doch alle Eltern verstehen können. Und für die Kinder wird es kein Problem sein, wenn die Lehrerin oder der Lehrer künstlerisch unterrichtet.

Im anschließenden Modellieren hatte jeder Student, jede Studentin die Aufgabe, zwei Formen zu gestalten, die den Klängen Maluma und Takate Ausdruck geben.

Es wäre denkbar, diesen Dialog einmal an einem Elternabend aufzuführen: eine kleine Performance, so kam ein Vorschlag. Anschließend offene Diskussion. Ein anderer Vorschlag: Man könnte ihn auch im Mitteilungsheft einer Schule abdrucken.

Christian Breme

Aus dem Verlag



Rudolf Steiner

Die Vorträge über das Innere der Erde

Studienausgabe mit Erläuterungen von Volker Siegfried Zielonka

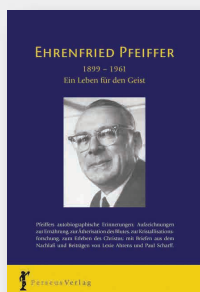
Herausgegeben von Volker Siegfried Zielonka und T.H. Meyer

Dieses Buch vereinigt erstmals sämtliche geisteswissenschaftliche Vorträge Rudolf Steiners über das Erdinnere (1906-1909) in einem Band. Da Steiners diesbezügliche Ausführungen in verschiedenen Bänden der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA) veröffentlicht wurden, fehlte bisher ein synoptischer Überblick.

256 S., gebunden,

Fr. 35.– / € 32.–

ISBN 978-3-906174-01-3



Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)

Ein Leben für den Geist

Herausgegeben und eingeleitet von T.H. Meyer

Pfeiffers autobiographische Erinnerungen; Aufzeichnungen zur Ernährung, zur Ätherisation des Blutes, zur Kristallisationsforschung, zum Erleben des Christus; mit Briefen aus dem Nachlass und Beiträgen von Lexie Ahrens und Paul Scharff.

Besonders wichtig sind die Hinweise Pfeiffers zum Brandanschlag in der Silvesternacht 1922 und zum Hintergrund des Vergiftungsversuchs an Rudolf Steiner am 1. Januar 1924.

Das vorliegende Buch schildert das Leben des genialen Wiener Schriftstellers, und zwar auf der Grundlage der Karmaforschung Rudolf Steiners aus dem Jahre 1924.

6. Aufl., 240 S., brosch.,

Fr. 37.– / € 34.–

ISBN 978-3-907564-31-8



Perseus Verlag Basel

Eine längst erwartete Neuauflage

Karl Heyers Werk zum Nationalsozialismus ist bisher in vier Auflagen erschienen:

1947 unter dem Titel *Wenn die Götter den Tempel verlassen – Wesen und Wollen des Nationalsozialismus und das Schicksal des deutschen Volkes*, Novalis Verlag Freiburg i. Br.

1965 erschien eine Neuauflage in Stuttgart unter dem Titel *Der Staat als Werkzeug des Bösen*. Das war im Jahr nach Heyers Tod, das Geleitwort stammt aus dem Todesjahr.

1991 erfolgte die dritte Auflage, im Basler Perseus Verlag.

33 Jahre später kann endlich die vierte Ausgabe erscheinen.

Zur Entstehungsgeschichte dieses bedeutenden Werkes finden sich wichtige Angaben in Heyers Autobiographie *Aus meinem Leben*, die im Jahre 2022 im Perseus Verlag endlich wieder neu aufgelegt werden konnte.

In Bezug auf die beginnenden 30er Jahre bemerkt Heyer: «Um diese Zeit war es im allgemeinen Leben Deutschlands so, wie wenn eine finstere Wolke sich von unterhalb des Horizontes gegen die Sonne zu heraufschöbe, ihr immer näher rückte – noch schien die Sonne –, schließlich aber sie erreichte, überdeckte.

Das war am 30. Januar 1933, dem Tage der «Machtergreifung» des Nationalsozialismus. Als bald verfinsterte sich der ganze Himmel, und es brachen die schlimmen furchtbaren Zeiten des tiefsten Niedergangs des deutschen Volkes an. Wie ich nach einiger Zeit erfuhr, hatte Dr. Steiner zum Dornacher Vorstand und zu einigen (wohl den führenden) Priestern der Christengemeinschaft davon gesprochen, dass im Jahre 1933 eine Offenbarung derjenigen finsternen Macht im sozialen Leben erfolgen werde, die man als den Sonnendämon bezeichnen kann.*

Das war der eigentliche Schlüssel zum Verständnis des Phänomens.

Unter solchen Gesichtspunkten erlebten meine Frau und ich alles Unheil. Es war das satanische Gegenbild dessen, was Anthroposophie für Mitteleuropa hätte werden sollen, und so weitgehend bis in viele Einzelheiten zu verstehen, eingehüllt in einen goldenen Mantel vieles «Guten» und Großartigen, um die Menschen, die



Karl Heyer (1888 - 1964)

nur nach dem Scheine gehen, was ja bekanntlich die meisten tun, zu verwirren.

Es war insbesondere das ahrimatische Gegenbild (mit luziferischem Glanz) der wahren deutschen Volksaufgabe und -wesenheit. Ich suchte schon vor 1933 den Nationalsozialismus im Sinne einer tieferen Erkenntnis zu verstehen, und Erkenntnis suchten manche Freunde und ich uns in der Zeit des «Dritten Reiches» gegenseitig anzuzünden. Viele fragten mich. Es war ihnen dringend zu tun um Erkenntnis-hilfe gegenüber dem furchtbaren Geschehen. Daraus entstanden zahllose vertrauensvolle Gespräche in all den Jahren. Manche Freunde besuchten mich. Ich sagte immer:

Wenn einer in einem großen verdunkelten Saal voller Menschen auch nur ein Streichholz oder eine Kerze anzündet, dann kann man deren Wirkung nicht quantitativ bemessen oder abtun «gegenüber soviel Finsternis», sondern das kleine Licht erhellt doch immerhin einen Umkreis, und die in seiner Nähe sind, sehen doch wenigstens etwas. Ein solches Lichtlein wollten wir anzünden. Erkenntnishilfe.

Aus solchen Auseinandersetzungen, einer Frucht unseres Erlebens und Erleidens ist später mein Buch *Wenn die Götter den Tempel verlassen – Wesen und Wollen des Nationalsozialismus und das Schicksal des deutschen Volkes* (das wegen technischer Schwierigkeiten erst 1947 erscheinen konnte, es aber zur größten, jedoch noch viel zu kleinen Auflage meiner Bücher gebracht hat) hervorgegangen.

Das Wesentliche dieses Buches ist, dass es geschrieben wurde ohne Kenntnis der Vorgänge hinter den Kulissen oder geheimer Akten oder dergleichen, sondern lediglich aufgrund dessen, was jeder im Dritten Reich erlebte und in der Zeitung lesen konnte.»

Heyer verfasste sein Werk in der Zeit des penibelsten nachbarlichen Denunziantentums. Er ließ die geschriebenen Seiten jeden Abend im Garten vergraben und am Morgen wieder ausgraben.

Wie begründet dieses Verhalten war, zeigt ein ihm berichteter Besuch der Gestapo bei einer Bekannten.

Zwei Beamte durchstöberten deren Wohnung und stießen auch auf ein Werk von Heyer.

* Siehe die Vorträge vor Priestern über die Apokalypse, Sept. 1924 (GA 343).

Der Beamte rief aus: «Hier ist ja etwas von diesem Heyer, das ist einer der Allergefährlichsten.» Der ihn begleitende Untergebene: «Ist der wirklich so schlimm?» Darauf der diensthabende: «Ja, der ist einer der allerschlimmsten.»

Heyer kommentiert in seiner Autobiographie: «Also, es scheint doch ein Schutz und eine Hilfe über uns gewaltet zu haben. Denn es hätte leicht anders kommen können.»

*

Das im Vorigen angesprochene Thema der «deutschen Volksaufgabe und -wesenheit» hat Heyer im Titel- und Schlusssatz des Bandes *Wer ist der deutsche Volksgeist?* in besonderer Art ausgestaltet. Dieser Aufsatz erschien im letzten seiner Bücher. (Die Autobiographie konnte erst im Jahre 1990 publiziert werden, kurz nach der Gründung des Perseus Verlages. Sie wurde vom Verlag Freies Geistesleben bis dahin als zu wenig relevant liegengelassen, wie mir der Nachlassverwalter Heyers erklärte.)

Dass der Aufsatz über den deutschen Volksgeist den Titelaufsatz des letzten zu Lebzeiten veröffentlichten Buches bildete, zeigt, wie wesentlich er in den Augen des Autors war. Er bildete den Abschluss seines gesamten Werkes, was dokumentiert, wie verbunden dieses Werk mit der deutschen Frage war und blieb.

Er erschien vor der Buchausgabe erstmals in einem anthroposophischen «Rundbrief» im November 1946 und wurde im 1947 erscheinenden Buch über den Nationalsozialismus noch nicht berücksichtigt.

Seine Kernpunkte sind aber für die Frage des deutschen Volksgeistes von derart essentieller Bedeutung, dass hier auf sie kurz verwiesen werden muss:

Michael war seit 1879 nicht mehr deutscher Volksgeist. An seine Stelle trat ein mit ihm verwandter Geist: der frühere Angelos des Buddha. Dieser bereitete seine Aufgabe schon in der Goethezeit vor. Daher das Aufblühen des Interesses an Reinkarnation und Karma in dieser Zeit, von Goethe bis Wagner. Steiner gab Helmuth von Moltke eine Meditation zur Verbindung mit diesem neuen deutschen Volksgeist. Er nannte ihn den «Geist mit der erhobenen Fackel».*

Ausdrücklich benannt hatte er selbst jedoch diesen Geist weder gegenüber Moltke noch gegenüber Heyer. Er hoffte, dass seine Schüler selbst auf dessen Identität kommen würden. Einer der wenigen Deutschen, die darauf kamen, war neben Heyer der anthroposophische Funktionär und Schriftsteller Heten Wilkens, wie mir Martin Barkhoff versicherte.

Den heutigen Deutschen, auch den meisten Anthroposophen, fehlt diese Einsicht. Daher die völlige geistige Orientierungslosigkeit der deutschen Politik.

Diese skizzenhaften Bemerkungen können und wollen eine gründliche Lektüre des Heyerschen Volksgeist-Aufsatzes natürlich keineswegs ersetzen.

Wie mit der Volksgeist-Frage das tiefste Spirituelle des gegenwärtigen Deutschtums berührt wird, so mit der Frage des Nationalsozialismus dessen dämonisches Gegenbild. Auch hier trifft man meist auf ein Begriffs-Vakuum. Einer der wenigen Deutschen, die hier konkret wurden, war der Nicht-Anthroposoph Friedrich Meinecke, der bekannte Historiker, den Heyer im Vorwort zur zweiten Auflage anführte (S. 13).

Heyer schrieb darin: «Das Dritte Reich muss, wenn man es im tieferen Sinne verstehen will, an den höchsten Maßstäben gemessen werden. Denn erst dann enthüllt sich sein wahres Wesen. Es war ein realer Einbruch von Mächten des Abgrunds, des objektiv Bösen. Wer dies nicht begreift, kann die äußeren Tatsachen des Nationalsozialismus sehr gut kennen, vom Wesentlichen hat er aber nichts erfasst.

Ein positiver Ansatz in diesem Sinne ist die Erkenntnis von Friedrich Meinecke, der am Ende eines langen Lebens in seinem Buche *Die deutsche Katastrophe* (2. Aufl. Wiesbaden 1947, S. 269) sich zu der Einsicht erhob, dass «das Werk Hitlers zu den Durchbrüchen eines satanischen Prinzips in der Weltgeschichte gerechnet werden muss». Das sind für die übliche Geschichtswissenschaft neue Kategorien des Denkens.»

Hoffentlich trägt diese vierte Auflage von Heyers Werk dazu bei, solchen neuen Kategorien nachhaltige Verbreitung zu verschaffen.

T.H. Meyer

* Siehe u.a. meinen Artikel «Europa zwischen Ost und West und das gegenwärtige Wirken der Moltke-Individualität» im *Europäer* Nr. 9/10 2022, S. 3ff.



Karl Heyer

Wesen und Wollen des Nationalsozialismus

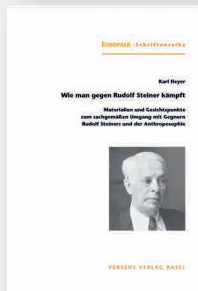
Bis heute das beste, allgemeinverständlich geschriebene Werk über den Nationalsozialismus mit anthroposophischem Hintergrund. Heyer schöpft fast ausschließlich aus Zeitquellen, aus denen jeder den Ungeist des Dritten Reiches erkennen konnte und kann.

NEUAUFLAGE DIESES LÄNGST ERWARTETEN BUCHES

4. Aufl., 440 S. brosch.,

Fr. 35.– / € 35.–

ISBN: 978-3-907564-08-0



Karl Heyer

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners und der Anthroposophie

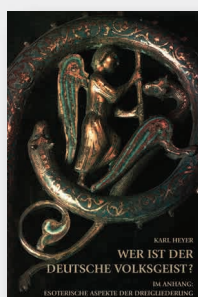
«Zuletzt noch eines: Wir bilden uns nicht ein, dass wir durch noch so überzeugende Tatsachen die Angriffe etwa zum Stillstand bringen könnten! Denn wir wissen sehr gut, dass den hier gemeinten Gegnern gerade die Tatsachen im Wesentlichen vollkommen gleichgültig sind und dass man es einfach mit dem Willen zu solchen Angriffen zu tun hat. Was in Wirklichkeit helfen kann, ist einzig dieses, dass allmählich die Menschen zahlreicher werden, die durchschauen wollen, um was es sich bei dieser Gegnerschaft handelt, und die aufhören, die Dinge so naiv hinzunehmen, wie sie oft von harmlosen Gemütern genommen werden. Dazu möchten wir beitragen.»

Karl Heyer

3. erw. Aufl., 144 S., brosch.,

Fr. 25.– / € 23.–

ISBN 978-3-907564-49-3



Karl Heyer

Wer ist der deutsche Volksgeist?

Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners und der Anthroposophie

Von zentraler Bedeutung sind Karl Heyers einzigartigen Betrachtungen im Titelaufsatz zum Wesen des deutschen Volksgeistes. Nicht weniger lesenswert sind u.a. seine Essays über Lessing oder der Anhang über «esoterische Aspekte der Dreigliederung»

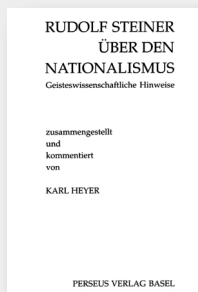
3. Aufl., 248 S., brosch.,

Fr. 35.– / € 32.–

ISBN 978-3-907564-03-5

«Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt.»

Rudolf Steiner



Karl Heyer

Rudolf Steiner über den Nationalismus

Geisteswissenschaftliche Hinweise

Karl Heyer hat Rudolf Steiners Aufzeichnungen und Äußerungen zum Nationalismus zusammengetragen, geordnet und mit seinen geschichtlich-geisteswissenschaftlichen Forschungen angereichert. Dadurch wird es möglich, die ganze Vielschichtigkeit des Phänomens zu erfassen. Eine unentbehrliche Hilfe zur erkenntnisgetragenen Überwindung dieser zerstörerischen Zeiteindez. Denn zur realen Auflösung des Nationalismus sind konkrete geisteswissenschaftliche Erkenntnisse vonnöten – sowohl von der spezifischen Eigenart und Aufgabe der einzelnen Völker wie von den tieferen Hintergründen des Nationalismus.

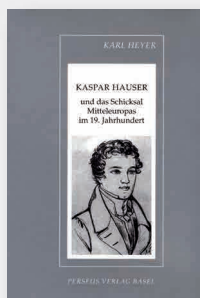
160 S., brosch.,

Fr. 32.– / € 29.–

ISBN 978-3-907564-12-7



Perseus Verlag Basel



Karl Heyer

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert

Das erste anthroposophisch orientierte umfassende Kaspar-Hauser-Werk (1. Aufl. 1958). Aufgrund der weiten Gesichtspunkte noch heute unüberholt. Für Karl Heyer «die Bekrönung meiner Lebensarbeit». Nach der total verfälschten Stuttgarter Paperbackausgabe (1983) enthält die Perseus-Ausgabe den unveränderten Originaltext.

«An der inneren Einstellung dem Phänomen Kaspar Hauser gegenüber kann man sehen, was einer für ein Mensch ist.»

Karl Heyer

«Ein Buch, das sehr empfohlen werden kann, liefert es doch ein Verständnis für die eigene Situation in der Welt, die Situation der Einrichtung oder Initiative in welcher man tätig ist, ein Verständnis der Aufgabe, die über den eigenen Tellerrand hinaus geht.»

Wegweiser

4. Aufl., 352 S., gebunden,

Fr. 37.– / € 34.–

ISBN 978-3-907564-33-20



Karl Heyer

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums

Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution

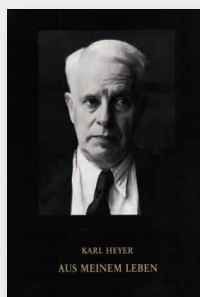
Die lang erwartete Neuauflage dieses Klassikers.

Über Christian Rosenkreutz und den Grafen von Saint-Germain gibt es nur wenig brauchbare Literatur. Karl Heyers zunächst gesondert veröffentlichte Darstellungen sind auf der Grundlage entsprechender Ausführungen Rudolf Steiners entstanden. Sie erscheinen hiermit in 4. Aufl. unverändert in einem Band vereinigt.

4. Aufl., 238 S., brosch.,

Fr. 35.– / € 32.–

ISBN 978-3-907564-02-8



Karl Heyer

Aus meinem Leben

Ein Klassiker der anthroposophischen Memoirenliteratur. In Bescheidenheit und Akribie schildert Heyer seine Jugend und seine Begegnungen mit Rudolf Steiner sowie seinen eigenen anthroposophischen Werdegang. Mit Berichten über seine Zusammenarbeit mit anderen Schülern Rudolf Steiners, über die Dreigliederungszeit, die Gegnerabwehr, die Gestapozeit und das große Werk über Kaspar Hauser.

2. Aufl. 148 S., brosch.,

Fr. 35.– / € 32.–

ISBN: 978-3-907564-01-1



Perseus Verlag Basel

BUCHHINWEIS

Barbara Ziegler-Denjeon: «Sprechend *lebt* der Mensch den Geist»*

Das Buch beruht ausschließlich auf Aussagen Rudolf Steiners, die wohl erstmalig in dieser Weise zusammengeschaut und erforscht worden sind. Der vermutlich jahrzehntelange Irrtum, zu dem sich auch die Autorin bekennt, war, dass die Hinweise zur Sprachkunst fast ausschließlich auf die Sprachgestaltung und Bühnenkunst bezogen worden sind, was natürlich das Interesse im gesamten anthroposophischen Zusammenhang sehr eingeschränkt hat. Da die meisten Zitate, die teilweise sehr ernste Mahnungen enthalten, jedoch in allgemeinen Zusammenhängen (Schriften, Aufsätzen, allgemeinen Mitgliedervorträgen, Ansprachen, im *Lebensgang* etc.) gesagt oder geschrieben worden sind, ist davon

auszugehen, dass sie an alle Berufsgruppen und jeden in der Anthroposophie tätigen Menschen gerichtet wurden.

In den zahllosen Ausführungen findet sich eine klare Entsprechung zwischen dem Sprachgeist (den Rudolf Steiner auch den Geist der Luft oder den Sprachkünstler in uns nennt, der die menschlichen Hüllen nach seinem Vorbild aufgebaut hat und dann in ihnen erscheint) und dem Logos, dem Christus, der den Menschen so gestaltet hat, dass er in seiner Sprache erscheinen kann. Rudolf Steiners Forderung, *den Sprachkünstler in uns auf allen Gebieten wiederzuerwecken* und der Hinweis, dass *geisteswissenschaftliches Arbeiten nicht möglich ist, wenn es nicht nachschafft, was der Sprachkünstler im Menschen getan hat*, sowie der Hinweis, dass Wortbegabung und der Impuls der Wortbewegung von der Christuswesenheit stammen, hat eine große Dimension, die erst einmal kaum fassbar erscheint. Deren Konsequenzen sollten bedacht werden.

Die reale Anwesenheit und Tätigkeit des Christus in den sprachbildenden Prozessen erlebend nachzugestalten, und aus dieser Dimension heraus geisteswissenschaftlich zu arbeiten, Vorbild zu sein, durch ein umfassendes, lebendiges Sprachempfinden das Trennende zwischen Menschen und Nationen (und Wissenschaften!) zu überwinden und die Sprache wieder von ahrimanischen Wesenheiten zu



befreien und ihr ihre Göttlichkeit zurückzugeben: das ist der eigentliche Sprachimpuls Rudolf Steiners, von dem er die Entwicklung in der Geisteswissenschaft abhängig gemacht hat. Er selber hat nach eigenen Angaben sein ganzes Leben darum gerungen, die geisteswissenschaftlichen Inhalte in die ihnen entsprechenden Sprachformen zu prägen.

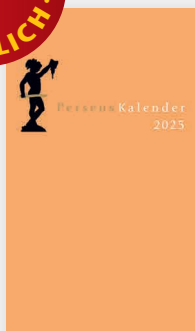
So bräuchte es im Grunde eine neue Lesart für Steiners Werke und ebenfalls eine Erneuerung der Sprachgestaltung, damit in dieser Richtung gearbeitet werden kann: *«Denn geisteswissenschaftliches Arbeiten ohne die Entwicklung eines künstlerisch wirkenden Sprachsinnes ist nicht möglich. Alles andere ist von Übel.»* (GA 59, *Die Geisteswissenschaft und die Sprache*). Die

Autorin schildert Rudolf Steiners eigenes Ringen mit dem Geist der Sprache und zeigt an verschiedenen Beispielen aus dem Gesamtwerk, wie konkret und vielfältig der Geisteswissenschaftler alle sprachkünstlerischen Mittel eingesetzt hat, um die spirituellen Inhalte im ganzen Menschen zum Erlebnis zu bringen.

Barbara Ziegler-Denjeon



Neuerscheinung des Verlages



Perseus-Kalender 2025

Jahreskalender von Januar 2025
bis Dezember 2025

Die Grundausrichtung der historischen Angaben

Bei der unumgänglichen Auswahl
der geschichtlichen Namen und
Fakten legt der Perseus-Kalender
den Akzent auf besonders sympto-
matische Ereignisse in der Weltge-
schichte wie auch im Wirken Rudolf Steiners.

184 Seiten, gebunden, Farbe

Fr. 25.– / € 25.–

ISBN 978-3-907564-64-6



Perseus Verlag Basel



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur
und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der
Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996

Herausgeber: Thomas Meyer
28. Jahrgang

○ Einzelnummer Fr. 14.– / € 14.– (zzgl. Porto)

○ Doppelnummer Fr. 22.– / € 22.– (zzgl. Porto)

○ Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 40.– / € 40.– (inkl. Porto in Europa)

○ Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*
Fr. 145.– / € 145.– (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 210.– / € 210.– (inkl. Porto)

○ Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.– / € 110.–

Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die
Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu be-
zahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Ver-
ständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die
sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

○ AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.– / € 200.– (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

VERANSTALTUNGSHINWEIS

DIE DUNKELHEIT VOR DER MORGENDÄMMERUNG

Reflexionen zur heutigen Weltlage –
spirituell, geopolitisch und sozial

*Internationale Konferenz –
zweisprachig Deutsch und Englisch*

mit Terry Boardman, Andreas Bracher,
Thomas Meyer, Milosz Matuschek,
Richard Ramsbotham und vielen anderen
Forschern und Experten.

DARKNESS BEFORE DAWN

Reflections to the World Situation Today –
Spiritual, Geo-political, Societal

**6.-8. September 2024,
Arlesheim, Setzwerk**

Unsere Zeit verlangt ein Erwachen und ein
geschärftes Bewusstsein und Verständnis
für die vielfältigen Erscheinungen der dun-
kelsten Kräfte, die wir erleben, während wir
das Licht suchen und von ihm angetrieben
werden.

Die Konferenz soll Individuen und Gruppen,
die sich auf dieser Suche befinden,
zusammenbringen.

Info, Updates und Anmeldungen ab August:
www.perseus.ch und kontakt@perseus.ch

Tickets sind ab **August** verfügbar:
www.ticketino.ch

**Daten weiterer
Europäer-Samstage 2024**

5. Oktober, 9. November, 14. Dezember



Perseus Verlag Basel